

Oest. G.

787

21.236

MS/1393

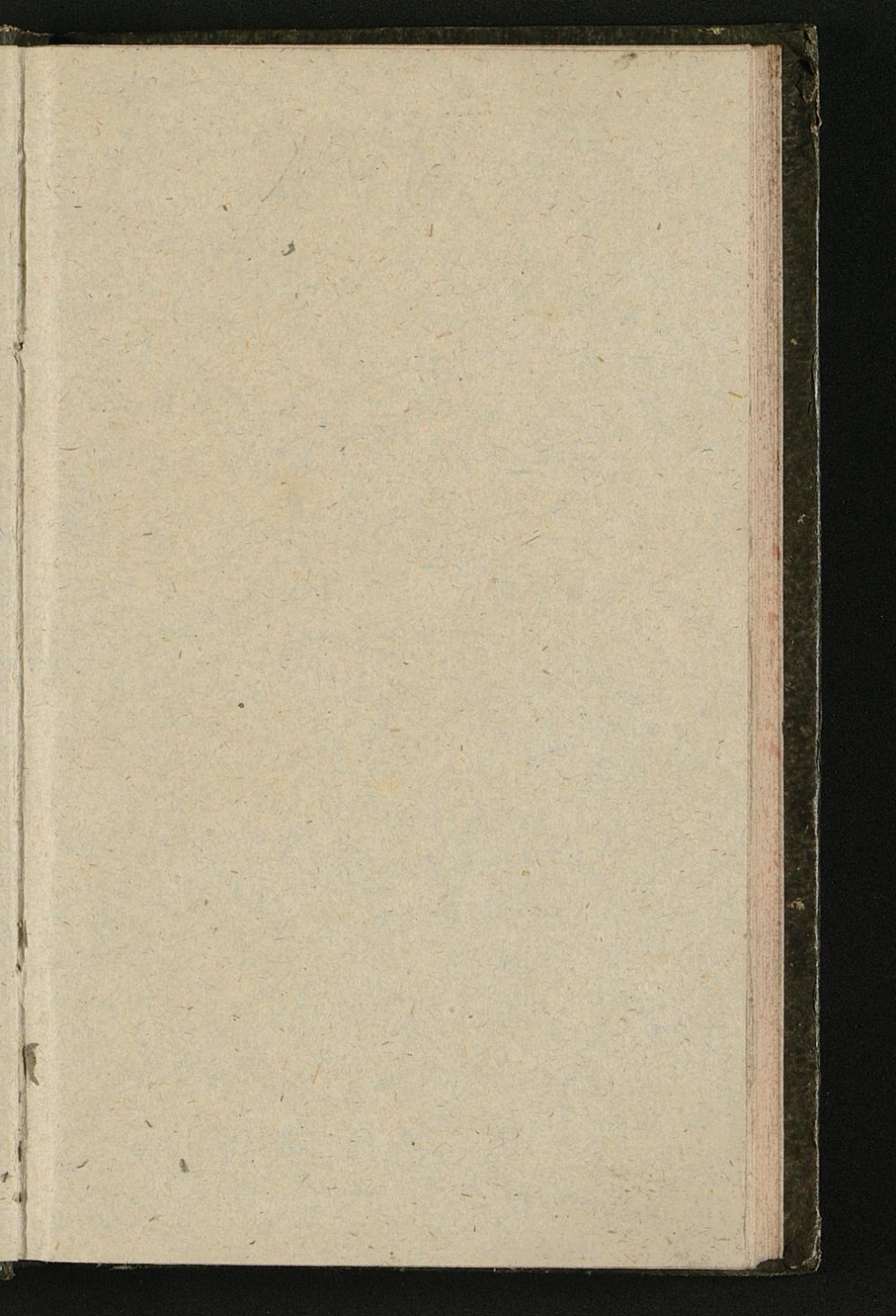
M<sup>12</sup>

192.

390.

Gausson





Anton Schindler

v. 1775 Schindler i Prag

Wurzbach Proze Lex 30. B

6468



# Tröstung

für den

# Bürger.

Ein

# Projekt

das ehemalige Glück der Staaten, durch ein Fiat!

des

# Monarchen

aus dem Nichts wieder hervorzurufen.

(Verf.: Amand Schindler.)



Prag,

in dem Normal-schul-bücher-verlage, und in der Sam-  
mischen Buchhandlung zu haben. 1782.

Oest. G. 787

+ P. n. R

= Jr

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

67. 3126

1402 833 01



Dem  
Hochgebohrnen  
Herrn Herrn  
Karl Egon

des heil. röm. Reichs Fürsten

zu

Fürstenberg,

Grafen

zu Heiligenberg und Werdenberg,

Freyherren

zu Guldensingen,

Ritter des goldenen Vlieses,

Herrn

zu Hausen im Rizingerthal,

Erbherren

der Herrschaften Pürglitz, Kruschowitz, Dobrawitz  
und Lautschin, wie auch zu Schloß Lahna und  
Neuwalbstein;

Er. K. K. apostol. Majestät

geheimer Rath und Kämmerer,

Oberster Burggraf

zu Prag,

## P r ä s i d e n t

des k. k. Landesguberniums, der Militär, Geistlichen, Erbsteuer, Aequivalenz, Maß- und Gewichts-Seelen- Zugviehsbeschreibung, Interesse, dann Erbsteuerkommission,

wie auch

Judicii delegati in causis Parochiarum regularium,

dann

des hochlöbl. Landesauschusses,

und

der Rektifikations- Hauptkommission

## P r ä s e s;

des k. k. Damenstifts ob dem königl. Prager Schloße allermildest bestimmter

k. k. K o m m i s s a r i u s,

und

des frey adelichen englischen Stifts in der königl. Neustadt Prag

allergnädigst konstituierter perpetuirlicher

P r o t e k t o r.

Sr. Hochreichsfürstlichen Gnaden,

Meinem gnädigst Hochgebietenden

H e r r n H e r r n.



Hochgebohrner Reichsfürst  
Gnädigst Hochgebietender  
H e r r   H e r r !

Wenn weise Verwaltung ei-  
nen Staat zu derjenigen  
Glückseligkeit empor hebt, deren  
er durch vorhandene Mittel fähig  
ist; so ist es wohl jedem rechtschaf-  
fenen Bürger erlaubt seine redliche  
Gesinnung frey, seinen patriotischen  
Wunsch laut dahin zu sprechen.  
Allein vergebens spricht er, wenn  
seine Stimme nicht bis zu den Oh-  
ren der Häupter des Staats her-  
vor dringt.

Sie, gnädigster Fürst  
stehen dem Königreiche Böhmen,  
unserm Vaterlande, mit eben so  
viel väterlicher Milde, als Klug-  
heit, mit allem dem Eifer, aller  
der Sorgfalt vor, die seine Be-  
schaffenheit heischt.

Ihnen also darf ich eine  
Schrift wiedmen, die (wenn mich  
meine Eigenliebe nicht täuscht) viel-  
leicht manche wichtige Wahrheit,  
manchen



manchen ersprießlichen Vorschag —  
wenigstens die besten Absichten  
athmet.

Wäre sie deswegen Ihres  
gnädigen Anblicks, Ihres schätz=  
barsten Beifalls würdig; sollte sie  
gar durch Ihre mächtige That  
einen auch nur entfernten Einfluß  
auf wirkliche Verfügungen haben:  
so hätte sie ihren höchsten Endzweck  
erreicht, und mir ein ganz uner=  
war=

wartetes Glück verschafft; der ich  
mich in tiefester Ehrfurcht zu hohen  
Gnaden empfehle

Hochgebohrner Reichsfürst  
Gnädigst Hochgebietender  
H e r r H e r r!

Ihr  
unterthänigst gehorsamster  
Knecht,  
Amand Schindler.

*Lehrer ?*



# Inhalt.

	Seite.
Vorbericht.	
S. 1.	Absicht dieser Schrift . . . . . 1
S. 2.	Wie bedenklich es ist über gewisse Dinge zu vernünfteln . . . . . 2
S. 3.	Wie sehr aufgeputzte Grundsätze zu täuschen vermögen . . . . . 3
S. 4.	Wie der Verfasser diese Schrift betrachtet . . . . . 4
S. 5.	Entfernte Veranlassung zu dieser Schrift . . . . . 6
S. 6.	Wodurch die Macht vorgefaster Meynungen auch redlich gesinn- te Gelehrte unterjochte . . . . . 9
S. 7.	Nächste Veranlassung zu dieser Schrift . . . . . 10
S. 8.	Vereinigung zweier sich zu wider- sprechen scheinender Meynungen . . . . . 11
S. 9.	Berichtigung eines sehr häufig angenommenen falschen Begriffs . . . . . 14
S. 10.	Rechtfertigung des Titels . . . . . 17
S. 11.	Was für Urtheile sich der Verfas- ser von einigen Recensenten ver- spricht . . . . . 19
S. 12.	Eine Entschuldigung gegen einsichts- volle Leser . . . . . 20
S. 13.	Der Verfasser erwartet die Erreichung des Endzwecks seiner Schrift vom Zufall . . . . . 21

## Abhandlung.

- |        |   |    |
|--------|---|----|
| §. 1.  | Was für Projekte über die Politick Aufmerksamkeit verdienen oder nicht                      | 25 |
| §. 2.  | Plan dieser Abhandlung  | 25 |
| §. 3.  | Worinn die Glückseligkeit eines Staats bestehe  | 26 |
| §. 4.  | Worinn der Reichthum eines Staats bestehe   | 28 |
| §. 5.  | Für was man das Geld in einem Staate anzusehen habe, und worinn seine Nützlichkeith bestehe | 30 |
| §. 6.  | Versuch, die zur Glückseligkeit eines Staates erforderliche Geldsmenge zu bestimmen         | 31 |
| §. 7.  | Näherung zur Hauptfrage   | 33 |
| §. 8.  | Versuch das System zu bestimmen, welches die Menschen überhaupt in ihrem Aufwande befolgen  | 34 |
| §. 9.  | Schicksal, welches das Komertzium seit einiger Zeit in verschiedenen Ländern gehabt         | 38 |
| §. 10. | Schicksal des Komertziums in den k. k. Staaten  | 39 |
| §. 11. | Der gesperrte Handel ist nur ein gewaltsames Mittel irgend ein Staatsgebrehen zu heben      | 41 |
| §. 12. | Welche Violenz dazu gehöre den Schleichhandel, bei bestehender                              |    |

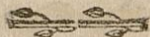


- Handlungssperre, gänzlich zu hemmen 41
- §. 13. Zustand des Landes, in welchem der sogenannte Passivhandel bis zur Ausschließung des Schleichhandels gesperrt ist, im Falle es Ueberfluß hervorbringt 43
- §. 14. Zustand desselben, wenn es über seine Bedürfnisse nichts erzeugt 44
- §. 15. Wirkung des eingeschränkten Handels, wie der von Natur nicht nur unschädliche, sondern nützliche sogenannte Passivhandel äußerst verderblich, zum Schleichhandel wird 46
- §. 16. Schädlicher Einfluß des eingeschränkten Handels auf die Moralität der Bürger 49
- §. 17. Ob die Einschränkung des Aktivhandels schädlich sey 50
- §. 18. Wirkung des eröffneten Kommerziums auf den Aktivhandel und die Landwirthschaft, im Falle die Handlungseinschränkung bei den Nachbarn noch fortdauert 52
- §. 19. Wirkung des eröffneten Kommerziums, wenn es auch bei den Nachbarn in Freyheit gesetzt wird 57
- §. 20. Wirkung des eröffneten Kommerziums, auf die Manufakturisten und Fabrikanten 58
- §. 21.

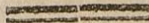
- §. 21. Wirkung des eröffneten Kommerziuns auf alle Stände, besonders auf die Staatseinkünfte 67
- §. 22. Wohlthätiger Einfluß des eröffneten Kommerziuns auf die Moralität der Bürger 68
- §. 23. Wirkung des eröffneten Kommerziuns in den k. k. Staaten auf Ausländer beim Bestehen des allergnädigst erlassenen Tollezangedikts 69
- §. 24. Nothwendigkeit des Privatkredits zur Beförderung des Aktiohandels 71
- §. 25. Genetische Beschreibung des Wuchers 72
- §. 26. Das leichteste Mittel den Wucher für allzeit zu zersthören 73
- §. 27. Ein Ausfall auf die Prozesse, sie mit dem leichtesten Aufwande zu führen, und auf das schnelligste zu beendigen 76
- §. 28. Wichtigkeit der Erziehung in kameralistischer Hinsicht 78
- §. 29. Die Erziehung aus dem wahren Gesichtspunkte betrachtet 81
- §. 30. Verschiedne öffentliche Erziehungsanstalten in den k. k. Staaten 84
- §. 31. Das Normalschulwesen (die Erziehung des Bürgers,) was für Verbesserungen es noch fähig wäre 85




- §. 32. Die Gymnasien, ob sie einer Re-  
forme bedürfen . . . . . 89
- §. 33. Ob die höhern Wissenschaften in  
der deutschen oder lateinischen  
Sprache vortheilhafter zu leh-  
ren . . . . . 92
- §. 34. Vorschläge die vier Fakultäten  
ihrer wahren Bestimmung nä-  
her zu bringen . . . . . 95
- §. 35. Von der Volkserziehung . . . . . 97
- §. 36. Beschaffenheit der Population auf  
dem Lande und in Städten . . . . . 98
- §. 37. Wie das Landvolk durch den Sol-  
datenstand vortheilhaft zu re-  
krutiren wäre . . . . . 102
- §. 38. Wie der Verminderung des Land-  
volks sonst noch vorzubeugen . . . . . 105
- §. 39. Mancherlei Vortheile für das  
Landgüterzertheilungssystem . . . . . 106
- §. 40. Eine Theorie über die vorge-  
tragene Praxis. Der Mensch  
in der Einsamkeit . . . . . 106
- §. 41. Der Mensch in der bürgerlichen  
Gesellschaft . . . . . 107
- §. 42. Betrachtung über den Egoismus . . . . . 108
- §. 43. Die Sympathie schützt vor der  
Schädlichkeit des Egoismus . . . . . 109
- §. 44. Der gesunde Menschenverstand mit  
der rousseauisch, und dann mit  
der voltairischen Muse im Strei-  
te . . . . . 110



- §. 45. Gott der allgemeine Beherrscher  
der Welt, und die souverainen  
Fürsten seine Stadthalter 117
- §. 46. Summarische Wiederholung der  
Vortheile aus dem eröffneten  
Komerzium, und Joseph der  
Staatenbeglückter 119







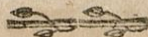
## Vorbericht.

---

### §. I.

**I**ch übergebe dem geehrten Publikum eine Schrift, die demselben um so weniger gleichgiltig bleiben kann, als ich eine Materie behandle, die keinen geringen Einfluß auf dessen Wohlfahrt haben muß, wenn sie anders glücklich gnug ist, allerhöchsten Orts, (sofern sie je bis dahin gelangen sollte), nicht verkannt zu werden. Ich suche darinn die Meinung des gemeinen Mannes — daß der Verfall der Länder von dem durch starke Imposte erschwertem, oder durch wirkliche Einfuhrverbothe fremder Waaren gekränkten Kommerzio herrühre — einer Seits gegen die Grundsätze der heutigen Kameralisten zu rechtfertigen; anderer Seits aber den sehnlichen Wunsch, womit das Kommerzium wieder in seine natürlich-eigenthümliche Freyheit gesetzt werden müßte, geltend zu machen, und ihn aus der Verächtlichkeit zu reissen, in welcher er seit der eingeführten Handlungssperre schmachten mußte.

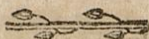




## §. 2.

So sehr sich die k. k. Staaten zur Zeit des ungefränkten Kommerziiums über ihre glückliche Situation zu erfreuen Ursache hatten; zu einer Zeit, da man es für überflüssig achtete, an einer Sache zu vernünfteln, über die der gesunde Menschenverstand ohne alle Künsteley Auskunst zu geben vermochte: so war diese Erfahrung, dieses Bewußtseyn gleichwohl nicht mächtig genug, jede Hand von der zarten Pflanze, als Staatenglückseligkeit ist, zurück zu halten, aus Furcht ihre Blüthe durch die geringste Berührung zu zerstören. Man vernünftelte, wagte diesen bedenklichen Angriff, und führte die Handlungssperre, vielleicht aus Nachahmungsbegierde, weil man andern tieferere Einsichten zutraute, oder um das Wiedervergeltungsrecht gegen Nachbarn auszuüben, vielleicht aber auch aus redlicher Uiberzeugung, der sogenannte Passivhandel (ein fürchterliches Wort) würde den Ländern lästig werden, und mit der Zeit dieselben wohl gar aussaugen, in den k. k. Staaten ein.





## S. 3.

Der mißliche Erfolg dieser Anstalten, der immer zunehmende Geldmangel, und die unaufhörlichen gegründeten Klagen über Verdienst von Seiten des gemeinen Mannes hätten den Herren Kameralisten freilich die Augen öffnen, und sie auf diese Anstalten mißtrauisch machen sollen: allein da die Handlungssperre gleichsam zufälliger Weise einige vorhin in diesen Ländern vermiste Fabriken hatte entstehen machen, und den Geist einiger Künstler insofern zu erwecken Anlaß gegeben, daß sie nun nicht mehr vor den Ausländern zu erröthen brauchten; so blendeten diese Vortheile, die freilich nur ein Bächlein gegen den reißenden Donaustrom waren, so sehr, daß man bei den einmal angenommenen Grundsätzen zuversichtlich zu beharren Ursache zu haben glaubte; und unsre unvergeßliche große Monarchin im glorreichsten Andenkens, welche schon durch die glänzenden Vorstellungen, die man ihr von diesem Schritte in Absicht auf das Wohl des Staats gemacht hatte, bei deren Einrichtung so weit eingenommen war, daß Sie die daraus vorgesezte Verminderung Ihrer Mauthgefälle nicht gescheut hatte, um nur, als eine



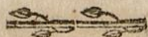


sorgfältige Landesmutter ihre Unterthanen von dem vermeintlichen unausbleiblichen Untergange durch Vertheuerung der ausländischen, das Nationalvermögen aufzehrenden Waaren, in Sicherheit zu setzen — wurde durch die Erscheinungen dieser Fabriken und mancher sehr vollkommener Kunstwerke, der angeblichen alleinigen Wirkung dieses ausgeführten Projekts, in den von den Herren Kameralisten angenommenen Grundsätzen so bestärkt, daß Sie bei den einmal getroffenen Masregeln unveränderlich zu verbleiben für heilsam fand.

S. 4.

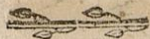
Man wird sich wundern, wie ich zu einer politischen Schrift komme? Ich könnte zu meiner Entschuldigung allenfalls die eingerissene Schreibsucht anführen, die oft keinen andern Bewegungsgrund kennt, als zu schreiben um ihre Produkte öffentlich herumlaufen zu sehen: allein dieser Bewegungsgrund ist in meinen Augen zu schwach und zu kindisch, als daß er mich zu bestimmen fähig gnüg gewesen wäre; am allerwenigsten scheint er mir bei einem so ernsthaften Gegenstande, als das öffentliche Wohl ist, hinlänglich zu seyn. Ja, ich habe die Ehre





Ehre zu versichern, daß, wenn es in meiner Wahl stünde, meine unvorgreiflichen Gedanken ohne mein Zuthun in Ausübung gebracht zu sehen, (vorausgesetzt, daß sie das wirklich sind, was ich mir davon denke,) ich ganz gelassen meinen etwannigen Authorstolz würde schweigen heißen, aus Furcht ich möchte durch meine Vorschläge an der besten Sache irgend etwas verderben. Dem ungeachtet, gestehe ich ganz freymüthig, daß ich mir in dieser Arbeit ungemein gefallen werde, wenn sie auch nur als eine entfernte Veranlassung zu einer wohlthätigen Wirkung beiträgt; gleichwie ich sie von der andern Seite — wenn ich mir zu prächtige Begriffe davon gemacht habe, oder sie sonst verunglückt — wo nicht mit Abscheu, doch mit Behmuth betrachten werde; weil ich mir alsdann den kränkenden Vorwurf machen muß, manchem meiner Mitbürger sein Schicksaal erschweret zu haben, indem ich ihn in seiner bisher nur im stillen gehegten Meynung laut und mit einigem Aufwande von Gründen bestärke, mithin ihm gewissermaßen eine legale Ursache an die Hand gebe, mißvergnügter zu seyn, als er es ohne meine Schrift gewesen wäre.





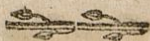
## S. 5.

Ich habe von jeher an dem allgemeinen Wohl oder Wehe lebhaften Antheil genommen; und ob ich gleich keine Spanne breit Erdreichs besitze, so habe ich mich doch an dem Segen des Landmannes jedesmal so herzlich ergest, als es nur immer der Landeigenthümer zu thun vermag. Die so oft und überall wiederholten Klagen über Verdienst und Geldmangel, haben mich manchmal seufzen gemacht. Ich hörte öfters das der Verfall des Kommerziums die einzige Quelle dieses kläglichen Zustandes wäre. Man führte darüber die auffallendsten Beweise, daß, seitdem das Kommerzium durch die eingeführten Imposte ge-kränkt würde, das Geld, und mit ihm aller Verdienst gleichsam verschwunden zu seyn schiene; wo man im Gegentheile bei dem Bestande des freyen Kommerziums sich vollkommen glücklicher Zeiten zu erinnern wüßte. Von diesen Klagen beklemmt, gerieth ich zufälliger Weise in die Bekanntschaft mit dem Verfasser der Schrift: Briefwechsel zweener Böhmen über einige die Staatsverfassung ihres Vaterlandes betreffende Gegenstände. Unfre Unterredung lenkte sich sehr bald auf die-  
 sen



fen Umstand, und ich suchte gegen ihn die Klagen des gemeinen Mannes samt ihren Beweisen mit aller theilnehmenden Wärme zu wiederholen. Wer seine Schrift gelesen hat, die ich dazumal noch nicht kannte, wird gleich seine Antwort errathen, die in einem mitleidsvollen Lächeln bestand. Da ich mich aber damit nicht begnügte, sondern eines bessern belehrt zu seyn wünschte; so that er es auch mit so viel Bereitwillig = als Redlichkeit. Er erklärte mir sehr bündig die Ursache des damals bei freyem Kommerzium verspürten Geldkurses, indem er behauptete, daß man vom allerhöchsten Hofe anzufangen, bis auf den mindesten Unterthan durch mehrere Jahrhunderte ungemein sparsam gelebt, sich immer mit den innländischen Produkten begnügt habe, mithin, bei der segensvollen Ergiebigkeit des vaterländischen Erdreichs, nicht anders als sehr reich habe werden können. Nachdem sich aber Pracht und Uppigkeit über unsre Länder auszubreiten angefangen; da sich jedermann verhältnißmäßig in seiner Lebensart empor zu schwingen getrachtet, und die Lusternheit nach fremden Produkten die Nation angesteckt hätte: so wären die durch mehrere Jahrhunderte gesammelten Schätze





auf einmal in eine Art von Kreislauf, oder besser, in einen Lauf gekommen, der gleich einem mächtigen Strohme aus dem Lande hinausseilet, und höchstens nur hie und da noch ein und das andre verirrete Bächlein zurückläßt. Hier nahm er Gelegenheit von seiner Schrift zu reden, die er mir dann sogleich mittheilte. Ich verschlang, so zu sagen, diese Schrift, so vortrefflich deuchte sie mir zu seyn; ich wurde ganz enthusiastisch für die Einsichten dieses Mannes eingenommen; nahm seine Grundsätze an, mit denen ich mich in sofern beruhigte, daß man den mißlichen Zustand der Länder nicht dem gesperrten Kommerzium, sondern der noch immer fortdaurenden Lusternheit der Nation zuzuschreiben hätte; und verachtete dann jede andre Klage, die ich in der Folge noch wegen des verfallenen Kommerziums hörte, eben so sehr, als er selbst. Ich war von seinen Grundsätzen so voll, daß ich dieselben einstens gegen einen angesehenen Mann, in Gegenwart eines königl. Kommerzienraths so durchsetzte, daß ich mir den gänzlichen Beifall des letztern verdiente. Ich muß bekennen, daß ich bey meiner Behauptung einen gewissen Zwang verspürte, der mich auf die Richtigkeit dieser Grundsätze

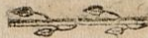


Grundsätze hätte mißtrauisch machen sollen. Ich fühlte es sehr wohl, daß, wenn dieses System seine höchste Vollkommenheit je erreichen sollte, ich mit tausend andern mich in den mißlichsten Umständen befinden würde; aber das hinderte mich gleichwohl nicht, meinen Grundsätzen getreu zu bleiben, und sie für die einzigen ächten zu halten.

§. 6.

Diese Beobachtung meiner selbst, macht es mir nun sehr begreiflich, wie so viele Herren Kameralisten das Wort für die Fortdauer der Handlungssperre allenfalls mit aller Redlichkeit geführt haben können: denn wenn man ihnen auch tiefere und ausgebreitete Einsichten in die gesamte Politik zutrauen muß, und von ihnen am allerersten erwarten sollte, sie würden der Sache bis auf den Grund nachgespürt haben; so scheint doch die Gelehrsamkeit in vielen Stücken unter uns eine so gekünstelt- und verwickelte Gestalt gewonnen zu haben, daß sie auch einsichtsvolle und redliche Männer von dem simplen Wegen der Natur abzuleiten mächtig genug ist; daß jede Meynung des gemeinen Menschenverstandes verdächtig wird; und, (um



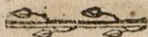


sich von ihm zu unterscheiden, oder die Gelehrsamkeit in ihrer Würde zu erhalten,) ein System erdacht werden muß, das den Einsichten des redlichen Kannegiffers durchgängig widerspricht. Man weiß über dieß, wie viel oft Auctorität über die Denkungsart der Menschen vermag. Dort steht irgend ein glänzender Geist auf; und sieh da! alle seine Worte sind Orakelsprüche, alle seine Handlungen, Weisheit und Menschenliebe, wenn sie auch nichts, als eitel Kummer und Elend zum Gefolge haben.

S. 7.

Ich meines Orts, nachdem ich die vorzüglichen Träume eines Menschenfreundes gelesen hatte, dachte diesem Gegenstande neuerdings nach, und war überzeugt, daß der Briefwechsel zweener Böhmen weiter nichts, als ein Produkt falscher Weisheit wäre. Um mich hievon noch mehr zu versichern, las ich diese letztere Schrift noch einmal durch, und widerlegte sie zu meinem Gebrauche in allen den Punkten, welche auf die Handlungssperre auch noch so eine entfernte Beziehung hatten. Es gelang mir ohne viel Anstrengung, weil die Wahrheit immer die Leichtigkeit auf ihrer Seite hat. Ich kehre also





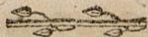
also in meiner Denkungsart um, und glaubte es meinen Landsleuten und mir selbst schuldig zu seyn, unsre gemeinschaftliche Meynung durch eine eigene Bearbeitung zu rechtfertigen, in der Hoffnung, wenn auch nur von ferne, zum allgemeinen Wohl beizutragen. Ich fand einige Kunstverständige so bereitwillig meinen Aufsatz zu durchlesen, und war so glücklich auch von ihnen ein günstiges Urtheil darüber zu vernehmen, daß sie mir dessen öffentliche Bekanntmachung anriethen. — So weit geht die Geschichte, die mich zu dieser Schrift geführt und berechtiget hat.

## S. 8.

Weil ich mirs herausnehme, die Sache des gemeinen Mannes gleichsam zu führen, ich will sagen, seine simple Meynung wider verwickelte Gelehrsamkeit zu behaupten, und vielleicht ihm zu seinem ihm zuständigen Glücke, bei dem er alsdann die väterliche Versorge seines huldreichen Landesvaters bis an die Wolken erheben wird, verhilfflich zu seyn: so finde ich für nöthig noch etwas beizufügen, womit er nicht gleich jeden Grundsatz der Herren Kameralisten für irrig erklärt, wenn er ihm nicht gleich bei dem ersten Anblicke einleuchtet.

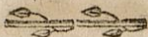
Ein





Ein solcher Grundsatz ist der: daß die möglichst größte Bevölkerung die Grundlage der Staatenglückseligkeit sey. Dieser Grundsatz ist ohne alle Einschränkung richtig; weil dabei immer vorausgesetzt wird, daß die große Menge von Menschen auch ihren nöthigen, ja so gar bequemen und angenehmen Lebensunterhalt (je-der nach seinem Stande) finden müsse: denn außer diesem verschwindet die Möglichkeit, das ist: die politische Möglichkeit, (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf) die meines Erachtens in dem Innbegriffe der Umstände besteht, durch welche die gesamtten Bürger eines Staats alle möglichen billigen und verhältnißmäßigen Vortheile in ihrem Vaterlande genießen können. Auf diesen Grundsatz hin, drin- get heutiges Tages der Staatskündige in den k. k. Staaten auf die Vermehrung der Popu- lation, um den Landesprodukten einen höhern Preis zu verschaffen, und selbst die Produktion zu vermehren. Da erwidert nun aber der Handwerker, Künstler zc. daß eines jeden seyn Gewerb zu sehr überladen, mithin die Volks- menge bereits zu groß sey; und er hat Grund dazu, denn es mangelt ihm wirklich überhaupt an Arbeit und dem nöthigen Verdienste. Wir wollen

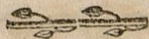




wollen nun sehen, ob, und wie diese beiden sich ganz entgegenstehenden Meynungen vereinigen lassen.

Vor 40 Jahren waren in der kleinen Residenzstadt Prag 14 Tischlermeister, und arbeiteten bei ihnen gemeiniglich 80 Gesellen; heute sind daselbst 30 Meister und es arbeiten bei ihnen 16 bis 17 Gesellen. So habe ichs von einem alten Meister in Gegenwart noch dreyer andrer erfahren. Die gesamte Tischlerarbeit der damaligen Zeit verhält sich also zu der heutigen, wie 94 zu 47, mithin auch gewissermaßen die Volksmenge: oder wenn auch die Volksmenge nicht wirklich um das Duplum größer gewesen wäre, weil ich nicht weis, wie die Verhältnisse der übrigen Bürger beschaffen seyn; so ist es wenigstens in diesem Falle für die Tischler immer gleich wirksam, ob ein Bürger von Zeit zu Zeit dreyimal so viel Arbeit verfertigen läßt, oder ob ihrer drey dazu konkurriren müssen. Gewiß ist es indessen, daß heut zu Tage eine Menge oft nöthiger Dinge wegen des von allen Seiten her drängenden Geldmangels, oder des ins Stecken gerathenen Geldkurses nicht angeschafft werden können. Zu diesem würde das Verhältniß bey der Tischlerzunft





zunft noch um viel auffallender werden, wenn man den Umftand mit berechnen follte, daß felbft die Meifter für ihre einzelne Perfonen ofe durch mehrere Tage gar keine Arbeit haben; fo verficherte mich der eine alte Meifter, daß er feit 8 Tagen nicht mehr als 7 Kr. verdient hätte, wobei die übrigen Dreye ähnliche Klagen führten. Man fieht daraus, daß die Staatskündigen allerdings recht haben, wenn fie auf die Vermehrung der Volksmenge dringen; allein dafür follte freilich auch geforgt werden, womit der Handwerker, Künftler zc. nicht mit Grunde gegen die Überladung zu Klagen Urfache hätten.

### §. 9.

Unter andern pflegt der gemeine Mann, und oft auch wohl der Mann von Wiffenfchaften, mit den Wörtern Politik und Politiker einen fehr verkehrten Begriff zu verbinden. Anftatt fich dabei etwas fehr ehrenvolles, fchätzenswürdiges zu gedenken, versteht er unter jenem gemeiniglich die Kunst fein vielgeliebtes Ich durch alle mögliche, gerechte oder ungerechte Mittel, das macht nichts zur Sache — wenn fie nur fchlau gnug angewandt werden,  
um



um noch eine gefällige Schminke anzunehmen — bis zur Ausschweifung glücklich zu machen; und unter letzterm denkt er sich den Mann, der diese Kunst geschickt ausübt \*). Bey diesem Begriffe wird das Wort Politik in der That aufs äußerste herabgewürdiget. Diese Kunst verdient nicht einmal den Namen der falschen Politik, weil es immer noch sehr gedenkbar bleibt, der falsche Politiker könne ein ganz redlich gesinnter Mann seyn, den aber zum Unglücke die, vielleicht ohne sein Verschulden eingefogenen Grundsätze misleiten. Will man gleichwohl diese Kunst, und Leute die sie treiben, mit einem passenden Worte benennen; so wird jene am besten durch Egoismus oder Selbstsucht,  
und

---

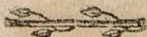
\*) Dieser verkehrte Begriff ist gar nichts neues: denn Buddaeus sagt schon zu seiner Zeit: *De politicae voce tamen obseruandum, quod diuersimode admodum accipiatur. Namque vt alia taceam, ab ea, quam hic obtinet significatione, nonnulli eo vsque deflectunt, vt mox peritiam quamdam iuris, mox nescio, quam peritiam alios fallendi, aut morum etiam elegantiam, aut simile quid eadem innuant. Qui, si totum prudentiae civilis vel politicae ambitum se circumscribere putant, nec aliud quid admittunt, quod politices nomine tituloque dignum sit, falluntur turpiter. Buddaeus in Philosophiae practicae parte III. cap. I. §. 6.*





und diese durch Egoisten oder Selbstsüchtige ausgedrückt. Es ist diese Wörterverwechslung wirklich eine der ersten Sprachungerechtigkeiten. Man kann dieser Kunst ihre Schwierigkeiten zwar nicht absprechen: denn es gehört ungemein viel Menschenkenntniß, Verschlagenheit und Verstellungskunst dazu, sie mit glücklichem Erfolge zu treiben; aber sie mit Politick zu verwechseln, verräth einen großen Mangel an Sprachrichtigkeit. Die Politick ist jene erhabene Wissenschaft, einen ganzen Staat mit Weisheit zu regieren, vermöge deren alle Glieder desselben, jedes nach dem Verhältnisse seines Standes, sich in dem möglichst besten Wohlstande befinden; und der Politiker ist jener unermüdete, mit den tiefsten Einsichten, und ausgebreitetsten Kenntnissen versehene Mann, der Selbstverleugnung gnug besitzt, diese schwere Wissenschaft mit Hintansetzung aller eigenen Bequemlichkeiten unverdrossen auszuüben, und sich selbst gleichsam dem gemeinen Besten zu sakrificiren. Man sieht wohl, daß er nichts geringers, als der vollkommenste Gegenfüßler vom Egoisten, und eben so sehr von ihm unterschieden ist, als weiß, von schwarz.

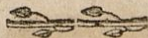




## §. 10.

Warum ich dieser Schrift den Titel gegeben: **Tröstung für den Bürger?** dazu bin ich durch die Kleinmüthigkeit bewogen worden, die sich durchaus verbreitet zu haben scheint, indem man dafür hält, als ob es eine bloße Unmöglichkeit wäre, je wieder zu dem vorigen Wohlstande gelangen zu können; da es doch gewiß ist, daß die Eröffnung des Kommerziums denselben in seinem vollen Glanze, und zwar in kurzer Zeit, wieder herzustellen vermag. Diese Möglichkeit, die glücklichen Zeiten unter uns wieder aufleben zu machen, welche ein schöpferisches Fiat, von unfrem allerdurchlauchtigsten Monarchen ausgesprochen, in eine beseligende Wirklichkeit verwandeln kann — diese Möglichkeit, in hellem Lichte gezeigt, muß dem muthlosen Bürger für seine tief geschlagene, und in dem Innersten seiner Seele schmerzhaft gefühlte Wunde zu einem heilsamen Oele und Balsam werden; und ist es nicht Pflicht die Betrübten zu trösten? — Wie aber, wenn wir ohne diese Schrift mit dem in Freyheit gesetzten Kommerzium beschenkt werden? — So bleibt ihr wenigstens das Verdienst, daß sie dem gebeugten Bürger, etwa





wie ein angenehmer Traum sein Glück um so viel früher verkündigt, der seinen matten Geist (wenn er nicht ein abgesagter Feind aller Traumdeuterey ist) mit Hoffnung erfüllt, die ihm eine Art von Stärkung mittheilt, den erwannigen Uiberrest, der noch, bis auf den so sehnlich gewünschten Augenblick, auf ihn lauern- den Mühseligkeiten, mit Gelassenheit und freudigem Gemüthe zu ertragen. Wie aber, wenn die Publikation der befreuten Handlung noch eher erfolgt, als diese Schrift die Presse verläßt? — Ich sehe wohl daß man mich aufs äußerst treibt! — — aber auch da, behaupte ich, bleibt sie nicht ganz ohne Verdienst. Die Völker werden dann diese Erscheinung anstaunen, ohne sogleich genau bestimmen zu können, was sie sich von ihr versprechen dürfen. Sie werden sich auf einige Zeit in einer Art von Betäubung befinden, bis ihnen die Einsichtsvolleren das Orakel allmählich entziffern, unterdessen sich aber entweder zu nichts, oder wohl gar zu verkehrten Massregeln entschlossen haben. Erscheint diese Schrift nun auch um einige Tage später, so erscheint sie doch noch frühe genug, um noch bei Zeiten die Sache in ihr gehöriges Licht zu setzen.

Sie



Sie hört dann freilich auf eine Tröstung für den Bürger mit Recht genannt zu werden, da sie ihn nun nicht mehr im Trauergewande, sondern im festlichen Kleide besucht; sie kann alsdann höchstens nur dazu dienen, ihn in die eigentlich = nöthige Fassung zu bringen: denn auch sein Glück zu ertragen ist eine Kunst; vielleicht oft eine größere, als im Unglück gelassen zu bleiben.

§. II.

Von Recensenten, bei denen Tadelsucht die Stelle der Kenntnisse ersetzen muß, werde ich mir wahrscheinlich die Ehre verdienen, in der Kannegisserkunst zu figuriren; oder, wenn sie mir recht glimpflich begegnen, diese Schrift, weil sie ein gar so leichtes Sujet behandelt, dem ein jeder anderer auch im Traume gewachsen wäre, kaum eines mitleidigen Blicks werth achten. Auf das erste Urtheil finde ichs für überflüssig etwas zu antworten: und das zweyte, gedenke ich dadurch von mir abzulehnen, indem ich sie auf das Kunststück erinnere, ein weichgesotenes Ey auf die Spitze zu stellen, welches freilich jeder gleich nachmachen konnte, aber — gesehen mußte mans vor-





her haben. Was übrigens die gar große Leichtigkeit betrifft, so muß ich meine Ungeschicklichkeit gestehen, daß ich sie eher nicht fühlte, als bis meine Arbeit zu Ende, die Schrift fertig war: denn ehe ich mich daran wagte, mußte ich erst einen Sieg über mich selbst erfechten; ich mußte Grundsätze unterdrücken, die mir um so theurer geworden waren, als ich mich ziemlich lange damit geschleppt hatte, und bei deren Verwerfung ich einer gewissen einsichtsvollen Mine entsagen mußte, die mir einigemal nicht unvortheilhaft zu statten gekommen war. Wer sich je in einem ähnlichen Falle befunden, wird wissen, wie sich die Eigenliebe streubt, wenn man, statt gelehrt zu thun, dem gemeinen Manne nachreden soll.

§. 12.

Zene einsichtsvollen Leser, denen man eine jede Sache nur einmal zu sagen braucht, um sich derselben an jeder beziehenden Stelle wieder lebhaft zu erinnern; und denen Wiederholungen als ein Mangel an Achtung gegen ihre Einsichten, von Seiten des Verfassers vorzukommen pflegen: diese bitte ich zu erwägen, daß ich, wie es der Titel bereits ankündigt,

diget,



diget, auch vom gemeinen Manne gelesen, und hinlänglich verstanden zu werden wünsche, dem man systematisch zu denken nicht zumuthen kann, und deswegen ihm die Hauptidee bei jedem Anlasse ganz vors Auge rücken muß.

§. 19.

Der Endzweck dieser Schrift ist, wie ich schon erinnert habe, daß sie irgend eine Veranlassung zu wirklichen so sehnlich gewünschten Verfügungen werden möchte. Man hat mir zwar gerathen, mich damit an den allerhöchsten Monarchen selbst zu wenden: allein dazu würde ich nie Muth genug gehabt haben. Der Monarch hätte mich wenigstens für wahnsinnig halten müssen, daß ich, ein simpler Schulmann, mich in Staatsgeschäfte zu mischen erfrechte. Dinge dieser Art, müssen dem Landesfürsten unumgänglich von Ministern vorgebracht werden, wenn sie ihr Glück machen sollen. Ich hoffte also mittelbarer Weise eher zu meinem Zwecke zu gelangen; nicht als ob ich eitel genug wäre, mir zu schmeicheln, ich würde von einem oder dem andern Minister gelesen werden, nein! ich weiß, daß Männer, die am





Staatsruder sitzen, viel zu sehr mit den wichtigsten Geschäften überhäuft sind, um ihre kostbare Zeit auf Lesung einer Brochüre zu wagen: sondern, weil ich drauf rechne, dem gemeinen Manne in die Hände zu gerathen, daß etwa eine Unterredung, deren der Minister zuweilen seinen Schneidermeister würdiger, wenn sie auch nur in der Frage besteht: wie gehts Meister? dem Professionisten Anlaß geben könnte, Sr. Excellenz von der Schrift, die ihm einen so glänzenden Wohlstand verspricht, Erwähnung zu machen. Wie? wenn er sie zugefälliger, oder vorsätzlicher Weise bei sich hat — sie hervorzieht — mit Ehrfurcht sie Sr. Excellenz überreicht? — Wenn der Titel die Neugierde des Ministers rege macht — Wenn er hineinsieht — den Inhalt durchschaut — — wenn er wohl gar zu lesen anfängt — weiter liest — — ja, wenn er sie durchliest; richtig befundet — wenn er darinn seinen eigenen Vortheil noch heller erblickt, als ich ihn zu schildern vermochte — — was ist natürlicher, als die Ausführung dieses Projekts zu wünschen? und wenn er sie wünscht — was ist sicherer, als daß er sie dem Monarchen anrath und — Gehör findet? — Wenn aber dieser Minister für

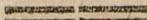


für die gegentheilige Meynung so stark eingenommen ist, daß er auch seinem eigenen Vortheile Stillschweigen aufzulegen weiß; wird er da nicht vielmehr für die Unterdrückung, als Beförderung dieses Projektes besorgt seyn? — Dieß wäre freylich zu befürchten, wenn man nicht vielmehr Grund zu glauben hätte; die ganze Handlungssperre sey in der besten Absicht eingeführt, mithin die dießfälligen Grundsätze nur deswegen in Schutz genommen worden, weil man sie für die ächten gehalten hat: werden sie nun von einer andern Seite, in ihrer wahren Gestalt gezeigt; so verlieren sie auch billigermaßen ihren Anspruch auf ferneren Schutz. Und endlich was hindert den Minister, falls er dabei seiner Eigenliebe zu nahe treten muß, ihr manchen Lieblingsatz zu entreißen — Was hindert ihn, ihr für ihre Sittsamkeit ein Opfer damit zu bringen, indem er das Projekt zu seiner eigenen Sache macht? Sein Verdienst bleibt immer das größte; das Publikum hat ihm alsdann das wichtigste — die Ausführung, (ohne welche die ganze Schrift schlimmer als nichts ist), einzig und allein zu verdanken: denn was den Verfasser betrifft; so ist er belohnt genug, wenn er den



ihn betreffenden Antheil des allgemeinen Glücks erhält, der alsdann jedem verhältnißmäßig zufließt, welcher so glücklich ist, ein getreuer Unterthan Josephs des Zwenten zu seyn.

Geschrieben Prag den 22. Hornung 1782.







# Abhandlung.

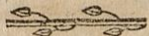
---

## §. 1.

**E**in Projekt, welches ganze Nationen zum Gegenstande hat, kann unter keiner andern Bedingung einiger Aufmerksamkeit werth seyn, als wenn es mit der Glückseligkeit des Staates überhaupt, und jener, jedes einzelnen Gliedes vollkommen einstimmig ist. Ist es mit diesem Grundsatz nicht vereinbarlich, so verräth der Projektant entweder Leichtsin, oder Bosheit, und verdient daher entweder Verachtung, oder Abscheu.

## §. 2.

Gegenwärtige Abhandlung soll die verschiedenen Vortheile und Nachtheile des freyen und gesperrten Handels zu Tage legen, um daraus zuverlässig zu folgern, unter welcher von diesen beiden La-



gen eine Nation einen höhern oder mindern Grad von bürgerlicher Glückseligkeit zu erreichen im Stande sey. Man wird vor allen Dingen zu bestimmen suchen, worinn die Glückseligkeit der Staaten bestehe; in was für Umständen sich ein Staat bei gesperretem, und in was für welchen er sich bey freyem Handel befinde. Dann wird man noch einige unmasgebliche Vorschläge machen, wie einige in den k. k. Staaten bereits getroffene herrliche Einrichtungen in Beziehung auf die Glückseligkeit derselben ungemein zu benützen wären.

### §. 3.

Innere und äußere öffentliche und Privatsicherheit ist unstrittig für den Grundstein zur bürgerlichen Glückseligkeit anzusehen, ohne welche sich kein bequemes und angenehmes Leben denken läßt; und daß diese nur durch die möglichst größte Bevölkerung eines Landes zu erwarten stehe, haben alle Kameralisten zum Grundsatz der gesamten Politik angenommen; gleichwie es keinem Zweifel unterlegen kann, daß die Güte des Ganzen aus seinen Theilen, und die Glückseligkeit des ganzen Staats aus jener der einzelnen Glieder desselben zu ermessen ist. Was können aber wohl die einzelnen Glieder eines Staats für ihre Glückseligkeit, für ihre höchste Wohlfahrt halten? — Neben der innern und äußern öffentlichen und Privatsicherheit dieses: daß ein jeder seine von der Natur ihm verliehenen Fähigkeiten zu seinem größten Vortheile anwenden, und dieselben



selben auf die bestmögliche Art vervollkommenen  
 könne; daß er zu seinen etwannigen Kunst- oder Na-  
 turprodukten die möglichst größte Anzahl von Liebha-  
 bern finde, wodurch ihm die vortheilhafteste Vergü-  
 tung seiner Arbeit und Bestrehsamkeit zugesichert  
 wird; kurz, daß er seinen Ueberfluß so theuer als  
 möglich absetzen, und seine Bedürfnisse so wohl-  
 feil als möglich erhandeln möge. Und diese Vor-  
 theile lassen sich nur in dem möglichst bevölkerten  
 Staate finden: denn je größer die Anzahl der Ein-  
 wohner (man setzt hier voraus, daß derselbe die nö-  
 thigen Nahrungsmittel hervorbringe), desto mancher-  
 lei sind ihre Fähigkeiten und Neigungen; desto häu-  
 figer die Anlässe und Gelegenheiten seine eigene Fä-  
 higkeiten auszubilden und zu vervollkommenen; desto  
 mannichfaltiger sind ihre Kunst- und Naturprodukte,  
 und Veredlungen roher Materialen; desto größer  
 die Anzahl der Personen, die sich auf dasselbe Mes-  
 tier verlegen, desto größer ist mithin die Konkurrenz  
 eines und desselben Berufs; desto wohlfeiler werden  
 folglich die Manufakta; und desto mehr werden die  
 Erfindungskräfte aufgeboten, dieselben durch tausend  
 Kunstgriffe mit möglichster Ersparung der Zeit und  
 der Kosten herzustellen. — Je größer die Anzahl  
 der Einwohner eines Staates, desto mehr Verzehrer  
 und Verbraucher der Produkte des Landmanns; des-  
 to sicherer deren Absatz, und desto theurer kann er sie  
 verkaufen: und da er von der andern Seite seine  
 Bedürfnisse, bei der möglichst größten Bevölkerung,  
 für den wohlfeilsten Preis erhält; so bleibt ihm um  
 so mehr Vermögen zur Verbesserung seines Nahr-  
 rangs





rungsstandes, zur Vervollkommnung der Agrikultur übrig; desto mehrere Menschen finden alsdann ihre Nahrungsmittel, und um desto mehr kann folglich die Bevölkerung steigen, und die Glückseligkeit des Staates erhöht werden. Denn daß nebst der möglichst größten Bevölkerung die innere Glückseligkeit des Staats auf der möglichst größten Ertragbaren Zeit des Erdreichs, und der Bestrehsamkeit der Einwohner beruhe, welche letztere durch die Umstände aufgemuntert und angeregt wird; ist eben so wahr, als ein über die Maßen bevölkerter Staat, bei dem Mangel uneutbehrlicher Bedürfnisse, nicht zu bestehen vermag.

#### §. 4.

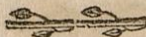
Es fragt sich hier, worinn der wahre Reichtum eines Staats bestehe? Die Kameralisten haben eine sehr wunderbare Eintheilung des Handels erdacht, nämlich jene: in den Passiv- und Aktivhandel. Man sieht der ersten Benennung gleich an der Mine ihr fürchterliches an, ungeachtet der Passivhandel, nach der üblichen Erklärung, fremde Waaren ins Land bringt, und der Aktivhandel inländische hinausführt: denn eigentlich zu reden, sollte man erstern für wohlthätig und nützlich halten, (wenn man den Reichtum eines Staats in einen hinlänglichen Vorrath, oder besser, in einen Ueberfluß allerlei brauchbarer und nützlicher Habseligkeiten setzt, welche der Passivhandel verschafft) und gleichwohl wird er sehr fürchterlich geschildert, als ein Ungeheuer vorgestellt, das den Staat aussaugt und entkräftet:



kräftet: allein diese Vorstellungsart gründet sich auf einen andern Begriff, dessen Wichtigkeit vielleicht noch sehr zweifelhaft ist. Infolge diesem Begriffe schätzt man den Reichthum eines Staates nach der Masse des Geldes, so sich in selbem befindet; ungeachtet es immer sehr denkbar bleibt, daß man bei vielem Gelde noch sehr armselig könne leben müssen; und vielleicht bei einem ganz mäßigen Vorrathe desselben, an keiner Bequemlichkeit Mangel leiden dürfe, und im eigentlichen Verstande reich seyn könne. Denn das Geld hat doch nur alsdann erst einen wirklichen Werth, wenn man sich dafür allerlei erwünschte Dinge verschaffen kann; außer diesem aber ist es ungezweifelt eine zur menschlichen Glückseligkeit sehr entbehrliche Sache. Man kann der Erfindung desselben ihre Vortreflichkeit nicht absprechen, weil es den Werth aller Dinge auf das genaueste bestimmt; Handel und Wandel ungemein belebt; allen Verkehren eine unendliche Erleichterung gewährt, die sich auf andere Art schwerlich so erreichen ließe: allein wenn von wirklichem Reichthume die Rede ist; wenn man sich einen unwandelbaren, unerschütterlichen Reichthum denken will; so muß man ihn wohl in einem Ueberflusse von Produkten setzen, die zur Nothdurft, Bequemlichkeit, und zum Vergnügen des Lebens gehören; und in diesem nicht willkürlichen Sinne, gehören die k. k. Staaten unstreitig unter die reichsten Lande des Erdbodens. Man sieht wohl von selbst, daß hier die Rede nicht von den eigentlichen Handelsstaaten seyn könne, welche entweder von der kümmerlichen Ertragbarkeit ihrer Erde genöthigt

get,





get, oder von Gewinnſucht angetrieben, allen andern Nationen durch den ökonomiſchen Handel für billige Belohnung dienſtbar zu werden. Dieſer ihr Reichthum hängt freilich von der größern oder mindern Maſſe des Geldes ab, weil ſie den größten Theil ihrer Bedürfniſſe für daſſelbe von andern erkaufen müſſen; indessen können ſie als bloße Ausnahmen doch nicht zum Muſter angeführt, noch weniger kann der Reichthum regulärer Staaten nach dem ihrigen abgemessen werden.

### §. 5.

Gleichwohl muß man geſehen, daß in einem wohl eingerichteten Staate, wo bürgerliche Glückſeligkeit in irgend einem beträchtlichen Grade gehofft werden ſoll, neben dem wirklichen Reichthum, ein bequemes Verkehrsmittel erforderlich ſey, durch welches der Werth der Dinge aufs genaueſte beſtimmt, die Herbeſchaffung aller Bedürfniſſe erleichtert, und jedem Gliede des Staats Gelegenheit verſchafft wird, ſeine Fähigkeiten, Arbeiten und Geſchicklichkeiten ſo geltend zu machen, daß ſie ihm auf eine verhältnißmäßige und billige Art vergütet werden; mit einem Worte: es wird eine hinlängliche Menge Geldes nöthig, welches die bürgerliche Glückſeligkeit gleichſam beſtützt \*), um ſich über dem vaterländiſchen Erdboden

---

\*) Eigentlich zu reden, kann man in regulären Staaten, nur durch Landesprodukte ſich mancherlei auswärtige Waaren anſchaffen. Daher denn der Satz (ich weiß nicht,



Erboden mit aller möglichen Schnelligkeit ungehindert ausbreiten zu können. Ja es läßt sich vielleicht bestimmen, wie groß die Menge des Geldes, welches zur Erreichung der wirklichen Glückseligkeit des Staates erforderlich ist, seyn müsse.

§. 6.

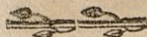
Da der Reichthum des Staates in dem Ueberflusse allerlei Naturerzeugnisse besteht; so werden vor allen Dingen für den producirenden Stand alle die Vorschüsse nöthig, ohne welche die Produkte aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche nicht zu erhalten sind; worunter natürlicher Weise die sämtlichen jährlichen Unterhaltungskosten des Landmannes, seiner Gehilfen, seines Viehes; die mancherlei Werkzeuge und Unterhaltung der Gebäude zur zweckmäßigen Betreibung seines Berufs und Vervollkommnung desselben durch einen allmählich zurück gelegten Noth-

und

---

nicht, ob man ihn schon behauptet hat) nicht so paradox ist, als er das Ansehen hat: daß die Landeigenthümer — größtentheils der Adel — alle die Auflagen bezahlen, die z. B. die Juden entrichten müssen: denn womit sollten sie bezahlen, sie, die nichts produciren, keine Bedienungen bekleiden, als mit dem durch den Handel von den Christen bezogenen Gelde? Und gleichwohl sind dieser Nation ihre Steuern aus ganz andern Gründen aufgelegt worden, als um die übrigen Bürger zu drücken; ja, es sind wohl nicht selten kurzsichtige und unächte Christen über derlei Auflagen froh gewesen, unwissend, daß sie auf sie selbst fielen.





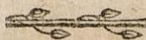
und Ehrenpfennig gerechnet werden müssen. Da ihm ferner alles daran gelegen seyn muß, seine Geschäfte in vollkommener ungestörter Ruhe, sowohl von außen als innen betrachtet, zu treiben; so muß er nebstbei im Stande seyn, seinen verhältnismäßigen Antheil an die Staatsverwaltung zur Bestreitung der, die öffentliche und privat Sicherheit, und die physisch- und moralische Glückseligkeit betreffenden Anstalten beizutragen; ja sein Beitrag muß sich so gar bis dahin erstrecken, dem Staate allmählich einen Schatz auf unvorgesehene Vorfälle zu versichern. Man kann sich diesen Schatz verhältnismäßig unter dem Noth- und Ehrenpfennig des Privatmannes gedenken, vermöge dessen er bei irgend einem erlittenen Schaden sich wieder erholen, oder sich und andern irgend ein erlaubtes, und oft so nöthig- als nütliches Vergnügen gewähren könne, ohne daß er deshalb seinem Nahrungszustande zu nahe zu treten braucht. Hierinn wird so beiläufig die Menge des Geldes eines Staates bestehen müssen, der in Erreichung seiner Glückseligkeit von keiner Seite gehemmt werden soll; und der Ueberfluß wird ohne Schaden, wenn man den moralischen davon ausnimmt, auf den Luxus verwendet werden dürfen. Es kommt bei der Bestimmung der, zum Wohlfeyn des Staates erforderlichen Geldmenge hauptsächlich auf dessen ungehinderten Kreislauf an; weil sich dasselbe nach dem Verhältnisse des schnelleren Umlaufes gleichsam vervielfältiget, und 100 fl. z. B. die durch 10 Hände laufen, dem Staate nützlicher sind, als tausend fl., welche nur durch zwei Hände gehen, oder gar in Kästen ver-

sperrt









die ausgebreitetsten Begünstigungen der Landwirthschaft erhalten werde. Dieß führt uns auf die Untersuchung der Hauptfrage gegenwärtiger Abhandlung, ob der ganz gesperrte, oder eingeschränkte, oder freye, offene, sogenannte Passivhandel einen größeren oder mindern wohlthätigen Einfluß auf den Wohlstand des Staates habe; oder welches einerlei ist: ob dieser oder jener mehr oder weniger die Landwirthschaft begünstige.



§. 8.

Wenn fremde Waaren durch große Auflagen in was immer für einer Absicht vertheuert werden \*); so kann derjenige, dem dieselben zum Bes  
dürfnisse

---

\*) Es hält ungemein schwer eine schickliche Benennung für die Anstalten, wodurch die Einfuhr fremder Waaren theils verboten, theils durch Imposte erschwert wird, zu finden. Handlungssperre, Handlungseinschränkung — sind gerade aus allen die unschicklichsten, weil der sogenannte Passivhandel, ein fressendes Unthier wird, das dann, statt sich einzuschränken oder sperren zu lassen, sich ganz unmaßig zum offenbaren Untergange des Landes ausdehnt und erweitert; ungeachtet er, seiner Natur nach, das unschädlichste Ding von der Welt ist, und wohl gar unter die nützlichsten Phänomene gehört. So verschieden wirken gewisse gewaltfam getrennte Dinge, welche die Natur zum Wohlthun verbunden hat! — Kränkung; sagt noch so etwas; allein es ist nicht so wohl



Bürfnisse geworden sind, sich in Anschaffung der inländischen Produkte schon nicht mehr so weit auslassen, als vorher: er muß also das Consumo der inländischen einschränken, um jenes der ausländischen bestreiten zu können. Wollte man auch annehmen, als ob bei diesem Unterschiede der Theuerung, nicht sowohl das Consumo der einheimischen Produkte leide, als vielmehr, daß der Käufer ausländischer Produkte sein etwa zuersparendes Vermögen nur weniger anwachsen sähe: so widerspricht dieser Meinung die durchgängige Erfahrung. Wer sich einmal ein standhaftes Erspareungssystem gemacht hat, der enthält sich, so sehr es nur immer möglich ist, vor vertheuerten Waaren: und ist er doch gezwungen sich die einen oder die andern anzuschaffen; so wird er sich gewiß an einheimischen einzuschränken wissen, um seinem Erspareungssystem treu zu bleiben. Ueberhaupt sieht man bei jenen, welche jedes fremde und seltene nur desto mehr reizet, je theurer, und je schwerer es zu erhalten ist — man sieht bei ihnen alle Tage, wie sehr sie in Kleinigkeiten, in alltäglichen, jedermann erkäuflichen Bedürfnissen ökonomistren; wie

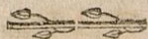
E 2

gedul.

---

wohl eine Handlung; als Landeskränkung. Der legale Handel wird zwar gekränkt, aber der Schleichhandel aufgemuntert, der das Land ruinirt. — Ich werde mich in der Folge bald dieser bald jener Benennung bedienen, ohne mich darum zu bekümmern, daß die Sache dem Worte widerspricht; da es nicht in meiner Macht stehet, die *essentias rerum immutabiles* zu verändern: genug, daß ich immer diese Anstalten darunter begreifen werde, deren Untersuchung der Gegenstand dieser Schrift ist.





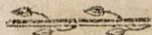
geschuldig sie manchen nicht in die Augen fallenden Mangel zu ertragen wissen, um nur in dem Angesichte anderer prächtig zu seyn, sich zu distinguiren. Und endlich macht doch jedermann einen beiläufigen Entwurf seines jährlichen Aufwandes, der Verschwender sowohl, als der Sparsame und Geizige; einen Entwurf, den er nicht leicht überschreitet, und auch nicht ungestraft überschreiten kann; bei welchem um so mehr kleine Wünsche zurück treten müssen, um wie viel kostbarer ihm die Befriedigung der andern wird.

— Damit ich hievon ein Beispiel zur Erläuterung beifüge, so erwäge man diesen Umstand! Wie manche Familie wird nicht von dem hohen Preise dieser oder jener, wahrer, oder eingebildeter Bedürfnisse gezwungen, ihre Dienstboten nur auf das sparsamste zu bezahlen, und folglich äußerst schlecht bedient zu werden; wo sie im Gegentheile, wenn sie auf einer andern Seite jährlich einige fl. durch einen niedrigeren Preis dieser Bedürfnisse ersparen, und so ihnen einen bessern Lohn, und zuweilen ein kleines Geschenk geben könnte, sehr leicht treue und eifrigere Dienstboten erhalten würde. Und fließen alsdann die Ausgaben besser besoldeter Dienstboten nicht allezeit auf den einheimischen Nährstand zurück? Nehmen wir noch ein Beispiel! Was wird der thun, welcher heute eine Bouteille fremden Wein für 3 fl. zahlen muß, die er sonst ohne Impost für zweene haben konnte? Wird er im letztern Falle den ersparten Gulden in den Schatz legen, oder im erstern wegen der Verehrung weniger fremden Wein trinken? Weder eins noch das andere wird geschehen. Im ersten Falle wird



wird er einige von den kleinen Wünschen befriedigen, die er im zweyten muß schweigen heißen. Ja es ist wohl gar zu sorgen, er werde Mittel finden die Anzahl der kleinen unbefriedigten Wünsche, die sich nur möglicher Weise unterdrücken lassen, noch zu vermehren, um nur mehr fremde Weine, wenn auch nicht selbst, zu trinken, wenigstens sie seinen Gästen vorzusetzen: denn eine Bouteille Wein, welche 3 fl. kostet, macht seinem wohlthätigen Herzen doch immer für 4 fl. Ehre, die man ihm bei einer Bouteille für 2 fl., höchstens nur auf  $2\frac{1}{2}$  fl. anschlägt. Es bestätigt sich diese Besorgniß durch die unleugbare Erfahrung, daß das Consumo auswärtiger Waaren nie zu so großer Allgemeinheit gestiegen ist, als seitdem sie nach Möglichkeit vertheuert worden: dafür aber ist, trinkt, und verbraucht man von den einheimischen Erzeugnissen viel weniger, als ehe dessen; denn auf einer Seite muß doch der Schaden wieder ersetzt werden, sonst verliert sich das Gleichgewicht offenbar, und der Fall ist alsdann unvermeidlich. Wer sieht nicht bei einem verminderten Consumo der inländischen Produkte, welches nothwendig aus der Vertheuerung der ausländischen entsteht, daß der Preis ersterer fallen, mithin auch die Einnahmen des Landmannes geschwächt werden, und also auch die Landwirtschaft, alle Gewerbe, und mit diesen der Aktivhandel, und überhaupt der Wohlstand des Staates sinken müsse?





## §. 9.

Das Kommerzium hat bekanntermaßen seit mehreren Jahren in verschiedenen Staaten beträchtliche Einschränkungen erlitten. Kurzsichtige haben darunter höchstens nur ein jus retorsionis zu dessen Grunde vermuthet; inzwischen sorgfältige Landesväter eine kluge Staatswirthschaft, und eine ihren Unterthanen höchst nöthige Dekonomie zu bewirken suchten. Sie ließen sich von der Voraussetzung, ihre Finanzen würden sich dadurch vermindern (wenn es wahr ist, daß die Mauth- und Zollgefälle, seitdem so manche fremde Waaren entweder ganz verboten, oder ihre Einfuhre durch starke Imposte erschwert worden, sehr gefallen seyn sollen:) die sichere Borausicht der Verminderung ihrer Finanzen, sage ich, konnte sie nicht abschrecken diesen Schritt zu thun, um nur dem verderblichen Luxus ihrer unweisen Unterthanen Schranken zu setzen, und der Auswanderung des Nationalvermögens in fremde Länder Einhalt zu thun: denn natürlicher Weise muß ein Staat nach und nach in Dürftigkeit gerathen, wenn der Passivhandel den Aktivhandel so unmäßig übersteigt, daß selbst die freigebigste vaterländische Erde, so dankbar sie auch ihre Eingeweide durchwühlen läßt, nicht so viel herzugeben vermag, um dem Herre eingebildeter, von Auswärtigen theuer erkaufter Bedürfnisse das Gleichgewicht zu halten. In solchen Umständen kann wohl nichts weiser erdacht werden, als so einem verwüsthenden Strohme einen starken Damm entgegen zu bauen, wohl gemerkt! wenn der Fall sich wirklich je-

mals



maß ereignet, und wenn man versichert ist, nicht etwa vom Scheine geblendet zu seyn.

§. 10.

Dieser Fall ist besonders dazumal möglich, wenn der Geist der Nation gleichsam in einen tödtlichen Schlummer versunken zu seyn scheint. Etwa wie ein stecher menschlicher Körper zuweilen, durch den Ausbruch irgend einer heftigen Krankheit, sich durch mancherlei Arzneyen seines Übels gänzlich entladet, und dann erst eine feste, dauerhafte Gesundheit erhält: so kann es manchmal bei dem Staatskörper eines gewaltthätigen Mittels bedürfen, um ihm seine eigenthümlichen Kräfte ganz fühlbar zu machen. Und es scheint, daß dieses der Zeitpunkt war, wo man in den k. k. Staaten so manche fremde Manufakta gänzlich verbot, da man die Nation ungemehrlüßtern nach denselben fand, entweder weil sie im Lande gar nicht, oder doch bei weitem nicht in gleicher Güte mit den Fremden zu haben waren. Es gab nur wenige oder doch sehr unbedeutende Fabriken. Die Künste und Handwerke schienen gleichsam noch mit den ersten Elementen beschäftigt zu seyn. Sie waren zu weit zurück, um nicht bei Erblickung der auswärts schon sehr hoch getriebenen Manufakten schwindlicht zu werden, wenn den Fabrikanten je der Gedanken anwandeln sollte, diese Höhe hinauf zu klimmen. Das Mißlingen so mancher kostbarer Versuche, worauf sie sicher rechnen konnten, mußte sie nothwendig abschrecken, um sich nur je aus ihrer Nie-





brigkeit empor arbeiten zu wollen. Unter diesen Umständen war es eine der weisesten Anstalten den schlummernden Geist der Künste, durch eine Verordnung, welche die fremden Manufakta gänzlich zurückhielt, zu beleben, und den Künstlern und Manufakturisten den Absatz ihrer vollkommeneren Produkte zu versichern. Und in der That wurde die Absicht zum Theile erreicht. Es entstanden einige neue Fabriken; die schon existirenden strebten mit Erfolg empor; weil der Wettseifer unter den Konkurrenten verhältnismäßig wurde, da sie es nicht mehr mit so überlegenen Antagonisten, wie vorhin die Ausländer gegen sie waren, aufzunehmen hatten. Und wirklich ist man in den k. k. Staaten dermalen in Kunstwerken verschiedener Art schon so weit gestiegen, daß manche inländische Produkte schon oft mit vielem Beyfalle für fremde erkauft worden, wenn man anders die Wahrheit zu verschweigen, und sie theuer genug anzuschlagen gewußt. Wie nun aber alles seine Grenzen hat, die sich ohne Nachtheil nicht überschreiten lassen; so sollte meines Erachtens die Dauer der Handlungssphäre die übrigen auch haben. Der Kranke ist genesen, warum soll er noch Medicin einnehmen? wird sie ihn nicht in die Länge schwächen, nicht ihn in eine noch gefährlichere Krankheit stürzen, als die vorige war?





## §. II.

Daß aber der gesperrte Handel nur ein gewaltthätiges, und gewissermassen widernatürliches Mittel zur Beförderung der Staatenglückseligkeit — oder viel mehr nur ein Mittel zur Behebung irgend eines Staatsgebrechens sey; und der durch Imposse eingeschränkte Handel, die vorgesezte Einschränkung nicht nur nicht bewirke, sondern denselben, durch die Anlockung zum Schleichhandel, nur noch mehr ausdehne, und den Aktivhandel völlig entkräfte: hingegen der freye geöffnete Handel, die Eintheilung in Aktiv- und Passivhandel nothwendig verschwinden mache, und letzterer von der Glückseligkeit des Staates regulariter nicht getrennt werden könne, ohne ersteren gänzlich zu vernichten — wird sich aufklären, wenn man jeden derselben in seiner wahren Gestalt erblicken wird.

## §. 12.

Wenn man die Verbannung des sogenannten Passivhandels bis zur gänzlichen Ausschließung des Schleichhandels annimmt; so ist die, der Auswanderung des Nationalvermögens entgegengesetzte Wehre in dem höchsten Grade ihrer Festigkeit. Dies würde dann vermittelt einer allerhöchsten Verordnung geschehen, Kraft welcher die Einfuhr aller fremder, für entbehrlich gehaltener Waaren unter der schärfsten Strafe verboten wäre. Um aber dem Schleichhandel die Thore zu verriegeln; so müßte auch auf die gänzliche Hinwegschaffung aller im Lande befind-





licher fremder Waaren, alter und neuer, Bedacht genommen werden, um das Land gänzlich davon zu reinigen: denn geschähe dieses nicht, würde nicht den Bürgern auf einmal alles entnommen, was sie um und an sich von fremden Waaren besitzen; wollte man, um glimpflicher zu verfahren, die vorsindigen fremden Waaren durch einige Jahre gleichsam nur aussterben lassen: so machte sie der Schleichhandel durch seine im Finstern zugeführte Nahrung um so gewisser unsterblich, als er sich bei den schärfsten Verbotten nur am besten befindet; der wider die Natur nach dem Maaße der gehäuften Schwierigkeiten nur um so mehr gedeyet. Aber wer kann so eine Violenz ohne Schaudern gedenken? gehört solch ein Verfahren nicht unter die moralischen Unmöglichkeiten? — Nehmen wir aber auch selbst das Unmögliche für geschehen an! so fragt sich immer noch, wie man allezeit fremde Sachen von den einheimischen werde unterscheiden können? denn einmal ist so viel gewiß: daß die fremden Sachen hauptsächlich wegen ihrer überwiegenden Güte vor den einheimischen gesucht werden; man weiß z. B. warum man holländische, französische und englische Tücher vor den böhmischen schätzt. Dadurch nun, daß man zu jeder Zeit, selbst in verfertigten Kleidern, die fremden Tücher erkennen wollte; würde es den inländischen Fabrikanten zur Nothwendigkeit gemacht, sich ja nicht beifallen zu lassen, die übrigen zu einer, jenen ähnlichen Güte zu treiben; weil man dadurch die dießfällige Aufsicht unendlich erschwerte, oder wohl gar unmöglich machte, und die Bürger einer neuen Gefahr ihre aus inländischen Tüchern

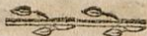


Lüchern verfertigten Kleider sich zuweilen konfiskiren zu lassen, aussetzte; weil die Aufseher manche derselben noch für Früchte des Schleichhandels halten würden, da seine ungemelne Geschäftigkeit nur zu bekannt ist.

### §. 13.

Wir gehen noch weiter, so daß wir, vermittelst aller angewandten Gewalt, auch vom Schleichhandel nichts mehr zu befürchten haben. Wir setzen das Land erstlich in die vortheilhafte Lage einer großen Fruchtbarkeit; daß es von seinem Uebersusse mancherlei Artikel an benachbarte Länder abgeben könne; und so in dem Besitze eines ansehnlichen Aktivhandels wäre. (Wenn sich anders ein Aktivhandel von eintigem Belange ohne gegenseitigen sogenannten Passivhandel denken läßt.) Daraus folgt nun, daß, nachdem solchergestalt kein Geld aus dem Lande, hingegen jährlich noch beträchtliche Summen herein geschafft werden, dasselbe sich von Jahr zu Jahr vermehren müsse. Nun steigt, oder fällt der Werth eines jeden Dinges, nach dem Verhältnisse seines Uebersusses, oder dessen Mangels, welches denn auch von dem Gelde wahr ist. Vermehrt sich dasselbe von Jahr zu Jahre, so fällt sein Werth, und jener der Natur, und Kunstprodukte steigen; mithin muß die Theuerung durchaus zunehmen. Die Ausländer sind alsdann nicht mehr im Stande uns unsern Uebersuß abzunehmen, und zwar um so weniger, als wir ihnen durch gegenseitige Abnahme ihrer Produkte nicht die geringste Vergütung leisten. Man producirt alsdann den Uebersuß



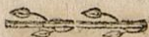


Beruf für die Verwesung, oder zwingt den Bürger zur Trägheit. Ubrigens bleibt zwar der Stand der Producenten, bei immer zunehmender Theuerung, im Gleichgewichte; denn, wenn der Bauer seine Naturprodukte höher anschlägt, so muß es der Handwerker und Künstler mit seinen Manufakturis gleichfalls thun, sonst wird er von jenem aufgerieben: allein der dienende Stand, welcher nichts zu produciren hat; dem seine Einkünfte unabänderlich zugemessen sind; sinkt von Jahr zu Jahre, und muß endlich das traurige Schlachtopfer des gesperreten Handels werden; oder — der Landesfürst muß denselben von Zeit zu Zeit besser besolden, und folglich die Abgaben seiner Untertanen unaufhörlich, wenigstens so lange erhöhen, bis der Altihandel verschwunden, und die vaterländische Erde weder Gold noch Silber mehr hervorbringt: oder Gold und Silber muß wie in Sparta ganz und gar keinen Werth mehr haben, und wir müssen alle aus einer und derselben Schüssel essen, und eins und dasselbe Kleid tragen.

#### §. 14.

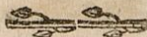
Wenn wir das, durch den gänzlichen Verbot des Passihandels solchergestalt isollte Land in eine Lage setzen, daß es gerade nur so viel hervorbringt, als es zu eigener Erhaltung bedarf; (wodurch dann die Quelle des überhandnehmenden, den Staat in so große Unordnung setzenden Geldes, vermittelst des getriebenen Altihandels glücklich verstopft ist); so besteht dasselbe so lange in ziemlich guten Umständen, als sich





von keiner Seite Mangel äußert; allein bei dem ersten Mißjahre wird es, weil es seine Zuflucht zu verschmäheten Nachbarn nehmen muß, die ihm ihre Verwerfung durch tausend Ehkanen werden fühlbar machen — im ersten Mißjahre muß es ungemein sinken, und man kann sich seinen Zustand vorstellen, in den es gerathen wird, wenn der Mißwachs anhält. Sehen wir noch den sehr möglichen Fall! in einem Dorfe der äußersten Gränzen entstehe eine verwüstende Feuersbrunst. Das angränzende feindliche Dorf (man darf es bei einer so starken Absonderung immer so nennen, weil es zuverlässig feindliche Gesinnungen gegen die Einwohner unsers Landes hegen wird) das angränzende feindliche Dorf könnte diesen unglücklichen ihre Noth durch nachbarliche Hilfe sehr vermindern, aber nein! sie thun es nicht, weil man sich ganz von ihnen losgerissen hat. Sie sehen der Wuth verzehrender Flammen mit Kaltstun zu, oder betrachten die Feuersbrunst mit der Freude eines Nero. Diese unglücklichen Einwohner sind also ein unschuldig Opfer dieser Absonderung. Und dann — wenn doch die Eingebornen einander hilfreiche Hand bieten müssen: wird nicht das ganze Land alsdann auf irgend eine Ersezung des erlittenen Schadens denken, und thätig seyn müssen? und wird folglich nicht das ganze Land, von Gränze zu Gränze, den nachtheiligen Einfluß dieser Trennung spüren?





## §. 15.

Wir betrachten igt den Handel in einer gemäßigttern Einschränkung, wenn nämlich die Einfuhre einiger fremder Waaren gänzlich verboten, anderer aber durch hohe Imposte sehr erschwert ist. Unter erstere kann man zweyerley rechnen, solche die geschwind, dergleichen Eßwaaren und Getränke; und solche, die erst spät consumptible sind, dergleichen Juwelen, Galanteriewaaren ic. Bei diesen müssen, wenn sie gänzlich verboten werden, die §. 12. angeführten gewaltthätigen Vorkehrungen getroffen werden, sonst vereitelt der Schleichhandel mit seiner immerwährenden Dienstfertigkeit das Verboth, welcher um so eifriger getrieben wird, je gefahrvoller und einträglicher er ist. Im zweyten Falle, wo nämlich die Einfuhre fremder Waaren nur durch hohe Auflagen erschwert ist, wissen wir leider aus der Erfahrung, daß sich die Menschen von der Theurung solcher Dinge, auf deren Besitz sie anfänglich nur der Güte wegen einen Werth setzten, igt denselben durch das pretium affectionis unglaublich erhöhen — nicht nur nicht abhalten lassen; sondern wohl gar von dem höhern Preise noch mehr zu deren Ankaufe gereizt werden, weil man sich mit denselben nun offenbar distinguiren kann. Der dießfällige Handel wird also durch Imposte nicht eingeschränket, sondern erweitert. Wie? sagt man: die Mauthgefälle beweisen den Gegentheil! beweisen, daß die Absicht einer weisen Staatswirthschaft erreicht werde; denn sie sind, ungeachtet der hohen Auflagen seit der Zeit der Einschränkung



schränkung (wenn es richtig ist) um ein ansehnliches  
 gefallen. — Gefallen, oder nicht gefallen! so ist  
 der Handel auswärtiger mit schweren Imposten be-  
 legter Waaren gestiegen, und das Land durch den  
 Luxus, zu dem es durch die Schwierigkeiten nur mehr  
 gereizt wurde, um so viel ärmer geworden. Es  
 ließen sich hier manche artige Beispiele von der Noth  
 des pretii affectionis anführen, wenn sie nicht nur  
 gar zu bekannt wären. Kurz! der Schleichhandel  
 wird in solchen Fällen immer stärker getrieben, als  
 der legale. Man vermauthet, neben einer großen Men-  
 ge ganz und gar unvermautheter Waaren, zuweilen  $\frac{1}{10}$   
 um den Verkauf von den geschwärzten andern  $\frac{1}{10}$   
 durch das gelöste Mauthbillet zu bedecken. Man  
 sieht daraus, und wenn man das, so S. 8. gesagt  
 worden, dazunimmt, (woraus denn sehr deutlich er-  
 hellet, wie die Bürger den großen Aufwand auf  
 fremde Produkte erschwingen, nämlich: weil sie am  
 Inländischen nach Möglichkeit ökonomisiren, um  
 nur am Auswärtigen nicht darben zu müssen) — man  
 sieht daraus, sage ich, daß die besten Absichten des  
 sorgfältigsten Landesfürsten vereitelt werden. Es  
 geht im ganzen betrachtet, bei eingeschränktem Handel,  
 ungleich mehr Geld aus dem Lande, als bei eröffne-  
 tem und freyem; denn die Käufer müssen die Gefahr  
 des Schleichhandels sehr theuer bezahlen, und der  
 Landesfürst, hat wegen der genauern und beschwer-  
 lichen Aufsicht mehr Zollbedienten vorzurufen, wel-  
 che dem Staate von nützlichen Beschäftigungen ent-  
 zogen werden müssen, und ihm einen größeren Auf-  
 wand, für weniger Ertragniß verursachen. Hierzu  
 kommt





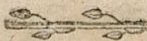
Kömmt noch, daß, wenn Inländer den Schleichhand-  
del treiben, das Geld für die bezahlte Gefahr nur  
zum Theile im Lande bleibt, weil sie auch davon ei-  
nen Theil in die benachbarten Länder verreisen müssen;  
und da derselbe am stärksten, wie man behaupten will,  
von der Judenschaft getrieben wird; so ist der über-  
zahlte Preis allezeit für ausgewandert anzusehen,  
denn er geht wenigstens durch die öfteren Verheura-  
thungen der Judentöchter in fremde Länder, als Mit-  
gift außer Landes; zu geschweigen, daß das Geld  
für den wahren Preis in jedem Falle ausgewan-  
dert ist. Treiben aber Auswärtige, unter dem  
Schutze eines legalen Zehnthells den Schleichhan-  
del mit andern Neunzehnthellen; so sieht man ohne  
hin, daß der eigentliche Werth, nebst der bezahlten  
Gefahr, beides, mit einem nur sehr unbedeutenden  
Rabat der Zehrkosten, bei der sehr mäßigen Lebensart  
der Ausländer, unwiederbringlich verloren geht. Es  
ergiebt sich aus allem diesem sonnenklar, daß es ei-  
gentlich die Kränkung des Kommerziums ist, welche  
das Nationalvermögen gleichsam aus dem Lande hin-  
aus jagt. Eine Wahrheit von der wir leider nur zu  
handgreifliche Beweise vor Augen haben. Weniger ge-  
segnete Länder, als z. B. die k. k. Staaten sind, wür-  
den sich gewiß schon an dem Rande ihres Untergangs  
erblicken \*).

§. 16.

---

\*) Der böhmische Adel hat vor der Handlungssperre fast  
königlichen Aufwand gemacht, und noch Schätze dar-  
bei gesammelt. Heute ist er äußerst ökonom; die  
Produktionsfähigkeit des Landes ist um nichts gemin-  
dert; und gleichwohl ist an Schätze sammeln nur gar  
nicht





## §. 16.

Der nachtheilige Einfluß, den der eingeschränkte Handel auf die Landwirthschaft hat, ist bereits im §. 5.

---

nicht zu denken. Es ist wahr, man zahlt jetzt an die Staatsverwaltung mehr, als damals: allein dieser Unterschied erklärt bei weitem noch nicht den erstaunlichen Abstand des igiten Mangels, gegen den damaligen Wohlstand. Dieses Plus verschenkte der Adel in jenen Zeiten eben so kaltblütig, als er heute ein gewöhnliches Almosen giebt. Wodurch aber ist dieser Unterschied erklärbar? — durch die alleinige Kränkung des Kommerziums. Ein vollkommener Staatsbuchhalter würde ihn bis auf den letzten Pfennig ausweisen können. Wäre das Kommerzium immer in seiner Freiheit geblieben? so müßten wir schon auf einem höhern Gipfel von Glückseligkeit stehen, als wir ihn vielleicht ertragen könnten. Wir würden einige Fabriken vermissen; und doch würden die verheerenden Mißjahre, die unser Vaterland so tief beugten, höchstens nur unsere Beutel ein wenig schwinden gemacht haben: denn wir hätten alsdann die Lebensmittel so gut bezahlen können, als die Sachsen; und die Getraidewucherer hätten uns, wegen der ersparten Lieferungskosten, die ihnen bei diesen zur Last fielen, aus bürgerlicher Zuneigung sehr gerne den Vorkauf gestattet. Allein die Vorsicht wacht über die Welt. Vielleicht verhängte sie alle diese Trübsale über uns, um uns vor Uebermüthe zu bewahren, und bei wieder geschenktem Staatenglück uns zu ermuntern, ihre unendliche Güte zu preisen, auf die wir vielleicht, bei immer zunehmendem Wohlstande, ganz vergessen hätten.

ten. D





§. angezeit worden: er ist aber auch in Absicht auf die Moralität nichts weniger als gleichgiltig.

Wenn man bedenkt, welche Verwegenheit dazu gehört, um sich so großen Gefahren bloß zu stellen, sein Haab und Gut auf einmal zu verlieren, und seine Familie an Bettelstab zu bringen; wie viele gute Gesinnungen vorher unterdrückt seyn müssen, bis man sein ganzes Wohl eines Gewinnstes halber aufs Spiel setzt; wie Leute, die sich mit dem Schleichhandel abgeben, in einer immerwährenden Lüge leben, unaufhörlich auf Ränke denken müssen, um die Wachsamkeit der Aufseher zu hintergehen, oder sie zu bestechen, oder gar mit Gewalt durchzubringen: wie sie ihr ganzes Leben mit vorsätzlicher Ubertretung der landesfürstlichen Gesetze hinbringen; wie manche andre in ihre Sünde als Theilnehmer verwickelt werden, z. B. alle Käufer, oder doch der größte Theil derselben (denn man weiß es beinahe allezeit, daß man geschwärzte Waaren kauft). Man schlesse daraus, wie manchen schädlichen Einfluß auf die übrige Moralität der Bürger die Gesinnungen von einem Gesetze, auf viele andre haben mögen, bei denen man eben so wenig, als bei diesem, die wahre Veranlassung, und den wohlthätigen Endzweck einzusehen vermag!

§. 17.

Es dürfte noch zu untersuchen erforderlich seyn, ob nicht auch zuweilen der Aktivhandel ganz zu sperren,



Sperren, oder doch einzuschränken sey; wenigstens hat man schon Beispiele von beiden, und leider! in der Erfahrung einen Erfolg davon gesehen, welcher der Absicht im höchsten Grade widerstrebte. So war das scharfe Verboth in den letztern Mißjahren, vermöge dessen kein Getraide außer Landes geführt werden durfte, in seiner Wirkung, gleichsam eine allgemeine Auffoderung für jene, die einen Vorrath davon hatten, dasselbe um die Wette hinauszuschaffen; denn dieß war eigentlich der Zeitpunkt (so versichern alle Augenzeugen) wo die Noth in Böhmen aufs höchste stieg. Man sieht überhaupt, daß der Mensch überall, und zu allen Zeiten, den stärksten Hang zum Verbotenen hat. Aber auch, ohne eben die menschlichen eigenmächtigen Neigungen sehr zu befragen, ist es aus Grundsätzen klar: daß Einschränkungen, Kraft welcher jemand verbunden seyn soll, die Produkte seines Fleißes wohlfeiler zu verkaufen, als es ihm anderweitige Gelegenheiten verstaten, den ersten Grundbegriffen der bürgerlichen Gesellschaft zu wider seyn: denn einmal hat sich der Mensch in die bürgerliche Gesellschaft begeben, um seinen Wohlstand sicherer, und bequemer zu befördern, und ihn zu dem möglichst hohen Grade zu treiben; bei Einschränkungen dieser Art, findet er aber gerade den Gegentheil; und dann — ist der Bauernstand, welchen derlei Einschränkungen hauptsächlich treffen, wenn er z. B. keine Wolle an Auswärtige verkaufen darf, in einem Staate doch immer wichtiger, als jener der Manufakturisten, gleichwie der Landstand, der Adel, welcher von den





Erträgnissen der Landgüter seine Einkünfte zieht, der vornehmste ist; weswegen dann dieser nie zum Vortheile der Handwerker und Manufakturisten gedrückt zu werden verdient. Und wenn man auch auf die Wichtigkeit des Standes selbst nicht sehen wollte; so muß dem Staate alles daran gelegen seyn, die Landwirthschaft in den möglichst hohen Grad von Vollkommenheit zu bringen. Wird aber wohl der Landwirth seinen Beruf mit Eifer besorgen, wenn er in den daraus zu erhaltenden Vortheilen immer gehemmet wird? ja, wird es ihm wohl möglich seyn, denselben von Zeit zu Zeit zu verbessern, wenn er nicht so viel erübrigen kann, die nöthigen Verbesserungskosten zu bestreiten? Wird man nicht bei dem Mangel erforderlicher Aufmunterung zu fürchten haben, er werde selbst, in dem sehr eingeschränkten Umfange, nur noch nachlässiger treiben? und wird daraus nicht sehr natürlich eine kümmerlichere Produktion zu besorgen seyn, deren kleinere Menge nun auf den nämlichen Preis der sonst größeren steigen werde?



§. 18.

Wir haben den gesperrten, und eingeschränkten Handel, mit allen seinen fürchterlichen natürlichen Folgen gesehen. Nun wollen wir auch einen Blick auf den freyen offenen wagen, der höchstens nur mit sehr



sehr mäßigen Zollgebühren belegt ist, und die nun nicht mehr zum Schleichhandel reizen können. Wir nehmen gleich den mißlichsten Fall an, um unsre Augen nach und nach an das wohlthätige Licht, nachdem wir so lange gleichsam in einem düsteren Gefängniß desselben beraubt gewesen, zu gewöhnen — den Fall nehmen wir an, wo verschiedene unserer Artikel von Seiten der Nachbarn mit schwerem Imposte belastet sind, um deren Einfuhre ihrer Seits zurück zuhalten. In diesem Falle werden nun zweyerlei Dinge von uns ausgeführt; solche, die auswärts mit großen Imposten belastet; und andre, die davon frey sind. Bekanntermassen läßt sich weniger Vortheil von einer einzuführenden Waare erwarten, wenn man keine andre dagegen zurück führen kann; weil sie alsdann von den doppelten Frachtkosten, der Einfuhr, und Rückreise, zu sehr vertheuert wird: hingegen verspricht sie mehr, wenn man auf sichere Ladung in der Rückreise Rechnung machen kann. Wenn der Handelsmann jede Waaren in ein fremdes Land verschleppen darf, so nimmt er Ladung zurück, wenn er auch nichts über die Rückfracht dabei gewinnen sollte: sind aber in seinem Vaterlande manche Artikel mit großen Auflagen beschwert, so sucht er seinen Gewinn durch Schleichhandel zu vermehren, indem er unter dem freypassirenden manche verbotene Waare um so mehr ohne Gefahr mitzunehmen weis, als sein Hin- und Herreisen kein Aufsehen erregt, und er sich die Zoll- und Accisbedienten sehr leicht so verbindlich macht, daß sie nicht wohl nach der gewöhnlichen Amtsstrenge





ge mit ihm verfahren können \*). Aus der Natur des geöffneten freyen Handels ergibt sich nun von selbst, daß Aktiv- und Passivhandel nur leere Worte, oder, daß weder das eine, noch das andere etwas so fürchterliches an sich habe, als es die Kameralisten insgemein behaupten wollen; weil der Einführer jeder fremden Waare, seines eigenen Interesses wegen, auch auf die sichere Ladung zur Rückreise fürdenken muß; mithin das, für eine abgesetzte Waare gelöste Geld, wo nicht ganz, doch größtentheils, für eine andre im Lande erkaufte, wieder abgelegt wird \*\*), folglich der freye Handel, seiner Natur nach, vom wirklichen Tausche

\*) So sind z. B. die Accisebeamte im preussischen Schlesien um so weniger streng, als sie von den gemachten Contrebanden immer nicht die geringste Belohnung erhalten; und ihr ganzer Gewinn besteht dann in mancherlei Berichten, die sie darüber zu erstatten haben, wofür ihnen nicht einmal das Papier vergütet wird. Deswegen dann diesen Leuten nichts unliebers begegnen kann, als wenn sie wider Willen jemanden beim Schleichhandel antreffen müssen.

\*\*.) Die Handlung gedenkt beim gegenseitigen Umfaze oder quasi Tausche immer in doppeltem Verhältnisse; weswegen denn jeder fremde Kaufmann lieber mit Waaren, als mit Gelde beladen zurück kehrt. Es wird dieses Verfahren aus dem Kaufmännischen Principis, daß man sein Geld ohne Noth nie müßig liegen lasse, sehr begreiflich: und ein Kaufmann, der 600000 fl. hinterläßt, und als ein solcher gestorben ist, müßte ein sehr armfertiger Kaufmann gewesen seyn, wenn seine Verlassenschaft in baarem Gelde bestünde.



Tausche, nur durch die Zwischenhandlungen des jetzmaligen Gelderlages unterschieden ist, und etwa durch die Worte, Handel und Wandel am richtigsten ausgedrückt werden dürfte. Und in der That, läßt sich nur der Handel und Wandel bei einem, wenigstens einer Seite, freyen Kommerzium denken; denn die Erfahrung hat es zur Genüge gezeigt, daß so sehr sich der, durch Imposite erschwerte, sogenannte Passivhandel mittelst des Schleichhandels wider die Absicht ausgebreitet hat; der Aktivhandel doch ungemein gesunken, und beinahe ganz verschwunden ist. Dies ist wenigstens daraus klar, und allgemein bekannt, daß der Getraidehandel z. B. aus Böhmen nach Sachsen, vor diesem so ansehnlich getrieben wurde, um allezeit einen, dem Landwirth behaglichen Preis zu erhalten, gegenwärtig von ganz und gar keiner Bedeutung ist \*).

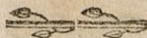
D 4

der

---

\*) Der Briefwechsel zweener Böhmen, der die Handlungssperre mit einem nicht geringen Aufwande von Scheingründen, nicht nur zu rechtfertigen, sondern sie so gar als die wohlthätigste Anstalt für die Staaten anzupreisen sucht; gründet sich auf das Suppositum, daß unsre Nachbarn unsre Produkte schlechterdings nicht entbehren könnten; ein Suppositum, welches eine vieljährige Erfahrung bereits für falsch erklärt hat: denn sie, diese Nachbarn wissen nun, die uns sonst abgenommenen Produkte sich anderwärts her zu verschaffen. Aber wie geht das zu? Haben sie den anderwärtigen Ueberfluß vorher nicht gekannt, oder uns aus Rache verlassen? Ich glaube weder eins noch das





der Handlungssperre andre Ursachen finden, weil man, wie sie sagen, einander nichts aus Gefälligkeit abzukaufen pflegt, sondern es immer aus Hoffnung zum Gewinn

das andere. Sie müßten sich nur in der möglichsten, und wir uns in der allervortheilhaftesten Lage befinden, wenn sie z. B. der hohe Getraidepreis ihrer Seite immer fort zu dem einseitigen Handel mit unserm Getraide reizen sollte. Sie wären unglücklich genug, wenn sie von Zeit zu Zeit in diese Nothwendigkeit geriethen. Meines Erachtens ist es mit der Abnahme unsrer Produkte vorher so zugegangen: Die Ausländer gewannen, bei freyer Handlung, an den hereingebrachten Waaren in sofern, daß ihnen bei der Rückfuhr des einkauften Getraides, und andrer Produkte, allenfalls der Gewinn der Rückfracht, und der Zehrkosten hinlänglich war, um nicht ohne Ladung zurück zu gehen. Ist können sie es für diesen Preis nicht mehr thun, weil sie dabei alle Kosten der Herreise verlore; zu geschweigen, daß sie es auch nicht thun werden, wenn sie allenfalls diesen Verlust nicht befürchten dürfen; denn man handelt, um etwas zu gewinnen, nicht, um für die Beschwerlichkeiten der Reise etwa zehrfrey zu seyn. — Dieser Briefwechsel kann freilich nicht umhin, sich über die Lüsterheit der Nation, und über den verderblichen, von Tage zu Tage anwachsenden Schleichhandel, recht herzlich zu beklagen: allein er schlägt doch kein Mittel vor, die Sinnesart der Nation, und jene der Schleichhändler zu bessern; kein Mittel, die Menschen zu ändern. Wenn sie nun aber nicht zu ändern sind? — so wird die gesetzgeberische Weisheit aus der fehlerhaften Sinnesart der Nation, wo möglich, Gutes zu erzielen, oder sie wenigstens unschädlich zu machen wissen.

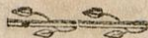


Gewinn thut. Es ist wahr, man kauft nicht aus Gefälligkeit: wie aber ist denn die Hoffnung zum Gewinn beim Einkaufe unsers Getraides verschwunden? — Dadurch, daß nun, nach dem gemeinen Sprichworte, nicht mehr eine Hand die andre wäscht, und nicht waschen kann. Man setze das Kommerzium in Freyheit; so werden unsre Länder nicht mehr unter der Last des Ueberflusses zu seufzen nöthig haben; der Verschleiß wird so gar bei vermehrtem Ueberflusse noch allezeit einen konvenablen Preis behalten, kurz! man wird aus der Erfahrung überzeugt werden, daß das freye Kommerzium ein eben so sicheres Mittel ist, das Nationalvermögen (das Geld) im Lande zu erhalten, als sie uns zu unsrer größten Betrübnis hat empfinden lassen, daß ein Land durch die Sperrung, oder Einschränkung des Kommerziums unausbleiblich verarmen müsse.

§. 19.

Wenn wir uns das eröffnete Kommerzium in der Lage vorstellen, daß es auch bei unsern Nachbarn in gleiche Freyheit gesetzt ist — (denn sie können diesen Schritt zu thun um so weniger in die Länge verschieben, als sie sich, bei mancherlei Einschränkungen ihrer Unterthanen, der offenbaren Gefahr bloß stellen, ihre Länder, selbst von ihren vermöglichesten Innassen, entvölkert zu sehen —) so verbreitet sich der allgemeine Wohlstand desto ungehinderter; und — indem er sich mit voller Freyheit über mehrere Völker ergießt; so überströmt er auch jedes einzelne Volk,



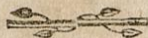


und jeden Stand derselben, um desto reichlicher. So gewiß ist es, daß bei dem Glück der Welt nur gar keine Eifersucht, ohne den größten Nachtheil des Eifersüchtigen selbst, statt findet: denn die Völker verschiedener Landesfürsten verhalten sich genau so gegen einander, als die Bürger gegen Bürger eines und desselben Staates. Wie das Glück dieser Letztern nach dem Verhältnisse seiner mehr oder weniger allgemeinen Ausbreitung steigt, oder fällt; eben so steigt, oder fällt das Glück der Völker nach dem Maße, als ihrer mehrere, oder wenigere, ungehindert daran Theil nehmen. Hier bestätigt sich der Satz: omne bonum communicativum vollkommen, und erklärt sich zugleich dahin, daß es eben durch die Kommunikation erst ein um so größeres Gut werde.

§. 20.

Man wird aber wahrscheinlicher Weise, durch die Eröffnung des Handels, alles für die inländischen Fabriken befürchten wollen, die doch sowohl in Entstehung ihrer Entstehung, als des Grades ihrer Vollkommenung, auf welchem sie sich gegenwärtig befinden, ihr Daseyn, und Wohlfeyn, dem so heilsamen Verbothe mancher ausländischer Manufakten zu verdanken haben. Ja wir haben dieß auch §. II. selbst nachgegeben, und den gesperrten Handel, beinahe für das einzige wirksame Mittel, den Geist der Künstler und Manufakturisten aus seinem tödtlichen Schlummer zu wecken erkannt; ungeachtet der Erfolg dieses Verboths bei weitem nicht so ausgiebig war, als es die





die aufgemunterten Manufakturisten vermutheten; weil die niederträchtigsten Schleichhändler noch immer Mittel und Wege ausfindig zu machen wußten, die lüsterne Ausländerfucht im Finstern zu befriedigen. Aber genug, daß die Manufakturisten von dem Verbote die, für ihre Industrie, vortheilhafteste Meinung hegten; diese allein, war hinlänglich die Absicht des Staats zu erreichen, wie es der Ausgang auch ziemlichermaßen bestätigt hat. Aber da wtrd man noch immer fortfahren einzumenden: cessante causa, cessat effectus; sind viele Fabriken durch das Einfuhrverbot entstanden; haben sich andre, schon existirende, durch eben dasselbe zur gegenwärtigen Höhe empor geschwungen; so müssen diese durch die Erlaubniß der freyen Einfuhr wieder in ihre Niedrigkeit zurückfallen, und jene verschwinden. Daß das cessante causa &c. ein übereilter Zuruf ist, ergibt sich wohl gleich aus der, vom Allgemeinen auf's Besondere, angewandten Uebersetzung. Wie sollte es wohl mit dem Verschwinden der einen, und dem Falle der andern zugehen? Werden unsre Fabrikanten bei der Eröffnung des Handels ihren Verstand verlieren? Werden sie nun nicht mehr arbeiten wollen, weil man das Zutrauen zu ihnen hat, sie können nun mit den Auswärtigen um so leichter wetteifern, da sie die Schwierigkeiten der Zufuhr nicht zu überwinden haben, welche jene drücken? Hat man nicht bereits manche verbotene Artikel schon mit Imposse erlaubt? und ist deswegen nur eine einzige Fabrique verschwunden, oder eine andre gesunken? Weder eins, noch das andre; aber auch sehr begreiflich: denn der gesperrte Handel war keine





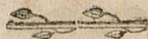
Keine hervorbringende Ursache der entstandenen oder vervollkommeneren Fabriken, sondern nur eine Ermunterung der Fabrikanten; und wird der Jüngling wohl, eine oder die andre Kunst, die er als Knabe, durch mancherlei Ermunterungen zum Fleiße, erlernt hat, vergessen, oder nicht treiben wollen, weil die Ermunterungen nun aufgehört haben? und er ist so manchen sieht, der ihn darinn um einen oder den andern Grad übertrifft? Wird er nicht selbst durch das Beispiel seines geschickteren Nebenbuhlers noch angeregt werden, durch fleißige Übung und sorgfältigere Ausbildung seiner Kräfte — da er bereits seine Fähigkeiten bisher durch den gemachten Fortgang in derselben hat fühlen gelernt — ihm gleich zu werden, wenn er ihn nicht übertreffen kann? — Unse Fabrikanten sind in dem nämlichen Falle, und werden sich eben so, wie dieser Jüngling verhalten. Wie die Einfuhr der ausländischen Manufakten vorhin, bei dem gänzlichen Mangel ihrer Geschicklichkeiten, ihren Muth zu sehr niederschlug, als daß sie je hätten darauf denken sollen, ihre Kräfte zu versuchen; so werden sie, bei der gegenwärtig erschwerten Einfuhr derselben, auf ihrem vermeintlichen non plus ultra erhalten: denn sie wissen aus der Erfahrung, wie sehr die Eitelkeit schwer zu erhaltende Dinge verschönere, und daß man jetzt ein holländisches Tuch oft nur wegen des pretium affectionis einem inländischen vorzieht, welches dann nothwendig verschwindet, so bald der Handel geöffnet ist; weil alsdann weder die Gefahr des Schleichhandels, noch der hohe Impost bezahlt werden darf, mithin die Waaren beider Seite

auf



auf ihren unaffektirten Preis gesetzt werden. Daß aber die ungeherrte Konkurrenz der Ausländer mit den Inländern, sehr wahrscheinlich die Nachahmung dieser letztern es jenen gleich zu thun, bewirken werde; läßt sich daraus hoffen, daß sie, nachdem sie bereits eine so ansehnliche Höhe von Geschicklichkeiten erstiegen haben, von dem Gefühle ihrer Fähigkeiten angespornt, um so gewisser sich weiter wagen werden, als sie von einer andern Seite, einen großen Sprung voraus haben, nämlich die Ersparung der Frachtkosten, und theilhaft auch nicht mehr von dem pretium affectionis so sehr genirt sind. — Bis hieher scheint sich so gar ein positiver Vortheil von der Eröffnung des Handels für die Manufakturisten hoffen zu lassen. Aber wenn wir auch, wider den gewöhnlichen Gang der menschlichen Begierden, den fremden Waaren den Vorzug einräumen, so kann es nur ihrer überwiegenden Güte wegen geschehen; und dann ist es ja die Schuld unsrer Manufakturisten, wenn sie unsre Kundschaft nicht an sich ziehen. Die Ausländer brauchen eben es sowohl, wie wir, Materialien zu ihren Stoffen, und müssen die Arbeiter vielleicht theurer bezahlen, als wir. Man darf sich dabei nur Holland und England denken, wo die Lebensmittel in einem so hohen Preise sind. Nimmt man aber auch den allerschlimmsten Fall an, daß die fremden Waaren mit gleichem Eifer gesucht werden; so bleiben sie, die inländischen Arbeiter, einer Seits in dem Besitze ihrer vorigen Kundschaften, und andererseits werden sie z. B. für die Bedienten mancher Herrschaft ein feineres Tuch liefern dürfen, als





es bis dahin geschehen, weil ist die Herrschaft jährlich sehr beträchtliche Summen an dem nun wohlfeilern Einkaufe vieler fremder Produkte erspart, von welcher Ersparniß sie gerne einen Theil auf eine artigere Bekleidung ihrer Bedienten verwenden wird. Wird nicht dadurch, daß nun eine Menge kleiner Wünsche, die nach dem §. 8. wegen dem kostbaren Aufwande, welchen die ausländischen Produkte erforderten, schweigen mußten, mit den inländischen Produkten befriediget werden? wird nicht alsdann der Landmann sich eher ein neues Kleid anschaffen können, als er es sonst thun konnte, da die inländischen Verkebre gleichsam erstorben zu seyn schienen? und wird es wohl dem Künstler, Handwerker und Tagelöhner an Arbeit und Verdienste bei einer so allgemeinen Thätigkeit, und geöffneterm inländischen Geldkurs mangeln \*)?

Hier

---

\*) Man hat vor der Handlungssperre z. B. den Zucker und Kaffee, für weniger, als den halben igiten Preis erhalten, und also in diesem Artikel um mehr, als um die Hälfte wohlfeiler gelebt, als ist. Man erwäge so viele andre ausländische Artikel, bei denen der Unterschied bald gleich groß, bald kleiner ist. Ich getraue mich nicht zu bestimmen, um was für einen Theil wir heute wegen Vertheuerung fremder Waaren theurer leben: so viel ist gewiß, daß er, wenn man alles zusammen nehmen wollte, weil wir auch die inländischen Handwerker und Künstler bei einer theuern Lebensart besser bezahlen müssen, beträchtlich wird. Dieser Theil von Aufwande wird also durch





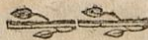
Hier wendet man mir ein: So gut diese Gründe klingen, und so viele Vortheile sie den Fabrikanten versprechen; so sind sie doch nichts bessers, als Scheingründe. Die Fabrikanten haben bei der gegenwärtigen Verfassung die Freyheit, uns ihre Fabrikata in so schlechter Qualität zu liefern, und so theuer anzuschlagen, als es ihnen beliebt; wenn sie nur die Vorsicht gebrauchen, sich von dem Preise der fremden, mit Imposte belegten Waaren, und jenem, in welchem sie uns der Schleichhandel liefert, einigermassen entfetzt zu halten. Sie bestehen also eigentlich durch diese Freyheit; und das geöffnete Kommerzium, welches ihnen dann dieselbe raubet, da es uns die fremden dauerhafteren und schönern Fabrikata, für einen wohlfeilern Preis zuzuführen anfängt, muß ihnen ihren unvermeidlichen Untergang bereiten.

Dieser Einwurf ist in der That so stark, als er uns mit Betrübniß erfüllen muß, wenn anders der ungemein kleinere Theil des Publikums, nämlich  
jene

---

durch die Banke erspart; aber deswegen noch nicht in Kästen versperrt, sondern auf die Befriedigung mancherlei bisher unterdrückter Bedürfnisse verwandt. Er bringt also die inländischen Geschäfte in Bewegung, und erzeugt nun so viele Erwerbungsgelegenheiten, bei denen der Kaufmann, Künstler, Handwerker und Tagelöhner größern Verdienst haben, von welchem wieder ein Theil auf den Landwirth hinüberfließt: und es steht nur bei ihnen, ob sie sich davon auch einen Noth- und Ehrenpfennig zurück legen, oder alles verprassen wollen.

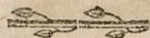




jene Fabrikanten, die von einer so empfindlichen Bedrückung ihrer Mitbürger leben, dem größeren noch fernerhin lästig bleiben sollte. Wir wollen erst einige unverwerfliche Vorschläge thun, von deren Benützung unsre Fabrikanten eine gleiche Vervollkommnung ihrer Fabriken, mit jenen der Ausländer, erwarten können; und, in dem Falle sie solche verwerfen sollten, die Billigkeit zum Schiedsrichter anrufen.

Fürs erste ist nichts wahrscheinlicher, als daß, nach dem in den k. k. Staaten allergnädigst erlassenen Toleranzedikt, bei eröffnetem Kommerzium sich fremde Künstler bei uns niederlassen werden, die mit der Apretur, und allen Fabrikkunstgriffen wohl bekannt sind; wo es dann unsern Fabrikanten ein leichtes wird, sich dieselben zuzueignen. 2) Können die Unternehmer der Fabriken durch Gesellen, die sie in die Fremde schicken, denen sie, auf den Fall sie mit diesen Künsten versehen, zurückkommen, annehmliche Vortheile zusichern — sich dieser etwanigen Geheimnisse bemächtigen. 3) Wird der allerhöchste Hof durch ausgelegte Prämien auf die Verfertigung gewisser Dinge, von bestimmter Schönheit, Güte und Wohlfeilheit, die Industrie der Inländer, (wie er es schon oft gethan,) aufzumuntern, um so weniger Bedenken tragen, als ihm die Wohlfahrt aller seiner Unterthanen unendlich am Herzen liegt. Und sollten sie durch Nachdenken und Versuche nicht auf gleich gute Entdeckungen gerathen können, als Ausländer? Hierzu kann 4) noch beitragen, wenn die öffentlichen Herren Professoren der Chymie und Mechanik aufgefordert werden, um durch Versuche auf das zu erfindende Raffinement

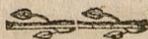




Raffinement der zu veredelnden Stoffe, und die Vervollkommnung der Maschinen, zur Ersparung der Zeit, und Erreichung der auf Schönheit und Güte abzielenden Wirkung, mit glücklichem Erfolge hinzuarbeiten. Sofern aber den Fabrikanten, unter den gegenwärtigen Umständen, etwa die Spinnerereyen und dergleichen geringere Arbeiten zu hoch kommen sollten; so haben sie zu erwägen, daß sie bei den, hie und da auf dem Lande getroffenen Anstalten, — wo die Schulkinder zum Spinnen, Stricken u. d. gl. angehalten werden, die sich mit einem sehr niedrigen Lohne begnügen — sie 5) diese Arbeiten um viel wohlfeiler (wenn diese Anstalt, wie sie es verdient, allgemeiner wird) erhalten; und — im Falle ihnen die auswärtis hergeholten rohen Materialien, wegen der darauf gelegten Mauthen, für ihzt noch zu theuer kommen, um mit den Ausländern im Preise zu wetteifern — sie 6) auch diese nicht mehr so hoch bezahlen dürfen, weil alsdann die diese fälligen Mauthen ebenfalls aufhören.

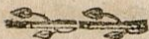
Es hängt also aufgelegt von ihnen ab, ob sie, bei eröffnetem Kommerzium, das innländische Publikum an sich ziehen, (denn unsre gesegneten Länder haben es nicht nöthig sich mit fremdem Gelde zu bereichern,) oder solches den Ausländern überlassen wollen: denn sie behalten in jedem Falle den Vorsprung der ersparten Zufuhre voraus, der jenen zur Last fällt; und können sich dann auch um so leichter mit einem geringern Gewinne begnügen, als ihnen derselbe eines Theils, von der größern Menge ersetzt wird, andern Theils sie um ein beträchtlicheres wohlfeiler leben, nachdem doch jedermann von fremden





Produkten mehr oder weniger verbraucht. Sind sie aber zur Benützung dieser Vorschläge zu bequem, oder zu gewinnlüchtig: nun! so ist der große Theil des Publikums dem Monarchen zu wichtig, um ihn dem Kleinern aufzuopfern. Sie werden also sehr billig, weil sie es so wollen, ihrem Schicksale überlassen: denn es leiden alsdann wirklich nur sehr wenige Partikulärpersonen; (die Capi der Fabriken) aber sie leiden durch ihre eigene Schuld; und wenn je der Grundsatz: das allgemeine Beste ist dem Privatbesten vorzuziehen, anwendbar war, so ist er es in diesem Falle. Was aber die Arbeiter in den Fabriken selbst betrifft; so wird es ihnen bei eröffnetem Kommerzium nie an Arbeit mangeln, indem sie nur von der feineren zu gröberer überzugehen brauchen, die ihnen, wegen der damit verbundenen Beschleunigung, gleich guten Gewinn verspricht. Ubrigens bezahlen wir alsdann freilich ausländische Arbeiter, die uns aber dafür unsre überflüssigen Materialien und Lebensmittel wieder abnehmen, und uns unser Geld eher wiedergeben, als es an die Gränze kömmt. Diese Ausländer werden dann unsre Verzehrer, und Verbraucher, gleichsam unsre Mitbürger, die uns ihre Arbeiten für unsre Landesprodukte überlassen, indem sie zugleich deren Preis erhöhen, und dadurch den Landwirth zur Industrie aufmuntern.





## §. 21.

Da solcher Gestalt, (nachdem auch der Einwurf wider die Handlungseröffnung zu Gunsten der Fabrikanten entkräftet ist,) der eröffnete Handel alles belebt; so braucht es wohl nicht ins besondere ausgeführt zu werden, wie, und von welcher Seite, ein jeder Stand der Bürger, seine sehr gute Rechnung dabei finde: genug, daß die sehr einfältige Betrachtung keinen Zweifel mehr übrig läßt: Wenn die sämtlichen Bürger eine sehr große Menge fremder Produkten für einen wohlfeilern Preis erhalten, so werden sie um das Ersparte — und wenn der größte Theil der Ersparniß auf die Anschaffung tausenderlei inländischer Dinge verwendet wird, die Arbeit, und mit ihnen der Verdienst sich vermehrt — auch um den Gewinn, mithin von zwo Seiten reicher; und ein wirklich reicher Staat kann nur derjenige seyn, dessen einzelne Glieder in der That reich sind. Es fragt sich aber noch, ob auch der Landesfürst seine gleich gute Rechnung dabei finde? Aber kann man diese Frage wohl im Ernste aufwerfen? Ist es möglich, daß ein Vater, der seine ganze Familie auf den höchsten Gipfel von Glückseligkeit gesetzt hat — eine Familie, die von seiner väterlichen Güte in dem Innersten ihrer Seele gerührt ist, und von Dankbegierde brennt — ist es möglich, daß er anders als höchst glücklich, überglücklich seyn könne? — Aber die Staatsbedürfnisse bleiben die nämlichen, und die Mauthgefälle werden vermindert! — Umgekehrt! die Mauthgefälle werden auf diejenige Summe erhöht, die





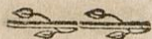
sie vor der Einführung der Imposte abwarfen; ja sie müssen noch um ein ansehnliches jene übersteigen, da durch den Schleichhandel das Kommerzium der ausländischen Waaren sich erweitert hat, und nun alles durch die Mauthstationen ohne den geringsten Zwang passirt. Eine Menge minderer Beamten werden dann überflüssig, mithin vermindern sich die Staatsbedürfnisse. Aber diese Leute! — — Hm! für diese würde die Milde und die Weisheit des liebevollsten Landesfürsten sorgen, um aus diesem Umstande eine neue Quelle zum Wohlstande des Staats, durch Anwendung derselben bey der Agrikultur zu eröffnen u. d. gl.

### §. 22.

Wir haben bei der Schilderung des eingeschränkten Kommerziums von dem schädlichen Einflusse auf Moralität der Bürger etwas erwähnt; man wird daher dem geöffneten Handel, die negative Wirkung auf dieselbe nicht versagen, daß, weil dann die Reizung zum Verbrechen weggenommen wird, auch das dießfällige Verbrechen selbst aufhören müsse. Es fließt aber daraus noch ein anderer positiver Vortheil für den Staat, daß nun derlei Leute, die sich vorher auf den Schleichhandel verlegten, und immerfort auf tausend Ränke nachsinnen mußten, die landesherrlichen, gut gemeyneten Verordnungen zu vereiteln, nun gezwungen sind, sich auf einen ehrlichen, und dem ganzen Staate nützlichen Beruf zu verwenden; und so aus schädlichen Gliedern des Staats,

sich



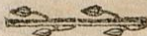


sich in brauchbare, die Wohlfahrt des Ganzen befördernde, umzustalten. Zu diesem wird man auch nicht in Abrede stellen, daß öftere Anlässe, mit Fremden, Geschäfte halber umzugehen, die doch immer artig behandelt werden müssen, auf die Ausbildung des moralischen Charakters der Nation, einen nützlichen Einfluß haben, indem sie zur Ausübung der einheimischen gesellschaftlichen Pflichten, welche dem bürgerlichen Leben so viele Annehmlichkeiten gewähren, wo nicht ganz gewöhnen, doch sehr dazu aufmuntern. Sollte man dem freyen Kommerzium zuviel einkäumen, wenn man ihm die Kraft beylegte, friedliche Gesinnungen zwischen Völkern unterhalten zu können? So viel ist wenigstens wahr, daß die Kränkung desselben schon zu den verderblichsten Kriegen Anlaß gegeben hat.

## S. 23.

Wollte man nun die Applikation dieses bisher gewissermaßen nur allgemein behandelten Projekts ganz auf die k. k. Staaten machen; so erweitert sich die reizende Aussicht — nachdem Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Landesvater das so menschenfreundliche Toleranzedikt allermildest zu erlassen geruhet haben — ins unendliche. Bei der gegenwärtigen Lage wird dasselbe höchstens mittellose Familien zu uns locken, die sich durch Arbeitsamkeit ein besseres Fortkommen in den k. k. Staaten versprechen; aber bei eröffnetem Handel werden auch bemittelte Ausländer, wenn sie in ihrem Vaterlande auf irgend eine Art ge-





kränkt werden, ein jedes der kaiserlichen Länder zu ihrem Vaterlande zu wählen für Glückseligkeit achten; und der Monarch schafft dann gleichsam ein neues Reich von glücklichen Unterthanen in der Mitte seiner Staaten, welches mehr werth ist, als durch Menschenblut von Tausenden erkaufte, und durch Krieg verheerte Länderen nie sind. Wie neidisch werden dann benachbarte Fürsten auf die simplere aber wahre Politik Oesterreichs blicken! Sie werden gleiche Maßregeln ergreifen, wenn es gewissermaßen zu spät seyn wird; wenn ihre Länder allgemach entvölkert zu werden beginnen. Und in dem Falle eines unvermeidlichen Krieges! — sollte der österreichische Scepter dann nicht allen benachbarten Nationen das erwünschteste Geschenk des Himmels seyn? Wird nicht jedermann unter der Regierung Josephs des Zweyten, unter der zärtlichsten Sorgfalt unsers liebevollsten Landesvaters zu leben — Der seinen Unterthanen die Vortheile der natürlichen Freyheit, und jene der bürgerlichen Gesellschaft, aufs genaueste mit einander vereinigt, schenkt — für die höchste Erdenglückseligkeit halten? — Gewiß! es giebt keinen wonnevollern Prospekt.

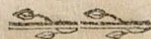




## S. 24.

Bekanntermaßen ist der Privatkredit die Seele der Handlung. Der Kaufmann muß sich mehr durch das Vermögen anderer, das ist: durch Kredit, als durch sein eigenes empor zu schwingen wissen, oder er bleibt ein ewiger Anfänger. Aus dem vorigen haben wir gesehen, daß einseitiger Handel immer ein sehr armseliges Geschäft bleibt: hingegen das freye Kommerzium nie einseitig bleiben könne, es müßte dann in einem Lande seyn, das von seinen eigenen Produkten gar nichts an seine Nachbarn abzugeben vermöchte, und sich dann nothwendig in eine Handlungsgesellschaft umstalten müßte, um sich gegen allen vorfallenden Mangel, vermittelt der andern Staaten durch ökonomischen Handel geleisteten Dienste, zu schützen. Die kaiserlichen Staaten sind nach einem unvergleichlich hohen Grade in dem ganz entgegen gesetzten Falle. Sie bringen an allerlei Naturprodukten einen ansehnlichen Ueberfluß hervor, und werden wahrscheinlich bei eröffneter Handlung diesen sowohl, als in Kunstprodukten, beträchtlich vermehren, wenn dieser Umstand beherzigt wird, daß der sogenannte Aktivhandel, ohne hergestellten Privatkredit, für den Landwirth, Künstler und Handwerker, welcher nun ganz darnieder liegt, selbst bei geöffneter Handel, eine nur sehr unbedeutende Rolle spielen könne: denn aus Mangel des Privatkredits kann der Landwirth seinen Feldbau nicht verbessern, und der





Handwerker nur selten auf Verlag arbeiten; beides, die Produkte des Landmanns, und die Manufakturen des Künstlers und Handwerkers, sind bekanntermaßen der alleinige Gegenstand, mit dem sich der Aktivhandel beschäftigt, die daher alle erdenkliche Unterstützung verdienen.

§. 25.

Der Mangel des Privatkredits ist unleugbar ein Mangel von Staatsgesundheit, welche eine wirkliche Staatskrankheit, den leidigen Wucher zum Begleiter hat. Ein Ungeheuer, das so manche Familie zu Grunde gerichtet, und eben so viele zu Grunde zu richten noch immer fortfährt. Man weiß, daß die Gesundheit im menschlichen Körper von selbst erfolgt, so bald die Krankheit gehoben ist. Finden wir ein Mittel, den Wucher zu zerstören, (wie wollen aus Menschenliebe die Wucherer selbst unangetastet lassen, trotz aller der Beleidigungen, die sie den Bürgern angethan haben) so wird der Privatkredit — so werden sich alle die fessigen Folgen desselben von selbst einstellen. Der Wucher ist im umgekehrten Verhältnisse betrachtet, eine Art von Schleichhandel. Er lebt von der sehr wohlgemeinten allerhöchsten Verordnung und Anstalt, den Unterthanen für den wohlfeilsten Preis (für 4 p. C.) Kredit zu verschaffen, und von der angedrohten Strafe der Konfiskation, des über dieses gesetzmäßige Interesse ausgeliehenen Kapitals: gleichwie der eigentliche Schleichhandel sich von dem auf fremde Waaren gelegten Imposte nährt. Da kommt nun die menschliche Bosheit, die  
leidige



leidige Gewinnsucht dazwischen, um in beiden Fällen die Bürger so tief herab zu setzen, als ihnen die landesfürstliche Vorsorge aufzuhelfen strebt. Wir haben letztern bereits betrachtet, ist wollen wir auch diesem ein wenig ins Gesicht leuchten.

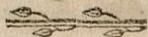
§. 26.

Jedermann ist für die Erhaltung seines Vermögens besorgt. Entschleßt er sich, dessen Gebrauch jemanden für irgend einen Gewinn anzuvertrauen, so sucht er die größte Sicherheit. Kann er es zugleich auf jeden benötigten Fall, ohne verdrüßliche Weitläufigkeiten, wieder erhalten; so wählt er diesen Debitor vor allen andern. Ist ihm der davon zu ziehende Gewinn aufs genaueste bestimmt — darf er ihn ohne Gefahr, sein ganzes Kapital zu verlieren, nicht überschreiten — ist er über dieß sehr niedrig, wie bei uns 4. p. C.; so ist jedem, der nicht gleiche Sicherheit, und Zurückhaltungsbequemlichkeit versprechen kann, der Kredit und alle gegenseitige Nothhilfe auf immer versagt. Er läßt lieber sein Geld ungenützt liegen, als es bei so unbedeutendem Gewinn, der ihn besonders in kleinen Posten sehr wenig reizt, der geringsten Gefahr auszusetzen. Allein der Bürger ist in Verlegenheit, er braucht Hilfe; er muß Geld haben, es koste, was es wolle. Da kommen nun die Wucherer zu Hilfe, und saugen den in Verlegenheit gerathenen Mann, durch allerlei verderbliche Kunstgriffe, ganz unmenschlich aus; stürzen ihn dann bald in die kläglichsten Umstände, und endlich in sein

E 5

ganz



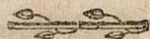


gänzliches Verderben. Blicke es jedermann frey, von seinem Vermögen, nach dem Verhältnisse der mindern Sicherheit, oder nach dem Maaße der etwannigen Gefahr, einen höhern Gewinn zu ziehen — höhere Interessen zu verlangen; so würde oft 6. bis 7. p. C. den Mann aus der Verlegenheit reißen, und ihn als einen brauchbaren Bürger erhalten helfen, wo er jetzt bei den gesetzmäßigen 4. p. C. keine Hilfe erhält, und die vermeyntliche Hilfe vielleicht mit 100. p. C. bezahlen muß; und so mit allen seinen Geschicklichkeiten, mit seiner ganzen Familie, welche dem Staate nun ihrer Armuth halber zur Last wird, unwiederbringlich verloren ist \*). Durch dieses sehr simple Mittel,  
durch

---

\*) Sollte man in Ansehung der Konkurrenz, wegen des dormalen noch herrschenden Geldmangels, und des bei den Bürgern sich sehr festgesetzten Misstrauens, in Rücksicht auf die Wiedererhaltungsmöglichkeit des vorgeliehenen Kapitals, allenfalls im ersten Jahre noch verlegen seyn: so wäre das Schlimmste, was bei dieser verstatteten Freyheit zu befürchten wäre, etwa dieses: daß man sich die Verlierungsgefahr größer, und die Sicherheit geringer, als sie in sich selbst wäre, vorstellte, oder sie doch so sich vorzustellen angeföhrte; mithin würden höhere Interessen gefodert, als es dem Staate lieb wäre. Es wäre dieses freilich eine Unbequemlichkeit, aber auch in der That nichts mehr, als eine Unbequemlichkeit, gegen das verderbliche Uebel, welches die Wucherer anrichten; die daher mit beiden Händen zu umfassen wäre, um dieses zu vermei-



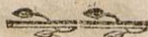


durch die jedem Unterthan vergünstigte Freyheit sein Geld so hoch zu nützen, als er kann, ohne den straffenden

vermeiden. Zum Glücke müßte sie im zweiten Jahre schon sehr vermindert, und im dritten ganz verschwunden seyn, nachdem jedermann seiner Seits beträchtliche Ersparungen, und größern Gewinn gemacht hätte; wodurch der so sichtbare Geldmangel schon aufhörte, und also die Konkurrenz der mancherlei Kapitalisten anwüchse. Das bisherige Mißtrauen würde sich gleichfalls vermindern, weil es jedermann einleuchten müßte, daß er nun dem redlichen bestrebsamen Landwirthe, Handwerker oder Künstler, der ist wohlfeiler lebt, und es ihm nicht mehr am Verdienste mangelt, irgend eine Summe sicher anvertrauen könne.

Weil der Privatkredit für die Belebung der inländischen Geschäfte, besonders des Aktivhandels, eines der ersten Erfordernisse ist; so wäre die causa der Kreditoren, so weit es Recht und Billigkeit verstatten, für Ausländer sowohl, als Inländer gleich zu begünstigen, wenn nämlich ersterer ihr Kredit in vertrauten Materialien bestünde. Die dießfalls sich etwa ereignenden gerichtlichen Abhandlungen, würden sich sehr füglich nach Maßgabe der höhern, oder niedern Interessen, und der größern, oder mindern Gefahr des Kreditors zur Zeit des Darlehens, oder — nach dem billigen Gebrauche, oder dem Mißbrauche der verstatteten Freyheit reguliren lassen: weßwegen es dann erforderlich seyn dürfte, daß die Kontrahenten über das mutuum, allezeit eine Art von quasi Hypothek in ihrem Instrumente, nämlich: den Bewegungsgrund nahmbast machten, der den Kreditur zum Darlehn bewogen, und dem Debitor die Wiederbezahlungsmöglichkeit wahrscheinlich gemacht hätte.



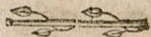


fenden Nem des Zifcus befürchten zu müssen, würde dem verderblichen Wucher auf einmal der Hals gebrochen, die Staatskrankheit geheilt, und die Gesundheit, (der Privatkredit, der die Landwirtschaft, die Handwerke und Künste ungemein beleben müßte,) wieder hergestellt. Wir haben bei dieser Freyheit uns keiner Uebersetzung zu befürchten. So wenig uns die Kaufleute die Waaren, die Schnelder ihre Arbeit, und die Schuster die Schuhe zu hoch anschlagen, aus Mangel einer Taxe; so wenig werden wir von Bäckern und Fleischnackern eine Ueberschreitung der Lebensmittel, und von den Kapitalisten zu hohe Interessen zu besorgen haben. Die Konkurrenz in jedem bürgerlichen Berufe zwingt, ohne alle einschränkenden Gesetze, jeden Bürger, sich der natürlichen Billigkeit zu unterwerfen, oder — er muß auf allen Gewinn Verzicht thun.

§. 27.

Man wird es für eine schustermäßige Behauptung halten, daß die rechtenden Partheyen ihre Prozesse am wohlfeilsten führen würden, wenn sie mit ihren Rechtsfreunden, über die Advokatengebühren, einen Kontrakt auf den Fall, wenn der Proceß gewonnen, und auf den andern, wenn er verloren würde, zu errichten verbunden wären; und gleichwohl wäre es das sicherste Mittel die Prozesse aufs geschwindeste, (so weit deren Beschleunigung von den Advokaten abhängt,) geendiget zu sehen; es wäre der stechendste Sporn für den Advokaten,





len, seiner Parthey mit seinen besten Einsichten, und aller möglichen Treue zu dienen, einer Seits, statt der Hälfte, die ganze stipulirte Summe zu erhalten; (denn der verlorne Proceß würde etwa mit der Hälfte des auf den Gewinnungsfall gesetzten Honorarii bezahlt;) andrer Seits sich Ruhm zu erwerben, und mit diesem andre Partheyen an sich zu ziehen. Die Advokaten würden sich sorgfältig hüten, ihre Forderungen zu überspannen, weil es der Parthey nach geschener Information, aus der der Rechtsfreund damit seinen Überschlag zu machen hätte, (als Kunstverständiger muß er ihn nach der Billigkeit zu machen im Stande seyn) und vor geschlossenem Kontrakte noch frey stünde, im Falle dieser ihm eine zu hohe Forderung machte, sich an einen andern zu wenden, der ihm konvenablere Bedignisse setzte. — Wenn aber dieser und mehrere andere ihren Bogen noch höher spannen? — So geht er zum ersten zurück, oder — macht den Advokaten einen Strich in die Rechnung, und — vergleicht sich mit einem geringeren Verluste, als ihm der zugewinnende Proceß zu verursachen droht. Aber da wird man die Jurtsprudenz zu erniedrigen wännen. Ich sehe vielmehr den Gegentheil. Unleugbar sind Prozesse für die Partheyen sehr wichtige Geschäfte — keine Kleinigkeiten. Geschäfte, von denen das Wohl, oder Weh ganzer Familien oft abhängt: und sollte man in Ansehung der darauf zu wendenden, oft sehr beträchtlichen Kosten, so leichtsinnig darein gehen, etwa, wie man ein Paar Schuhe bestellt? Sollte man, wie bei allen wichtigen Unternehmungen über den dießfälligen Aufwand keinen





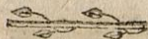
keinen Kontrakt schließen dürfen? — Sollte dieß Verfahren nicht zugleich das unschuldigste Mittel seyn, die Proceßsucht allmählich zu dämpfen?

§. 28.

Wir gehen von diesem Ausfalle auf den Privatcredit zurück. Diesen nun dem Handwerker, Künstler und Landwirth zuzuwenden, ist von Seiten des Creditsachenden, dem es an Realversicherungen mangelt, erforderlich, daß er durch gute Eigenschaften sich das Vertrauen seiner vermöglichesten Mitbürger zu erwerben wisse. Diese Eigenschaften sind offenbar: Sparsamkeit, Geschicklichkeit, Redlichkeit und Bestrehsamkeit. Diese müssen die Realitäten ersetzen helfen. Hieraus fließt nur von selbst die Wichtigkeit der öffentlichen Erziehungsanstalten auf das allgemeine Wohl des Staats. Was für die Produkte der Geisterwelt die Sprache, das ist für die Produkte der Körperwelt das Geld. Ungebildete Kräfte des Körpers sind nicht viel besser als gar keine; und ein ungebildeter Verstand weis eben so wenig, die Kräfte des Körpers vorthellhaft zu gebrauchen, als ein ungebildetes Herz beides, die Körper- und Geisteskräfte größtentheils mißbraucht. Unmittelbar bereichern den Staat nur der Bauer-, Handwerks- und Kaufmannsstand, wenn von körperlichem Reichthum die Rede ist. Unmittelbar werden also die Finanzen des Staats nur durch verbesserte Erziehung dieser Stände vermehrt. Insofern aber Kirchen und Schulen zur Entwicklung und

Richtung



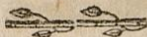


Richtung der Kräfte des Menschen, mit denen körperliche Reichthümer hervorgebracht werden, wirksam sind, wird auch durch Verbesserung der Erziehung, den Kirchen- und Schullehrer, der Policey- und Justizbeamte das Einkommen des Staates vermehrt. Der Richter und Lehrer bringt unmittelbar keine körperliche Reichthümer, aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche \*) hervor, wie der Landmann; er verarbeitet keine, wie der Handwerker, verhandelt keine, wie der Kaufmann; aber ein einsichtsvoller Staatsmann wird gleichwohl nicht die Production im Geisterreiche für nichts achten. Wenn ein Lehrer macht, daß ein Mensch statt sein Vermögen zu verschwenden, es vielmehr vervielfältiget, und tausend Menschen Wohlthaten damit erzeigt, und sie in Stand setzt, mehr zu produciren, und zu erwerben, als vorher; wenn er der Jugend Ehrliche, Rechtsschaffenheit und Tugend so eingestößt hat, daß der Wehrstand die Pflicht seinem Fürsten mit unverbrüchlicher Treue zu dienen im Innersten fühlt, daß er vor der Abscheulichkeit des Meyneids zurückbebt, und  
jede

---

\*) Man muß hier gleichwohl bemerken, daß große Schriftsteller, deren Werke auswärts starken Absatz finden, wenigstens fremdes Geld ins Land zu ziehen vermögen, welche Summen hat nicht Frankreich für die einzige Encyclopædie aus allen Ländern bezogen) und wohlbestellte Universitäten, die mit berühmten Professoren besetzt sind, locken auch ausländische Studenten an sich, die ihr Geld alsdann bei uns verzehren.





jede sinnliche Strafe auf begangene Fehler für eine Art von Entehrung hält — Wenn ein Richter durch seine Entscheidung verhindert, daß sich ein paar Feinde nicht Haus und Hof wegbrennen; wenn des Kameralisten Anstalt den Erfolg hat, daß hundert Menschen Haus und Hof bekommen, daß um so viel mehr Produkte existiren, als hundert Menschen erzeugen können — Wem hat der Staat diesen Zuwachs an Macht und Reichthum zu danken? Hat man die größeren Wirkungen vereinter Kräfte mehr den Subalternen, die sie zunächst hervorbringen, oder mehr den Höhern, und Obersten, die die Subalternen selber in Bewegung setzen, und ohne welche die Subalternen sie gar nicht hervorbringen würden, zuzuschreiben? oder sind beide nicht wenigstens gleich nothwendig dazu? Oder ist nicht der Landesfürst, der das Erziehungswesen nach allen seinen Kräften so zu verbessern trachtet, womit es den Bedürfnissen seiner Millionen Unterthanen vollkommen angemessen, und ihre Glückseligkeit unvaandelbar zu befestigen eingerichtet werde — ist Er nicht die erste Triebfeder dieser wohlthätigen Bewegung — nicht der Schöpfer aller dieser Macht, dieses Reichthums, dieser Glückseligkeit \*)?

§. 29.

---

\*) So rath ein neuerer Schriftsteller an, gegen die Großen von der Erziehung zu reden.





## §. 29.

Aus dem eben gesagten erhellet wie interessant die Erziehung für die Finanzen selbst ist: allein die Vermehrung der Finanzen kann eben so wenig die Hauptabsicht eines Regenten seyn, als das Sammeln vergänglichlicher Schätze, gegen die erhabene Bestimmung des Menschen, höchstens nur für Spiel unmündiger Kinder zu halten ist. Sind unsere Lebensjahre hienieden nichts als eine Prüfungszeit; so hört unsre Erziehung erst bei dem Ende unsers Lebens auf, und so muß es mehrere Gattungen von Erziehung geben, als man ihrer insgemeln annimmt. Es ist wahr, man erzieht gegenwärtig die Menschen zu jedem Stande ins besondere, indem man jedem die Geschicklichkeiten seines zu ergreifenden Berufs beibringt, und ihn auch allenfalls mit den dahin einschlagenden Pflichten, wenn auch nicht methodisch, doch veranlassungsweise bekannt macht; allein ob alle diese Erziehungen in einem und demselben Punkte zusammenlaufen; ob nicht manches dabei übertrieben werde, manches weit unter seinem eigenthümlichen Punkte stehen bleibe; ob nicht hie und da gar auf unächte Zwecke hingearbeitet werde u. s. w. das ist freilich eine andere Frage. Meines Erachtens kann der Zusammenlaufungspunkt der gesamten Erziehung des Menschen kein anderer, als die Erzeugung dauerhafter Glückseligkeit seyn; daß sich diese, ohne hinlängliche, verhältnißmäßige Aufklärung aller Stände, nicht erreichen





erreichen lasse, ist eben so klar, als es gewiß ist, daß Absichten ohne schickliche Mittel äußerst unsicher erreicht werden: mithin sind Kenntnisse, Einsichten, selbst Gelehrsamkeit, bei der Erziehung nicht Hauptabsicht, sondern nur Mittel zur Erreichung dieses großen allen Sterblichen beschiedenen Entzweckes — Glückseligkeit. Worinn diese Glückseligkeit bestehe? ich glaube in zwey Stücken: in der Fähigkeit sein zeitliches Wohl nach Möglichkeit zu befördern, und in dem möglichst hohen Grade von Rechtschaffenheit Tugend und Frömmigkeit; folglich sollte Gelehrsamkeit und Tugend immer in gleichem Grade steigen; und der Gelehrteste sollte zugleich der Frömmste seyn: und gleichwohl würde sich mancher noch lieber einen Freygeist, als einen, zwar guten Menschen, aber schwachen Kopf scheuten lassen. Daß bei solchen Umständen Mittel für Entzweck müssen angesehen worden seyn, ist unstrittig; daß aber diese Stellenverwechslung berichtiget zu werden verdient, ergiebt sich daraus, wenn man erwäget, was für einen mächtigen Einfluß die Gesinnungen des gelehrten Standes auf jenen der übrigen Bürger äußert, da sie gewissermaßen, wenigstens beispielesweise, die Erzieher dieser letztern, wenn sie die Schulen schon verlassen haben, bis an ihr Ende sind, und bleiben; daher denn applicative das Sprichwort: *regis ad exemplum totus componitur orbis*. Nicht jeder ist so glücklich unsern großen Kaiser handeln zu sehen, Der mit herkulischer Entschlossenheit den herrlichen Lieblingspruch: *virtute & exemplo zu Seinem unzertrennlichen Begleiter, Seinem Führer, gleichsam zu Seinem zweyten Ich wählen*

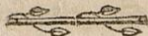




wählen konnte; der alle Seine Handlungen bestimmt, Ihn bis zu einer, unstem bloßen Auge ganz unerreichbaren Höhe von Geistesgröße führt, der Ihn im ersten Jahre Seiner glorreichen Regierung — zum Größten in seiner Art macht. Diesen Monarchen handeln zu sehen, der freilich die Welt reformiren würde, wenn sie die hiezu erforderliche Scharfsinnigkeit besäße, nicht zu kurzfristig wäre; Ihn so handeln zu sehen, um sich den verhältnißmäßigen Nutzen von Unterrichte aus Seinen erhabenen Handlungen zu abstrahiren, ist ein, nur wenigen Sterblichen beschiedenes Glück; zu geschweigen, daß wir übrigen verblinden würden, wenn wir starr in die Sonne sehen wollten. — Wir müssen also von einem gemilderten Glanze erleuchtet werden, der unstem Augen angemessen ist. Der Monarch erzieht mit seinem vielgeliebten: *virtute & exemplo* die Großen, diese die Gelehrten, und letztere den gemeinen Mann. Es kommt also nur darauf an, daß jeder dieser Stände sich nun auch mit Entschlossenheit waffne, diesen herrlichen Spruch zu seinem Führer und Liebling nach dem erhabenen Beispiele seines großen Monarchen zu wählen — oder ohne Allegorie! daß in den Schulen nicht mehr Mittel für Entzweck gehalten, sondern jedes an seinen eigentlichen Platz gestellt werde.

Die gesamte Gelehrsamkeit als Mittel zum Entzwecke, Glückseligkeit betrachtet, wäre also in dem strengsten Sinne nach dem Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens, nach Maafgabe der Situation des Staates, und seiner nachbarlichen Verhältnisse zu re-





gultiren, mithin alles das auszumerzen, was nicht wenigstens eine mittelbare Beziehung auf den allgemeinen Wohlstand hat. Dieses Mittel müßte durch alle Klassen, Schulen und Fakultäten auf den Entzweck unmittelbar hinführen; und dann würden wir den Stand der Gelehrten als wahre Wohlthäter des Menschengeschlechts zu verehren, wo wir ihm igt vielleicht den größten Theil unsers Elendes zuzuschreiben, Ursache haben.

S. 30.

Es dürfte wohl hieher gehören, einen Blick auf die verschiedenen Studien zu werfen, weil sich der Staat hauptsächlich nur mit den öffentlichen Erziehungsanstalten beschäftigen kann, da die Aufsicht über die Partikulärerziehung gar zu großen Schwierigkeiten unterworfen ist. Wir haben z. B. in den k. k. Staaten dreyerley öffentliche Erziehungsanstalten, Bürgererziehung (das Normalschulwesen), Gymnasien (Vorbereitungsschulen zur Gelehrsamkeit), und Universitäten (Anstalten zur Bildung der Gelehrten aller Art). Man weiß mit welcher ungemeynen Thätigkeit unsre höchstselige große Monarchinn Maria Theresia an der Verbesserung aller dieser Institute gearbeitet hat; und wenn man igt noch Verbesserungen in denselben wünschet, und erwartet, so kann es nur das herrühren, daß Sie nicht selbst die Pläne dazu entworfen hat, sonst müßten sie schon den höchsten Gipfel von Vollkommenheit erreicht haben, und keiner fernern Verbesserung mehr empfänglich seyn.

S. 31.





## S. 31.

Das Normalschulwesen, welches Sie in den letzten Jahren Ihrer glorreichen Regierung gleichsam zu Ihrem Lieblingsgeschäft machte, ist bei dem größten Theile des unpartheyisch gesinnten Publikums beliebt, und wird selbst vom Monarchen auf das möglichste unterstützt, indem Er auf die pünktlichste Vollstreckung der heilsamsten dießfalls ergangenen Verordnungen dringt: aber es könnte noch um viel nützlicher, und des Schutzes unsers allergnädigsten Monarchen, noch würdiger werden; wenn man den Schwierigkeiten, welche eifrige und geschickte Lehrer bei der genauesten Befolgung der dießfälligen Vorschriften angetroffen, Gehör gäbe, und sie zu heben auf angemessene durch wirkliche Erfahrung und Versuche geprüfte Verbesserungen sein Augenmerk richtete. Seine Hochwürden der Herr Probst von Zelbiger, vormaliger Generaldirektor dieses Instituts, entwarf zwar einen Plan, der einigermaßen auf Erfahrungen gegründet zu seyn schien, indem man die Lehrart desselben in Schlessen durch einige Jahre mit ziemlich gutem Erfolge ausgeübt hatte; allein die Güte desselben gründete sich nur auf die Vergleichung, mit der sonst üblichen höchst elenden Lehrart. Eine andre Frage bleibt es noch immer, ob sie nun keiner Verbesserung fähig; ob sie in Schlessen in Absicht auf ihre möglichste Vollkommenheit geprüft; ob sie von unbefangenen, nicht zu sehr für ihre Erfindungen, oder ihren Nachahmungseifer eingenommenen Männern nur ausgeführt, nicht unter-





sucht worden? Und in der That waren die schlesische Schulmänner eben so strenge an die Befolgung der vorgeschriebenen Methode gebunden, als nach der Zeit die Lehrer des Normalsschulwesens in den k. k. Staaten; daß also von wirklicher Untersuchung oder Prüfung keine Rede seyn konnte. Man hatte hiezu einen sehr scheinbaren nützlichen Vorwand, nämlich: die Gleichförmigkeit in der Lehrart durch diese Anstalt zu erzielen; allein man unterdrückte zugleich alle Induztrie der Lehrer, wodurch sich die Sache zu einer höhern Vervollkommnung hätte schwingen können, weil man ganz und gar abgeneigt war, irgend etwas vor Schylerigkeiten und nicht erreichtem Endzwecke, noch weniger aber von Verbesserungsvorschlägen anzuhören. Man schenkte das sonst so gangbare Vorurtheil, (daß nichts leichter sey, als die Jugend des gemeinen Bürgers zu unterrichten, weil oft die unfähigsten Leute zu einem Schulmeister tüchtig genug waren,) noch nicht ganz abgelegt zu haben, da man sich schmeichelte, es müsse schon alles Mögliche an der Schulverbesserung geschehen seyn, so bald einmal ein einflüchtiger vollkommener Gelehrter sich zur niedrigsten Jugend herabgelassen hätte, um für sie einen Unterrichts- und Erziehungsplan zu entwerfen. Man kann es um so mehr ein Vorurtheil aus den dunkeln Zeiten nennen, als eines Theils die Dinge in der Welt immer nur durch die Zeit und vielfältig angestellte Beobachtungen, Erfahrungen und Versuche zu ihrer möglichst größten Vervollkommnung gelangen, andern Theils aber das eigens Wirksame des Unterrichts- und Erziehungswesens der rohesten Jugend ganz ungläublich



lich verdeckt ist, und nicht anders, als durch sehr häufige wirkliche Schulmeisterbeobachtungen, Erfahrungen und Versuche, aus der wirklichen Schulkammer, unter den unfähigsten Kindern hervorgesucht werden muß: denn eigentlich sind es nur die sehr unfähigen Kinder, welche einen für die Erziehung eifrigen, und mit den hierzu nöthigen Einsichten versehenen Mann, auf die Entdeckung solcher Vortheile und Kunstgriffe führen, von denen man sich eine allgemeine Wirksamkeit versprechen kann, weil alsdann erst alles dasjenige für die mittelmäßigen und bessern Köpfe paßt, was die schwächsten aufklärt, bei denen man sich ganz unglaublicher Herablassungen bedienen muß. So gewiß es übrigens ist, daß das Normal-schulwesen sehr beträchtlicher Verbesserungen fähig ist; so bin ich doch weit entfernt zu behaupten, als ob man sich dabei eines Versehens schuldig gemacht hätte, eine Lehrart allgemein einzuführen, die in manchem Betracht noch mangelhaft war; ja ich halte sogar dafür, daß man eher eine, allenfalls noch um einen oder den andern Grad, mangelhaftere hätte einführen dürfen, in der sichern Überzeugung, sie würde sich früh oder spät noch in ihren eigenthümlichen Punkt empor arbeiten, als den glücklichen Zeitpunkt abzuwarten, da man mit einer unverbesserlichen versehen wäre; denn dieser würde, bei bloß theoretischen Untersuchungen, nie gekommen seyn. — Man muß gestehen, daß der Unterricht in dem Normal-schulinstitute von der sonst sogenannten saganischen Lehrart in etwas unterschieden ist: daß aber die wahre saganische Lehrart, (welche der Herr Probst von





Festiger als einen Gegensatz gegen jene herausgab, und in den k. k. Staaten einzuführen vorschlug, und Gehör fand,) zugleich die unverbesserliche, so wie sie unsre verehrte milde reiche Landesmutter wünschte, genannt werden konnte; darinn hat uns die Erfahrung nicht nur nicht bestätigt, sondern uns vielmehr den Gegentheil gezeigt. Ich habe bei meinem mir anvertrauten Amte dieses Institut immer mit einem beobachtenden Auge betrachtet, und manche Schwierigkeiten in Absicht auf den vorgesezten Endzweck, selbst bei der redlichsten Bestrebung der Herren Lehrer, und der eifrigsten Anwendung ihrer Geschicklichkeiten wahrgenommen. Ich glaubte es dem Publikum schuldig zu seyn, von Zeit zu Zeit auf Verbesserungsmittel zu denken, ungeachtet ich voraus sah, daß ich deren Anwendung erst von der Zeit und veränderten Umständen erwarten mußte. Ich prüfte meine Entdeckungen an meinen eigenen Kindern, um mich von ihrer Wirkung zu versichern, die mir um so viel zuverlässiger für den öffentlichen Unterricht wurde, als diese Kinder nur 4 bis 5 Jahre alt waren. Ich entwarf alsdann einen Schulverbesserungsplan, von dem ich mit Grunde behaupten kann, daß er aus Beobachtungen der unfähigsten Schüler entstanden, und auf Erfahrungen und Versuche mit sehr jungen Kindern gegründet ist. Ich glaube in demselben eine Menge für Schüler und Lehrer höchst undankbarer Arbeiten vermieden, wahre Gründlichkeit und in einander greifende Verbindung hergestellt, und die Nützlichkeit des gesamten Normal-schoolwesens für den Bürgerstand, von Seiten el  
ner

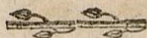


ner ächten Aufklärung und Sittenverbesserung, vermittelst seiner innern Verfassung, in so ein Licht gestellt zu haben, daß das Publikum nicht ferner seine Nutzbarkeit verkennen wird, wie man im Wiener Christenlehramanach in Ansehung der Gegenstände wählet, die in der vierten Klasse der Normalschulen gelehrt werden, und die unstreitig von ungemeinem Nutzen sind, wenn man zwanglose Mittel findet, sie an diejenigen Schüler zu bringen, die dereinst, bei ihren zu ergreifenden Berufen, davon Gebrauch machen können und sollen, welches freylich bei der thätigen Verfassung nicht geschieht, und auch nicht geschehen kann. Mit diesem Plane wünschte ich wohl recht sehrlich bei der so thätigen Unterstützung, welche unser allergnädigster Monarch diesem Institute aus landesväterlicher Milde angedenken zu lassen geruht, mein Schärfsinn beizutragen, um dasselbe dieses mächtigen Schutzes würdiger, und mich um das Vaterland einigermassen verdient zu machen.

§. 32.

Vorher klagten die Gelehrten, daß die Studenten in den Gymnasien nichts als Kuchellatein lernten, und keinen klassischen Auctor verständen: man kehrte die Lehrart um, und seit dieser Zeit sagt das Publi-





Kum: sie lernen kein Latein, verstehen in den höhern Schulen nicht ihren Professor, und können nicht disputiren. Man wartet also auf Verbesserungen. Einige glauben, man werde das Latein überflüssig machen, mithin es nicht mehr öffentlich lehren, indem die höhern Wissenschaften alle in der Muttersprache könnten vorgetragen werden; andere, man werde sich wieder, wie vorhin eifrig aufs Latein verlegen. Es dürfte wohl nicht überflüssig seyn zu untersuchen, ob der Wunsch der einen, oder der andern Parthey erfüllungswürdig sey? Man weiß den Erfolg, den die Anstalten hatten, da man in den niedern Schulen das Lateinreden als Hauptsache trieb; die klassischen Authoren kaum berührte, in dem übrigen gesamtan Unterricht aber immer fort Mine aufs Latium machte. Die Schüler fanden sich dazumal in die lateinisch vorgetragene Philosophie so ziemlich, weil ihnen die lateinische Sprache, sowohl in Absicht aufs Gehör, als die eigentliche Zungenübung, wenn es darauf ankam, sich lateinisch zu äußern, durch 6 Jahre geläufig geworden war: allein von der andern Seite, waren ihrer nur sehr wenige, welche, zur Erweiterung ihrer Kenntnisse, von der lateinischen Sprache den Gebrauch gemacht hätten, den sie billig erfordert, nämlich: sich in den Meisterstücken aller Arten von Schriften der Alten noch mehr umzusehen. Die Ursachen hiezu waren: daß sie glaubten die lateinische Sprache bloß in der Absicht gelernt zu haben, um in den höhern Wissenschaften fortzukommen, und dann die klassischen Authoren verabscheuen, oder doch wenigstens verachten zu dürfen, weil sie hie und da oft wenig Sinn, ge-

schweige



Schweige dann Gelehrsamkeit, oder tiefe Einsichten, nach ihrem Latinitäts zu urtheilen, antrafen. Man weiß, wie sehr der gelehrte Stand, in jenen Zeiten der Latinität, vom gemeinen bürgerlichen Leben abgerissen war; man hielt sich für gelehrt, wenn man lateinisch redete; gab wohl den unbedeutendsten Dingen, der elendesten Pedanterey, und oft wirklicher Unwissenheit oder Dummheit, durch lateinische Wörter ein Ansehen von Gelehrsamkeit, und hatte überhaupt statt Sachen, größtentheils nur — Wörter.

Als die Studien in Deutschland zuerst eingeführt wurden, war die deutsche Sprache bekanntermaßen in einem zu armsüßigen Zustande, als daß sie zur Behandlung der Wissenschaften zulänglich gewesen wäre: und weil anfänglich der hohen Schulen nur sehr wenige waren, auf welchen sich allerhand Sprachverwandte versammelten; so wuchs dadurch die Nothwendigkeit um so mehr, von einer den Fremdlingen bekannten Sprache daselbst Gebrauch zu machen, um auch Ausländer an dem Unterrichte gemeinschaftlich Theil nehmen zu lassen. Diese Ursachen sind nun nicht mehr vorhanden. Die deutsche Sprache hat sich bis hierher so empor geschwungen, daß sie in den höhern Wissenschaften ohne Widerrede brauchbar ist, u. s. w. Die Wissenschaften sind freylich aus dem Latio und Griechenland zu uns gekommen; allein daraus folgte so wenig für uns, daß wir sie nur im lateinischen Gewande dürfen auftreten lassen, als den Römern nie eingefallen ist, sie in griechischer Sprache zu lehren. Sie bedienten sich lieber, bei der damaligen Ar-

muth



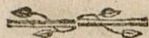


muß ihres Lateins, einer Menge griechischer Wörter, als daß sie auf Kosten der Wissenschaften größere Sprachkündige hätten werden wollen. Der Erfolg war aber auch wirklich dieser, daß man in kurzer Zeit große Männer von jeder Wissenschaft in Rom sah. — Also sollte man die lateinische Sprache gar ausmerzen, und die höhern Wissenschaften deutsch lehren! — Dieß sind zwei verschiedene Dinge, deren jedes seine eigene Erwägung verdient.

### §. 33.

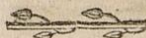
Die Bequemlichkeitsliebhaber pflegen zwar die Übersetzungen sehr zu erheben, weil man, wie sie meinen, sich aus ihnen alle Kenntnisse der Alten verschaffen könne. Zugeschweigen, daß der Unterschied zwischen einer Übersetzung und dem Original sehr groß, und in poetischen Werken der Abstand himmelhoch ist; so kann man nicht leugnen, daß unsere Sprache ihren Reichthum, Schönheit und Geschmeidigkeit den alleitulgen Übersetzungen zu danken hat — Eigenschaften, die sie noch viel höher treiben kann, je mehr man auf Übersetzungen aller Art Fleiß verwenden wird — Dann ist die Eitelkeit der Menschen doch auch zu etwas nütze. Derjenige, der z. B. griechisch versteht, würde, wenn er gelegentlich einen Gedanken aus einem griechischen Author im Umgange anbringt, wünschen, daß keine Übersetzung davon in der Welt wäre, um auf eine bequeme Art zu verstehen geben zu können, daß er griechische Originale, nicht Übersetzungen lese; und glaubt er nicht mehr Ehre zu erlangen,





erlangen, wenn er über der Lesung eines griechischen Buchs angetroffen wird, als wenn er ein deutsches in der Hand hat? Zu diesem wähnt derjenige, der irgend eine gelehrte, oder andere Sprache, in der die Wissenschaften blühen, mühsam gelernt hat, seinem Fleiße ein Kompliment zu machen, wenn er ein Buch in dieser Sprache liest, und ändert dann wirklich die Früchte seines jugendlichen Fleißes ein. Endlich wird er wohl noch manche Zeit auf die Lesung eines Buchs in fremder Sprache verwenden, die außer diesem ganz und gar keiner Lesung gewidmet würde, wenn es auch nur um sich die Sprache geläufiger zu machen, oder die bereits erlangte Fertigkeit beizubehalten, geschehen sollte; und wird er nicht solchergestalt Kenntnisse sammeln, die er nie erhalten hätte? — Aus allem diesem zusammen genommen, schließe ich nun, daß es gar nicht rathsam wäre, die lateinische Sprache zu verabschieden, sondern sie vielmehr noch eifriger als jemals, aber zweckmäßig, durch eine weise Anleitung zum Sprechen, welche das Erklären der klassischen Authoren unterstützen, nicht hindern müßte, zu treiben; ja ich würde so gar die griechische Sprache in Gymnasien, eben so feyerlich eingeführt wünschen, als die lateinische; das einzige griechisch reden ausgenommen, weil es gar zu lange an Gelegenheit sich zu über mangeln würde, und Reden doch immer viel größere Schwierigkeit hat, als Verstehen. Lächerlich war es sonst, wenn man die Schüler so gar griechische Verse machen lehrte. Ich würde es zweckwidrig finden, in Prosa griechisch schreiben zu lehren, sondern im engsten Verstande beim Ver-  
stehen





stehen bleiben. Hierzu wäre denn auch der dießfällige grammatikalische Unterricht zu formen, der alsdann eine ganz ungemeyne Erleichterung, gegen den igtigen bisher üblichen, erhielte. Dadurch, daß die Schüler der ersten Klasse, in den Humanioren, eben so eifrig zum griechischen (nicht zum Deklination machen, sondern zu wirklichen angemessenen Übersetzungen) gehalten würden, wie zum lateinischen; müßten viele aus ihnen im ersten Jahre, entweder ihre Unfähigkeit zu einem Gelehrten, oder ihren Unfleiß (denn hervorstreichende Fähigkeiten, und anhaltender Fleiß, werden zu einem Gelehrten doch unstreitig erfordert) fühlen, und so sich bei Zeiten zu etwas angemessenem, und dem Staate nützlicherem bequemen, um die gelehrte Reputation durch eine Anzahl halb- und viertel Gelehrter nicht lächerlich zu machen.

So sehr ich nun auch der lateinischen, und so gar der griechischen Sprache das Wort rede; so wäre ich doch der Meynung, daß die höhern Wissenschaften ohne Unterschied in der Muttersprache gelehrt würden. — Warum also die lateinische Sprache so mühsam gelernt, wenn man keinen Gebrauch davon macht? — Wer sagt denn, daß kein Gebrauch davon gemacht werden solle? nur zum rechten Gebrauche will man Anlaß geben, und dem unächten ausweichen. Die Schüler sollen igt fühlen, warum sie durch mehrere Jahre zu deren Erlernung angeführt worden, nämlich: sich mit den Alten recht bekannt zu machen. Aber dieß ist nicht die einzige Ursache, wichtiger ist diese: die Schüler werden nun den Unterricht in ihrer Muttersprache



tersprache leichter fassen; die Lehrer werden ihnen, ohne Ausnahme, nicht nur Wörter, sondern Sachen vortragen müssen; der Gebrauch, oder Nichtgebrauch der vorgetragenen Dinge im gemeinen Leben, wird sich veroffenbaren; die deutsche Sprache wird sich zu einer noch größern Vollkommenheit schwingen; und die Studenten werden nicht mehr wie Fremdlinge in das bürgerliche Leben treten. In Ansehung der innern Verfassung der Gymnasien schmeichle ich mir mit etnigen nicht ganz verwerflichen Gedanken, versehen zu seyn, die aber hier anzuführen zu weitläufig werden dürfte.

S. 34.

Die Philosophie sollte überhaupt in genauester Verbindung mit Tugend und Rechtschaffenheit gelehrt werden. Eine unpartheyische Geschichte der menschlichen Vernunft, aus welcher sowohl ihre Vortreflichkeit, als ihre Schwäche, ihre Unzulänglichkeit, und äußerste Blödigkeit in Sachen des Heils erbhelte — Der Unstun, in den die alten Philosophen, selbst bei ihren redlichen Forschungen nach Wahrheit verfallen, und die Lasterhaftigkeit, in die sich die neueren gestürzt, weil sie der menschlichen Vernunft, eine ungemessene Stärke zugetraut, lebhaft geschildert — würden eine nicht unschlechtige Einleitung in dieses Studium seyn, die auch wohl nicht unvortheilhaft zu weisen zu wiederholen wäre. Und da die Gelehrten die Verbindlichkeit mehr, als jeder anderer auf sich haben, die Welt durch gute Beispiele zu erbauen; so würden





würden alle Wochen Sonntags religiöse Versammlungen aller Akademiker, unter geschmackvollen, gründlichen Kanzelreden sehr heilsam seyn, ein thätiges Christenthum bei ihnen herzustellen.

Wenn jemand vom Werthe der Gesundheit überzeugt werden kann, so ist es der Physiolog, der das göttliche Meisterstück, den menschlichen Körper, in seinen verborgnenen Winkeln durchforscht hat; und wenn es wahr ist, das derjenige das menschliche Elend am meisten zu fühlen fähig ist, der es am genauesten mit allen seinen folternden Martern kennt; so läßt sich wohl das größte Mitleid, gegen Kranke und Preßhafte, vom Pathologen erwarten. Eine Sache die in der Medicin Beherzigung und gute Maßregeln verdiente.

Den Kandidaten, die sich in das Priesterthum der Gerechtigkeit wollen einweihen lassen, dürfte ein recht ehrfurchtsvoller Eifer für ihre Göttin, zum Besten der Menschheit, ungemein zuträglich seyn. Eine lebhaftere Schilderung des unendlich guten, das sie in ihren wichtigen Aemtern stiften können, und ein pathetischer Vortrag ihrer dießfälligen Pflichten, möchte wohl nicht überflüssig seyn.

Wenn ein Stand aus der Tugend und wahren Frömmigkeit sein Hauptgeschäft zu machen Ursache hat; so ist es der Geistliche. Im theologischen Kurse sollte der Ausspruch Christi: Ihr seyd das Salz der Erde. — Ihr seyd das Licht der Welt, gleichsam  
der

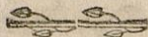


der Punkt seyn, in welchem sich alle Lektionen vereinigten. Asketische Vorlesungen, von einem unbescholtenen Manne gehalten, der eben so sehr durch sein Beispiel erbaute, als seinen Vortrag unterrichtete — Vorlesungen, aus den Schriften der heiligen Väter, nicht aus einem Gerippe von Patristik, den ganzen theologischen Kurs fortgesetzt, müßten zur Bildung solcher Seelenhirten, wie sie in der ersten Kirche waren, vortreffliche Dienste leisten. Der Lehrer hätte da nicht zu erklären, als im Falle seinen Schülern über manche Stellen Schwierigkeiten aufstießen, wieweil es hier nicht sowohl darum zu thun wäre, tiefsinnige Wissenschaften zu sammeln, als vielmehr ihre Herzen vom Christenthume recht zu erwärmen. Die Lebensgeschichten der christlichen Diogenen, der Verächter aller zeitlichen Güter, der Anachoreten aus den ersten Jahrhunderten, würden mit untergemischt, nicht unwirksam bleiben, ohne eben besüchten zu müssen, der Hang zum austereu Leben möchte zu sehr überhand nehmen.

### §. 35.

Dies wären ein paar Worte von der methodischen Kinder- Knaben- und Jünglingserziehung. Die Volkserziehung geschähe dann nur beispieisweise; aber auch da dürfte sich noch manches, von einer nützlichen Methodik ausfindig machen lassen. Herr Hsclin in seinen Träumen eines Menschenfreundes projektirt in dieser Absicht gewisse prächtige Feiertage fürs Volk, die meines Erachtens so vortrefflich sind,





sind, daß sie die Wirkung der Olympischen Spiele eben so weit hinter sich lassen würden, als die christliche Religion übers Heidenthum erhaben ist. Eine eigene Anwendung dieser Anstalten auf die Hauptstände, den Adel, Geistlichen, Gelehrten, Bürger und Landmann gemacht, müßte Wunder thun.

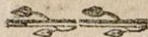


§. 36.

Wir müssen noch weiter zurückgehen, um auf einige herrliche Vorbereitungsanstalten zu der zu hoffenden allergnädigsten Beguehmigung dieses unmaßgeblichen Projekts zu kommen. Der Reichthum eines regulären Staates, im Gegengesatz einer großen Handlungsgesellschaft, besteht, wie bereits §. 7. gezeigt worden, in den Erzeugnissen des Landes, und die Staatsbedürfnisse können nur aus dieser Quelle besritten werden. Nichts ist der Landwirth die wichtigste Person im Staate, auf den die größte Sorgfalt gewendet werden muß. Nun klagt man aber sehr über den Mangel der Population auf dem Lande, und sieht diesen Mangel auch sehr billig für die Ursache der noch sehr unvollkommenen, oder doch noch mancher Bervollkommung empfänglichen Agrikultur an. Die Gründlichkeit dieser Klage wird aus zween Umständen sehr wahrscheinlich. Einmal erfodert das große Kriegesheer, welches auch bei Friedenszeiten, wegen der ganz kriegerisch gesinnten Nachbarn unterhalten werden muß, eine große Anzahl von

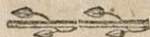
von





von Leuten, die meistens dem Ackerbaue enge-  
gen werden: und dann wels man, wie eifrig der  
Bauer jede Gelegenheit ergreift, und oft ganz aus  
der Ferne herfucht, seinen Sohn in irgend einen  
andern Beruf zu schieben, um ihm ein annehmlie-  
cheres Schicksal zu bereiten, als der verächtliche  
Bauernstand hat. Von der andern Seite hört man  
in Städten unter den Handwerkern die ewige Klage,  
daß alles zu sehr überhäuft, nur gar wenig Ar-  
beit und sehr geringer Verdienst sey. Der Grund  
dieser Klage ergiebt sich offenbar daraus, daß nur  
wenige Meister gegenwärtig so viele Gesellen zu hal-  
ten im Stande sind, wie vor diesem. Man will die  
Schuld hievon gemeintlich auf die vom allerhöchsten  
Hofe eingeführte Militärökonomie schieben, durch  
welche dem Bürger eine ansehnliche Menge von Ar-  
beit entgeht, von der er vorher einige Gesellen unter-  
halten konnte, und auch für sich einigen Gewinn be-  
zog. Dieses mag zum Theile wahr seyn; indem es  
auffällt, daß ein so großes Kriegerheer vor der Ein-  
führung der Militärökonomie eine Menge Bürger,  
durch die Verfertigung allerlei demselben nöthiger Be-  
dürfnisse, beschäftigt haben mag. Wir werden diesen  
Umstand weiter unten, auf eine dem Staate vielleicht  
nicht unvortheilhafte Art, zu beleuchten Anlaß neh-  
men. Hier wollen wir nur so viel anmerken, daß,  
nach dem, was man von dem etwannigen Mangel des  
Landvolks zu behaupten sucht, wenn man den andern  
Umstand, wo es heißt: unter den Handwerkern wäre  
alles zu sehr überhäuft, mithin die Population in die-  
sem Stande zu groß, dagegen hält; und ungeachtet

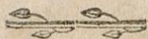




dieser angeblichen zu großen Population der Landwirth bei gesegneter Aerndte doch über die Niedrigkeit des Preises seiner Produkte oft mit Grunde klagt — nach allem diesem scheint sich ein sehr schwer zu hebender Widerspruch zu ergeben. Diesen Fall weniger verwickelt zu betrachten, und ihn vielleicht durch die Absonderung eines Umstandes eher aufzulösen: wollen wir uns auf die Klage des Landwirths allein einschränken, weil weder das große Kriegsheer, noch der etwa überladene Stand der Handwerker, nicht nur keinen nach-, sondern einen vortheilhaften Einfluß auf seinen Produktenpreis hat; denn beide müssen essen, beide verbrauchen inländische Produkte. Woher kann also wohl der so niedrige Preis derselben kommen? Offenbar von dem Verfall des Aktivhandels, wenn es anders wahr ist, (wenigstens ist es sehr wahrscheinlich) daß man vor der Handlungssperre, und vor den eingeführten Imposten auf fremde Waaren, allezeit einen behaglichen Preis der inländischen Erzeugnisse erhielt, welcher dem Landwirth seine Arbeiten hinlänglich vergütete. — Wir kommen bei dieser Betrachtung wieder natürlicher Weise dahin zurück, daß die Verschuerung der ausländischen Waaren, den Verbrauch der inländischen ungemein eingeschränkt, mithin die Volksmenge gemindert habe, die sich sonst von inländischen Arbeiten, deren sehr viele gegenwärtig aus Mangel des Geldes bei allen Ständen unterbleiben, gemächlich nährte. Wenn man dazu nimmt, was S. 20. gesagt worden, so wird es begreiflich, daß durch die bloße Eröffnung des Kommerziuns der

Preis





Preis der Landprodukte steigen, die Arbeiten bei Handwerkern und Künstlern sich von allen Seiten her vermehren, mithin die beiderseitigen Klagen aufhören, und das wahre Verhältniß der Population hergestellt werden müsse, welche gegenwärtig nur scheinbar überladen ist: denn ist das Kommerztum geöffnet, so erspart der Adel jährlich beträchtliche Summen, an den alsdann um so viel wohlfeiler erkauften ausländischen Waaren, und seine Einkünfte vermehren sich vermöge dessen, daß er Eigenthumsherr großer Landgüter ist, durch den höhern Preis der Landesprodukte vermittelt des allmählich wieder hergestellten Aktivhandels. Er kann alsdann mehrere Bediente halten, (denn auch die bloßen Konsumenten sind nöthig) den einheimischen Handwerkern und Künstlern mehr zu verdienen geben; und in dem Lande, wo Verdienst zu finden ist, fehlt es nie an Leuten, die sich denselben zueignen. Wie nun auch von Seiten des dienenden Standes, in der höhern Klasse, ansehnliche Ersparungen durch die wohlfeiler erkauften fremden Waaren gemacht werden; so fließt auch der größte Theil dieser Ersparungen, theils durch die besser besoldeten Diensthöfen, theils durch die Befriedigung mancher Wünsche, die vorher unterdrückt werden mußten, auf den Handwerker und Landwirth über; ja der Tagelöhner wird alsdann um so weniger über den Mangel an Arbeit zu klagen haben, als die Belebung der inländischen Geschäfte auch seinen Nahrungszweig gewinnvoller machen muß. Man wird bei der gegenwärtigen Lage der Sachen, nachdem man von der unseligen Suche





Schätze zu sammeln, größtentheils zurück gekommen ist, den Ländern im ganzen betrachtet, mehr wahren Wohlstand versprechen dürfen, als sie dessen je genossen haben.

§. 37.

Nachdem das nothwendig auch bei Feldenszeiten zu unterhaltende Kriegsheer das Land zum Theile entvölkert; Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser demalen aber das Beurlaubungssystem einzuführen geruhet haben; so ließe sich vielleicht das Landvolk vermittelst dieses Systems durch einen medium terminum neuerdings rekrutiren. Würden beurlaubte Soldaten, die von Jugend auf bei der Landwirtschaft erzogen worden, nicht sehr flüchtig zum Besten derselben sich verheyrathen, um eine kleine Wirthschaft nach dem sogenannten Arabischen Landgüter Zertheilungssystem zu übernehmen, und sich mit den übrigen als Landwirthe zu nähren? Man sieht, daß solchergestalt der Staat große Ersparungen machte, weil er dem beurlaubten Soldaten, außer dem Kriege, weder Sold noch Kleidungsstücke zu reichen braucht; und auf der andern Seite, tritt der Soldat wieder, und zwar iht mit Weib und Kindern, in den eigentlichen Bürgerstand, wo er dem Handwerker eine, durch die Militärökonomie verlorne, nun mit Wucher wiedergesfundene Kundtschaft wird. Hier würde sich aber zweyerlei fragen: 1) Wie soll der einmal angeworbene  
und

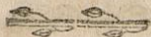




und in den militärischen Übungen unterrichtete Soldat seine Geschicklichkeiten behalten? 2) Wer wird seine Wirthschaft bei vorfallendem Kriege in seiner Abwesenheit bestellen? — Ersteres könnte nach meiner sehr geringen Einsicht durch einige in den Kreisen angestellte Exerciermeister, durch vierteljährige, ein oder zwey Tage dauernde Wiederholung geschehen. In Ansehung des zweyten ist nichts billiger, als daß die Gemeinde, von welcher er Mitglied ist, und zu deren Vertheidigung er Blut und Leben wagt, seine Wirthschaft bestens besorgen hilft. Wird aber bei so einer Verfassung der Soldat alsdann nicht für das Wohl seiner Familie, für sein Eigenthum, seine sorgfältigen Mitbürger, die den Seinigen so brüderlich beistehen — wird er nicht für den Kreis, in welchem man so eifrig über seine bürgerliche Wohlfahrt wacht, für sein Vaterland, von dem er ein doppeltes Mitglied ist, mit römischer Muth fechten? und wird nicht so ein Kriegsheer, dessen eigenes Interesse so innig in jenes seines Monarchen verflochten ist, unendlich mehr ausrichten, als ein anders, das bloß um Sold dienet? Wie sehr wäre zu wünschen, daß nicht nur der gemeine Mann des Soldatenstandes, sondern auch der Officier durch so ein festes Band an das vaterländische Interesse geknüpft werden könnte.

Dies ließe sich nun alles hören: aber, ist denn durch die eben zu aufgeworfenen Fragen, schon alles — oder sind auch diese nur hinlänglich beantwortet? Wo sollen die kleinen Landwirthschaften alle herkommen, um für den zu beurlaubenden Soldatenstand

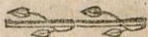




hinlänglich zu werden, nachdem bereits der größere Theil der dießfälligen großen Landgüter den Bauern zugeschlagen ist, und der Monarch es den Herrschaften frey stellt, die Vertheilungen der übrigen vorzunehmen oder nicht? Wenn es aber auch an Grundstücken nicht mangelte, so würde der Gedanken höchstens nur für so lange von einiget Brauchbarkeit seyn, als die gegenwärtigen, mit dem Bauernstande verbundenen Soldaten, dienstfähig blieben; wer würde, wenn sie allmählich absterben, oder Alters wegen nicht dienen könnten, ihre Stellen ersetzen? — — Hm! — — Die letztere Frage scheint mir leichter zu beantworten zu seyn, als die erste. Man betrachte dergleichen Güter als Soldatenlehne; und so ist der Erbe allezeit Uibernemer der Verbindlichkeiten des *primi acquirentis*. Die erstere hat Schwierigkeiten, wenn der Adel die Vertheilungen seiner Güter nicht vorzunehmen geneigt werden sollte. Er ist aber iht nur deswegen abgeneigt, weil er mehr Schaden befürchtet, als Vortheil erwartet. Wird das Kommerzium eröffnet, so bekömmet die Sache eine ganz andere Gestalt. Der Landmann wird beim inländischen Geldkurse, bei hergestelltem Auktiohandel, und vermehrter Population, von seinen abzutragenden Zinsen nichts mehr rückständig bleiben; wodurch dem Adel seine Einkünfte versichert werden, und er die Zertheilung dann für vortheilhaft ansehen kann. Ubrigens ist vielleicht noch nicht alle Hoffnung verschwunden, daß die Zeit uns, und andere Nationen, nicht von der Nothwendigkeit, sich sogar bei Friedenszeiten in einer kriegerischen Verfassung zu halten, noch glücklich befreien werde.

Welches





Welches Feuer wüthete stärker als die Verkekerungs-  
sucht? und gleichwohl ist es heute vollkommen ge-  
dämpft. Was war mehr im Schwange als der  
Zweykampf? Die Wuth erfand ihn, in der Folge  
wurd er mit Gelassenheit, methodisch geführt; und  
igt ist ein bloßer Renkontre was sehr seltenes. In den  
barbarischen Zeiten kriegte man mit Wildheit; heute  
menschlich, ohne Verbitterung, und endlich — wird  
man den Krieg als eine der Menschheit unanständige  
Sache zu vermeiden suchen, und verabscheuen. Man  
wird, von dem wichtigen Populationsgrundsatz bewo-  
gen, den ledigen Soldatenstand in so viele tausend  
verwerbsame Familienväter umstalten, und sich dabei  
glücklicher, als bei allen Eroberungen erblicken.

## §. 38.

Die zweyte Quelle, aus der die Verminde-  
rung der Population des Landvolkes stieft, zu ver-  
stopfen, dürfte vielleicht eine allerhöchste allgemei-  
ne Erklärung an das Landvolk seyn, in welcher  
unser allergnädigster Monarch die sehr vorteil-  
hafte Meynung, welche Allerhöchstdieselben von  
der Wichtigkeit des Ackerbaues hegen, an den Tag  
legten; daß Sie solchen für die eigentliche Seele des  
Staates und dessen Glückgrund hielten, mithin auch  
allen jenen Unterthanen die sich damit beschäftigen, mit  
vorzüglicher allerhöchster Gnade gewogen wären; so  
eine Erklärung, wenn sie noch gelegentlich durch ei-  
ne oder die andere bis zu diesem Stande herablassen-





de That unterstützt würde, müßte Wunder thun. Sie würde sicher diesen Stand aus seiner Verächtlichkeit reißen, ihn in seine eigenthümliche Würde empor erheben, und dann zum annehmlichsten aus allen machen.

## S. 39.

Daß das Zertheilungssystem der größeren Landgüter in mehrere Kleine durch das allerhöchst erlassene Toleranzedikt in Rücksicht der Population einen ungemeinen Schwung erhält, daß es bei eröffneterm Kommerzio, welches vermögliche Ausländer herbeiziehen, und zugleich eine Quasipopulation, durch die immer in unsern Ländern hin und her reisenden ausländischen Fuhr- und Handelsleute, bewirken würde — daß es bei diesen Umständen beträchtlich steigen müßte, ist ohne hin klar.



## S. 40.

Um nun auch das bisher Gesagte mit einer allgemeinen Betrachtung zu bestätigen, und darzutun, daß unbefangene Theorie mit der angeführten Erfahrung vollkommen übereinstimme: so ist einmal ungezweifelt wahr, daß der Mensch in der Einsams  
Zeit





Zeit, selbst wenn er im glücklichsten Klima, und in dem Schooße der freygebigsten Natur lebt, immer noch ein sehr trauriges Leben führen — daß es ihm an einer Menge von Bedürfnissen, an manchen Bequemlichkeiten, und an dem größten Theile der Annehmlichkeiten des Lebens mangeln müsse. Die Gesellschaft ist nach der Nahrung unstreitig das erste Bedürfnis, und je größer dieselbe ist, je mehr Ordnung in ihr herrscht, und je ausgebildeter ihre Glieder an ihren Geistes- und Leibeskräften sind; desto mehr wächst die Glückseligkeit des in Gesellschaft lebenden Menschen.

## S. 41.

Der Bauerstand bringt die Nahrung für sich selbst, und alle übrigen Staatsglieder hervor. Ihn versieht der Handwerker mit Kleidung, und nöthigen Werkzeugen zu seinem Berufe; der Künstler verschafft ihm, und allen übrigen Ständen Bequemlichkeiten und Vergnügen; der gelehrte Stand bildet die Seelenkräfte seiner Mitbürger, tröstet sie in Trübsalen, sorget für die Erhaltung, oder Herstellung ihrer Gesundheit, und versichert ihnen ihr Eigenthum; der Wehrstand schützt sie vor allen Anfällen, von außen und innen, damit jeder seinen Beruf in ungestörter Ruhe treiben, und seines genossenen Glücks froh seyn könne; und der Landesfürst, der Vater dieser großen Familie, sorget durch seine weisen Anordnungen für die vollkommene Erreichung der möglichsten





möglichsten Glückseligkeit seiner ihm anvertrauten Untertanen.

§. 42.

Daß ohne diese Anstalten nur ein sehr niedriger Grad von Glückseligkeit zu erhalten sey, wird man aus folgendem deutlicher sehen. Man bedenke einmal, ob unsre Nebenmenschen wohl je dazu würden bewogen werden, uns unsre Bedürfnisse verschaffen zu helfen, wenn sie solche mit uns nicht gleich gemein hätten? Wer würde auf den Einfall gerathen, einem weinenden Kinde den Hunger oder Durst zu stillen, der selbst die schmerzhaftige Empfindung des Hungers und Dursts nie gefühlt hätte? und gleichwohl scheltet es, als ob wir uns dabel viel besser befinden, als ob wir unsre Bedürfnisse gemähtlicher befriedigen könnten, wenn wir keine Nebenbuhler um dieselben hätten. Indessen dürfen wir nur annehmen, wir seyen die einzigen, welche der Nahrung bedürfen; so werden wir uns zwar die freywilligen Erzeugnisse der Natur ungehindert zueignen, und auch diejenigen in unsre Gewalt bringen können, die unsere Erfindsamkeit, und unser Fleiß veredelt hat: aber werden wir uns dann nicht auch für so viel unglücklicher halten müssen, daß wir unsrer Bedürfnisse halber so manche Arbeit zu übernehmen haben, von welchen der andere Theil der Menschen, seiner anders eingerichteten Natur wegen, frey ist? So bald wir uns einmal für den Mittelpunkt der ganzen Schöpfung zu halten angefangen haben, und wir unsre Glückseligkeit in dem

ungehinderten





ungehinderten Erwerbe unsrer Bedürfnisse setzen; so müssen wir zugleich annehmen, daß wir nicht nur Nahrung, sondern auch Kleidung, Wohnung, allerlei Bequemlichkeiten, und Vergnügungen des Lebens brauchen werden: allein wo werden wir alles dieß herbekommen? die andern Menschen, die wir eben nicht als unsre Sklaven zu behandeln berechtigt sind, und die sich auch um so weniger als solche werden behandeln lassen, als sie in ihrem trügen Leben, in das sie ihre gänzliche Unabhängigkeit setzt, Vergnügen finden, werden uns gewiß nicht beistehen.

## §. 43.

Glücklicher Weise hat die gütige Natur diese Schwierigkeiten durch ihre ewige Einrichtung zuvorkommend gehoben. Sie hat uns allen einerlei Bedürfnisse gegeben, und uns hiedurch einander so unentbehrlich, als bereitwillig gemacht, uns gegenseitige Hilfe zu leisten. Ältern z. B. schätzen ihre Glückseligkeit mehr nach derjenigen ihrer Kinder, als ihrer eigenen. Der arme und niedrige Unverwandte, eignet sich den Ruhm und die Ehrenstellen seines erhöhten, und begüterten Veters, auch wenn er nicht den mindesten Theil davon wirklich erhält, im Geiste zu. Der Freund vergnügt sich an dem Wohl seines Freundes nicht minder, als an seinem eigenen. Der Neureicher und Preuße umarmen sich in Amerika mit brüderlicher Wärme, wenn sie das günstige Geschick in diesem Welttheile zusammen führt, und Robinson schätzt die Gesellschaft des wilden Frentags auf seiner einsamen



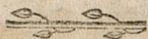


einsamen Insul unendlich höher, als jene seiner zahl-  
 men freundlichen Lamas. — So ist die Natur im  
 Einzelnen, im Kleinen geartet; im Großen, im Ganzen  
 sollte sie abweichen? Benachbarte Völker sollten Ab-  
 neigung, Sprödigkeit, Unverträglichkeit gegen einan-  
 der zu ihrer Natur haben? sollten nicht auch ihre  
 Glückseligkeit in Übereinstimmung, Gefälligkeit,  
 Freundschaft finden? Aber die Herren Kameralisten  
 wollen es so! — Weh dann uns armen Sterblichen!  
 wenn unsere Glückseligkeit solchen Händen anvertrauet  
 ist, welche die Natur, und alle ihre beseligenden Ge-  
 fühle umkehren, vernichten wollen!

§. 44.

Zu noch näherer Aufklärung dieses Umstandes,  
 wollen wir noch die einfältige Meinung beleuchten,  
 welche der schlichte, gesunde, unverdrehete Menschen-  
 verstand zu beugen pflegt: daß der Schöpfer die  
 Menschen aller Länder des ganzen Erdbodens,  
 durch die Einrichtung seiner Welt, zu wechselseitigen  
 Verkehren ihrer sämtlichen Produkte, das ist:  
 zum freyen Handel und Wandel verbunden, in  
 dem er jedem Lande seine eigenthümlichen, aus-  
 schließenden Vorzüge verliehen hat, welche die  
 andern nöthigen, sich mit selbem in Unterhand-  
 lung einzulassen; und daß das Land, welches sich  
 diesem in der Natur gegründeten Gesetze entreißt,  
 früh oder spät, doch allezeit gewiß, die kläglichen  
 Folgen davon empfinden müsse. Dieß ist eine Mei-  
 nung, welche die heutige überfluge Philosophie schon  
 sehr



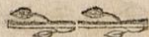


sehr zu beehren wähnt, wenn sie sie mit einem Hohngelächter, (vermuthlich wegen ihrer Simplicität,) verlegt. Zwar ist es kein Wunder, nachdem sie frech genug ist, der christlichen Religion nicht viel besser mitzuspielen \*), und sie höchstens für eine nützliche Lokalpolitik, den Pöbel im Gehorsame zu halten, gelten läßt. Mit dieser frechen Dame können, und wollen wir uns nicht einlassen, und lieber uns dem Vorwurfe, daß es uns an Scharfsinnigkeit mangle, als der Gefahr in Spitzfindigkeit zu verfallen, aussetzen. Wir untersuchen den Grund oder Ungrund dieser Meinung ungeachtet alles Hohngelächters. Hat denn jedes Land wirklich solche ausschließende eigenthümliche Vorzüge, die es mit den andern in eine nothwendige Verbindung bringen? Nun wir wollen sehen! Man kann z. B. nicht leugnen, daß Lappland nicht

---

\*) Zum Glücke daß ihre Grundsätze, und all die Diktionsnairstarkgeistererey in unsern Tagen schon bis zum Eckel abgedroschen ist, so daß sich der *vir gravis* nun zur Schande zu rechnen anfängt, mit diesem Wize zu fasseln. Es scheint überhaupt das Schicksal unsrer Welt zu seyn, immer erst mit Schaden klug werden zu müssen. Sie schweift vorher eine Weile auf den beiden *extremis* herum, ehe sie auf das *medium* der *beatorum* geräth. Vielleicht herrschte vor Zeiten zu viel Aberglauben, wo es dann dem Unglauben ein leichtes wurde, seine Rolle ungehindert zu spielen; endlich tritt der ernste Genius, der Glauben auf, und sich da! diese beiden Phantome verschwinden, und ihrer wird nicht mehr gedacht.





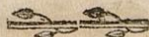
nicht andre Produkte hervorbringe, als Italien, und daß dieses ohne die Produkte desjenigen, so geringe sie zu seyn scheinen, nicht in gleichem Grade glücklich seyn könne, als es bei deren Besitze ist. So gestehet man auch umgekehrt zu, daß Lappland seine Glückseligkeit durch Erzeugnisse des paradiesischen Italiens um ein ansehnliches erhöhen könne. Wir wollen noch weiter gehen. Ist Europa durch Entdeckung von Amerika glücklicher geworden? Wer auch nur einen flüchtigen Blick auf das damalige Europa wirft, und das igeige dagegen hält, wird sowohl von der moralischen, als physikalischen Seite betrachtet, den Ausdruck thun müssen, daß es unglaublich sehr gewonnen habe, und Amerika würde nicht weniger sich eine gleich glücklichen Verwandlung zu erfreuen haben, wäre es nicht Tyrannen in die Hände gefallen. Wie viele tausend Familien leben nun seit dieser Entdeckung vom Kemmerzium, von tausenderlei Beschäftigungen? und wie viele Millionen Menschen haben seit dieser Zeit gelebt, welche außer diesem nie das Tageslicht erblickt haben würden! — Da kömmt nun aber die weise Dame, die rousséauische Philosophie dazwischen, und schreyt uns zu: Ihr seyd durch die Entdeckung von Amerika unglücklicher geworden; ihr habt tausend euch vorher unbekannte Dinge kennen gelernt — (also ist es Unglück seine Kenntnisse zu erweitern?) ihr seyd danach lüstern geworden — (es ist Pflicht nach dem Guten lüstern zu werden.) Ihr wollt diese Dinge nun an euch ziehen — (wir geben andre dafür, welche verderben müßten, oder nie productirt würden.) Ihr habt eure Bedürfnisse bis ins unendliche





liche vermehrt — (und unsre vaterländische Erde, und der ersindsam bestrebende menschliche Geist, sind unerschöpflich, uns mit Dingen zu versehen, für die wir diese Unendlichkeit von Bedürfnissen an uns ziehen können) ihr müßt unaufhörlich arbeiten, und eure Geistes- und leibesträfte ohne Unterlaß anstrengen — (das verwahrt uns vor der beschwerlichen Langweile. Wir sind keine Murrethiere, und wollen auch keine seyn. Wir wollen die schädlichen Folgen des Müßiggangs vermeiden, indem wir uns in die Unmöglichkeit setzen, dem Müßiggange selbst Raum zu geben. Ueber dieß lieben wir dem ungeachtet unsre Ruhe so sehr, daß wir unsre Wünsche nicht weiter ausdehnen, als uns unsere Lage deren Erfüllung möglich, und zugleich wahrscheinlich macht. Geben einige wenige unter uns hierinnen weiter, so gehören sie als Narren nur zur Ausnahme) und seyd aus unabhängigen Geschöpfen vollkommene Sklaven von Amerika geworden, für welches ihr arbeiten müßt — (Wenn die Unabhängigkeit und Glückseligkeit in dem Mangel der Begierden, und der Kenntnisse besteht; so ist der Blinde gebohrene glücklicher, als derjenige, dem kein Sinn fehlt, oder der Eremit in der einsamsten Wildniß muß wenigstens der glücklichste Sterbliche seyn. Eine Glückseligkeit, die wir der rousseauschen Philosophie, und allen ihren Anhängern um so williger überlassen, als sie ohnehin unsre unschuldigen Freuden durch ihre misanthropischen Sophistereien nur zu vergiften suchen.) Es sind aber alle eure Wünsche nur eingebildete Bedürfnisse, keine wahre — (eingebildete oder wahre, das macht nichts zur Sache; genug, wenn es





Bedürfnisse sind, deren Mangel unsre Glückseligkeit schmälert.) Also besteht eure Glückseligkeit nur in der Einbildung. — (Größtentheils! und wir sind eigensinnig genug den Verlust einer eingebildeten Glückseligkeit eben so sehr zu empfinden, als jenen, einer wahren. Ja, wir wollen noch mehr gestehen: wir sind wirklich so unbiegsam, uns so gar zu beruhigen, indem wir ganz einfältiglich glauben, der allgütige Schöpfer habe selbst die menschliche Natur mit diesem Eigensinne begabt, um die Absicht seiner Schöpfung dadurch zu erreichen, seine große Familie in der zweiten Welt auf das engste zu verbinden, um das Geboth der Nächstenliebe nicht nur einzelnen Menschen, sondern ganzen Völkern, und seiner ganzen Welt zu einer Pflicht zu machen, die sie, vermög der Natur der Dinge, ungestraft nicht übertreten darf. Seine ewige Absicht im Ganzen muß erreicht werden, und sollte sich auch das Laster ins Mittel legen müssen. So wissen wir, daß der Haß der Brüder Josephs das Mittel zu seiner durch den Traum vorbedeuteten Erhöhung werden mußte) — Hier legt sich die geschminkte, geselligere Muse des beliebten Voltairs, die allwissende Muse ins Mittel, die mit den geheimsten Archiven der Menschheit auf das innigste vertraut, und so fruchtbar ist, sich auf benöthigten Fall, der sich bei ihr sehr oft ereignet, die herrlichsten und artigsten Dokumente zu erschaffen — Diese Muse lächelt uns ganz gefällig zu: Ihr habt die Dame in der Bärenstovree zwar platt, etwas bäurisch, aber doch gut abgefertigt. Recht so meine Kinder! Sie kann nun im Walde mit den Bären brummen: denn im Vertrauen, Ihr kennt meine geheime Korrespondenz





spondenz) sie hat erst neulich von dem entlaufenen Pöbel nach Art der Menschen aufrecht gehen gelernt, und versucht es nun sich mit Menschen in Unterredung einzulassen. Ha ha! mit mißlichem Erfolge! Aber zu unsrer Sache: Ihr habt allerdings recht! Die Entdeckung von Amerika war für Europa ein unendliches Glück; es würde es auch diese wechselseitige Befreundung für Amerika geworden seyn: aber Schwärmeren, Bekehrungssucht und Tyrannen haben es mit gesammelter Hand um dieß göttliche Glück filoutirt. — Von der andern Seite, seyd ihr, ihr guten Leute, noch unbiegsamer, als ihr eingestehet: ja ja, Einfalt, und Unbiegsamkeit sind halt sehr unzertrennliche Schwestern! Aber laßt euch nur belehren! Was die Entdeckung Amerikens betrifft, da seyd ihr ganz recht daran: allein ihr haltet hier schwarz gegen weiß. Es giebt ja noch andre Farben, die weder weiß noch schwarz sind; auf die Nuancen muß man sich verstehen. Feineres Gefühl, schärfere Augen, und tiefere Einsichten, besonders aber mehr Politesse würden euch sehr wohl zu statten kommen. Gleichwohl will ich euch zu rechte weisen. Merkt euch das! zwey benachbarte Länder sind äußerst selten, oder nie in Ansehung ihrer Eigenthümlichkeiten so unterschieden, daß sie einander unentbehrlich würden, sie müßten dann durch unermessliche Gebirge von einander abgesondert, und beide in einem ganz verschiedenen Klima liegen. — Diese Dame wirft uns den Mangel der Nuancenkenntniß vor, und scheint selbst, über schwarz und weiß höchstens nur noch die blaue Farbe zu kennen. Betrachtet wir doch, um diese uns so wichtig gesagte





Lehre zu prüfen, insbesondere, in wiefern Böhmen, ein Land, welches nach dem Ausspruche aller Kenner sich selbst genugsam ist\*), die Verbindung mit Sachsen brauche, und ob es bei der Trennung von demselben an seiner Glückseligkeit verliere? Einmal hat Gott nicht nur den bloßen Erdboden mit seinen Produktionsfähigkeiten, sondern auch die Menschen mit tausenderlei Fähigkeiten, Neigungen und Geschicklichkeiten auf demselben erschaffen. Beide zusammen genommen, machen ein Land dem andern unentbehrlich. Was die Erde allein nicht zu erzwingen vermag, das ersetzt der menschliche Geist-Productt Sachsen nicht so vielerlei und so überflüssige Naturerzeugnisse, so ist der dießfällige Mangel eine Triebfeder für den Geist der Sachsen, durch mancherlei Erfindungen und Industrie sich den Böhmen wichtig zu machen, und sie zu reizen, ja zum Theile zu nöthigen, sich ihrer Produkte zu bedienen, und so gegenseitig sich dessen Ueberfluß zuzueignen — und dann kommt noch der Besitz der Elbe dazu, die, wegen ihres Ausflusses ins Meer, die Sachsen den Böhmen noch unent-

---

\*) In der gegenwärtigen Lage betrachtet: denn ursprünglich sind dessen Produkte zur Erhaltung des menschlichen Lebens äußerst eingeschränkt, oder von gar keiner Bedeutung. Was producirt denn Böhmen aus eigener Kraft? Eicheln, Holzapfel, Feldbirnen, Erd- und Himbeeren, und vielleicht einige esbare Wurzeln und Kräuter, die wir aber zum Unglücke nur sehr wenig kennen. Alle übrigen Feld- und Gartenfrüchte sind bekanntlich fremde Ankömmlinge, Erbsen sowohl, als die — Kaffeebohnen.





unensbehelicher macht. Es ist doch sehr wunderbar, daß, ob schon man das Naturstudium heute bis zur Ausschweifung treibt, indem man von jeder Kinderen vielbedeutende systematische Sammlungen macht, in einem so wichtigen Punkte, als die Glückseligkeit ganzer Völker ist, dasselbe ganz auf die Seite setzt.

§. 45.

Ist Gott der Schöpfer und Erhalter der Welt, so macht die ganze Welt ein einziges Reich aus, dessen Monarch der Urheber desselben ist, und welches von so vielen Stadthaltern Gottes regiert wird, als es souveraine Fürsten in demselben giebt. Diese verhalten sich genau zu dem allerhöchsten Weltbeherrscher, wie etwa die Stadthalter mehrerer Provinzen, eines und desselben Landesfürsten, sich gegen ihn verhalten. Ein weiser Landesfürst kann kein andres Interesse haben, als jenes seiner Unterthanen, weil das Seinige mit dem Ihrigen, immer in gleichem Verhältnisse, aber in verschiedener Quantität, steigt und fällt: denn der Unterthan hat nur für sich allein, und seine Familie, der Landesfürst aber für alle zu sorgen. Das Bewußtseyn Millionen Menschen glücklich gemacht zu haben, muß eine unaussprechliche Wonne, so wie ihr Elend ihm eine unendliche Bekümmerniß seyn. Würde aber wohl der weise Landesfürst bei seinen liebvollen Gesinnungen, die Völker aller seiner Provinzen gleich glücklich zu wissen, mit solchen Stadthaltern zufrieden seyn, die sich durch seine Unterbeamten, unter allerlei nützlichem Vorwande, bereben lassen,





Ließen, die ihnen anvertrauten Provinzen, ungeachtet  
 des gemessenen Befehls die Glückseligkeit derselben zu  
 befördern, so ganz zu isoliren, indem sie solche von allen  
 Seiten einzuschränken suchten, und sie, selbst bei allen  
 diesen in der besten Absicht veranlaßten Einschränkungen,  
 ärmer, mithin unzufriedener und unglücklicher  
 machten? anstatt mit vereinigten Kräften und harmo-  
 nischem Einverständnis auf die göttlich erhabene Ab-  
 sicht des gemeinschaftlichen Monarchen, auf das all-  
 gemeine Glück des ganzen Reichs hinarbeiten? Wie?  
 wenn die Götter dieser Erde von der Erhabenheit des  
 Postens, auf den sie der Allmächtige gestellt hat — Stadt-  
 halter des Weltenbeherrschers zu seyn — vollkommen  
 überzeugt sind; wenn sie es in ihrem Innersten füh-  
 len, daß er nichts geringers, als die höchste Glückse-  
 ligkeit aller seiner Geschöpfe im Gesichte hat; der nicht  
 nur die Menschenliebe einzelnen Menschen, sondern  
 ganzen Völkern gegen einander eingeprägt hat, und  
 ausgeübt wissen will; und dessen Reichsverfassung  
 selbst schon so beschaffen ist, daß sie jede Abweichung  
 von seinem ewigen Endzwecke mit unausbleiblicher  
 empfindlicher Strafe belegt \*): Werden sie dann nicht  
 viel-

---

(\* Der Wohlstand der Welt ist von ganz andrer Natur, als  
 das Glück der Partikularpersonen. Dieses scheint et-  
 was positives zu seyn, das sich von einem zum an-  
 dern wendet: jener aber besteht lediglich in genau  
 zusammen geketteten Beziehungen. Ein einziges Glied  
 aus dieser großen Kette gerissen, wirkt auf die größere  
 oder mindere Zerrüttung des Ganzen, nach dem Ver-  
 hältnisse der entstandenen Lücke. Daher es dann sehr  
 begreifs





vielmehr ihre Verhaltungsbefehle von diesem höchsten Befehlgeber einholen, als sich mit Menschen berathschlagen, die von Erziehung, Vorurtheil und Gewohnheit irre geführt worden? Und können wohl die häufigen Klagen in der ganzen bekannten Welt anderswoher rühren, als daß man Projekten zu oft Gehör gegeben, die von Leuten unrichtiger politischer Grundsätze gemacht worden?



## §. 46.

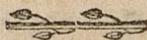
Wir wollen noch zum Beschluß die Vortheile, welche die eröffnete Handlung bei den in den k. k. Staaten bereits getroffenen herrlichen Voranstalten verspricht, summarisch überrechnen. Vor allen Dingen werden die Finanzen des Landesfürsten ansehnlich vermehrt; die Großen vermehren ihre Einkünfte durch die verbesserte Landwirthschaft als Eigenthumsherrn, vermittelst der Vermehrung der Population und Quasipopulation, durch die Belebung des auswärtigen Aukthandels, der eine nothwendige Folge

ge

---

begreiflich wird, wie Kummer und Sorgen sich durch die ganze Welt verbreitet haben, so bald man irgend in einem Lande derselben, das allgemeine Glück zu untergraben angefangen. Herr Iselin behauptet in seinen Träumen eines Menschenfreundes sogar, daß jede Ungerechtigkeit, von irgend einem Partikulier verübet, die Glückseligkeit aller andern, und seine eigene sicher vermindere.





ge des geöffneten Komers; ist; und durch die Ersparung beträchtlicher Summen, für ausländische Produkte, die sie dann um so viel wohlfeiler erhalten. Der dienende Stand macht, nach dem Maaße des üblichen Verbrauches ausländischer Waaren, eine ähnliche verhältnißmäßige Ersparung. Die Geschäfte des Kaufmanns dupliren sich zum wenigsten, und auch er gewinnt von Seiten der Ersparung bei fremden ihm ist für seinen eigenen Verbrauch benötigter Produkte. Der Fabrikant und Manufakturist, erweitert mit Vortheile, auch in dem mislichsten Falle, für die innländischen Kundschaften sein Geschäft. Der Künstler findet für seine Produkte Liebhaber, die der Geldmangel nun nicht mehr von deren Anschaffung zurück hält. Der Handwerker kann bei hergestelltem Kredit auf Verlag, und mit versichertem Absatze arbeiten, mithin auf den Fall er keine bestellte Arbeit hat, jeden Tag auf unausbleiblichen Verdienst Rechnung machen; wofür ihm einer Seits das geöffnete Komertzium, andrer Seits die vermehrte Population, und überdieß noch der häufigere innländische Geldkurs Bürge ist. Der Bauer endlich darf kühnlich alle Industrie anbieten, ohne besorgt zu seyn, seine Produkte werden ihm wegen der zu gesegneten Erndte auf einen zu niedrigen Preis fallen; und dem Tagelöhner wird es nun nicht mehr an Arbeit, an Verdienst mangeln, eine schwachtende Familie zu ernähren, wenn diese Schrift so glücklich ist, bis zum Throne unsers huldreichen Monarchen zu gelangen, Dessen heißester Wunsch von jeher war, seine Völker zu beglücken, und Der in dieser erha-

benen



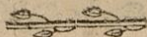
benen Absicht, so viele beschwerliche Reisen unternommen, nachdem Er das Elend oft in der schlechtesten Hütte aufgesucht, und von Wehmuth durchdrungen hatte kennen gelernt. Aber o Himmel! was konnte Er in einer Welt, wo die vermeyntlichen Weisen ein sehr falsches Licht von sich warfen, \*) was konnte Er da wohl für seine wohlthätig erhabenen Absichten Nachahmungswerth finden? Uiberall hatte sich das Elend mehr oder weniger verbreitet; und alles genau erwogen, so waren Seine Staaten unter der sanften Regierung der großen Theresia noch glücklicher, als andere. — Wie? wenn Er, dieser Monarch, nun wie die wohlthätige Sonne hervortritt, ein göttlicher Originalgeist, Schöpfer des Glücks seiner Völker dastehet! — Wenn Er mit Kraft, Tugend und Beyspiel (virtute & exemplo) bewaffnet, ein neuer Held, Verbrechen siegreich bekriegt; der Geschichte den verhaßten, Mordsucht zeichnenden Griffel entreißt, und ihr mit goldenen Zügen in die Annalen der Menschheit, für eine fröhliche Zukunft, Wohlthun und Weltenglück zu schreiben befiehlt! — Was werden dann die Empfindungen seiner Völker, was jene einer ganzen Welt seyn? — Diese zu schildern ist Sprache zu kraftlos. Aber der Erfolg

3

dabon

\*) Man wird diese Behauptung zu gewagt finden; ich würde sie unterdrückt haben, wenn ich nicht zugleich meine Schrift zurücknehmen müßte; nicht den gemeinen Mann, und manchen Weisen mit ihm, auf meiner Seite hätte.

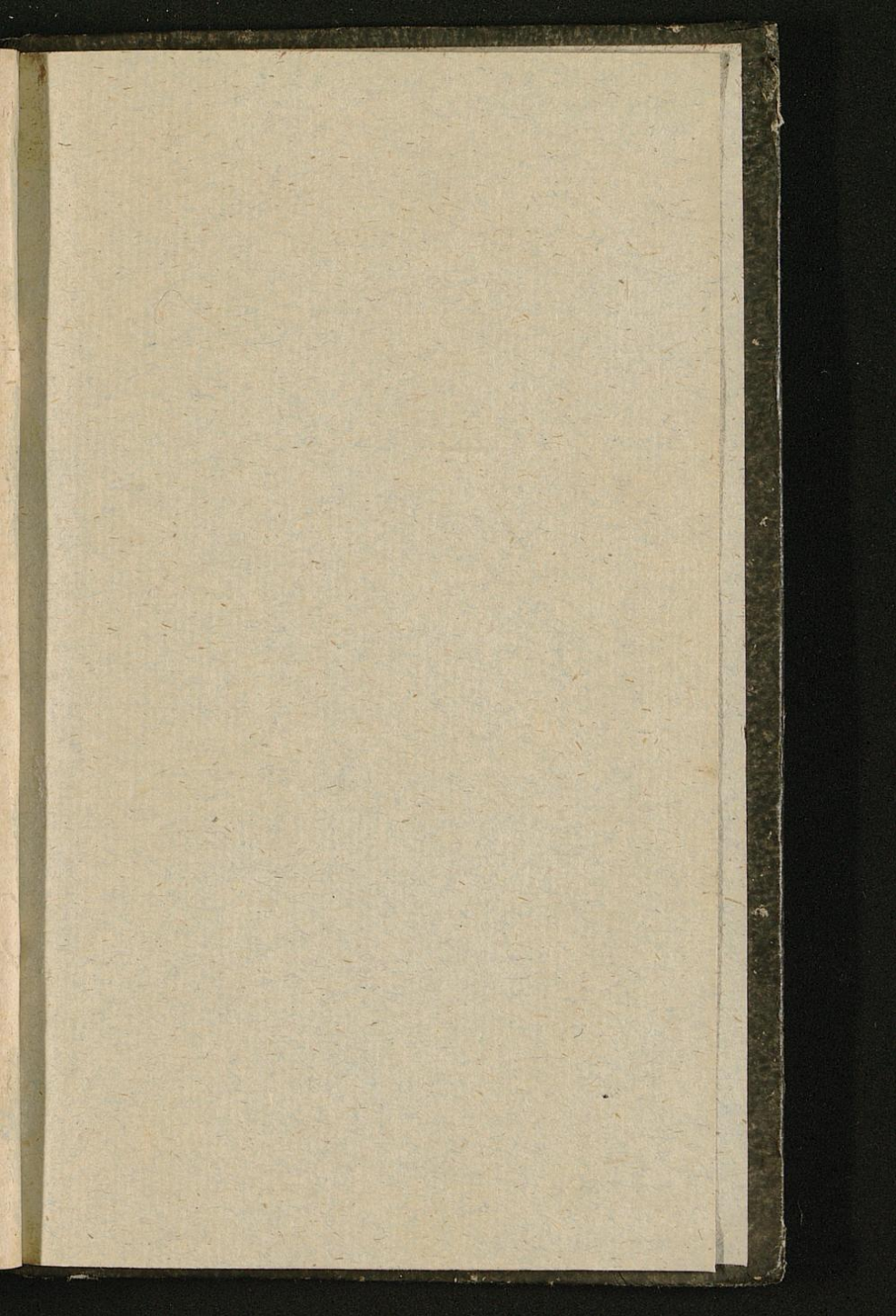




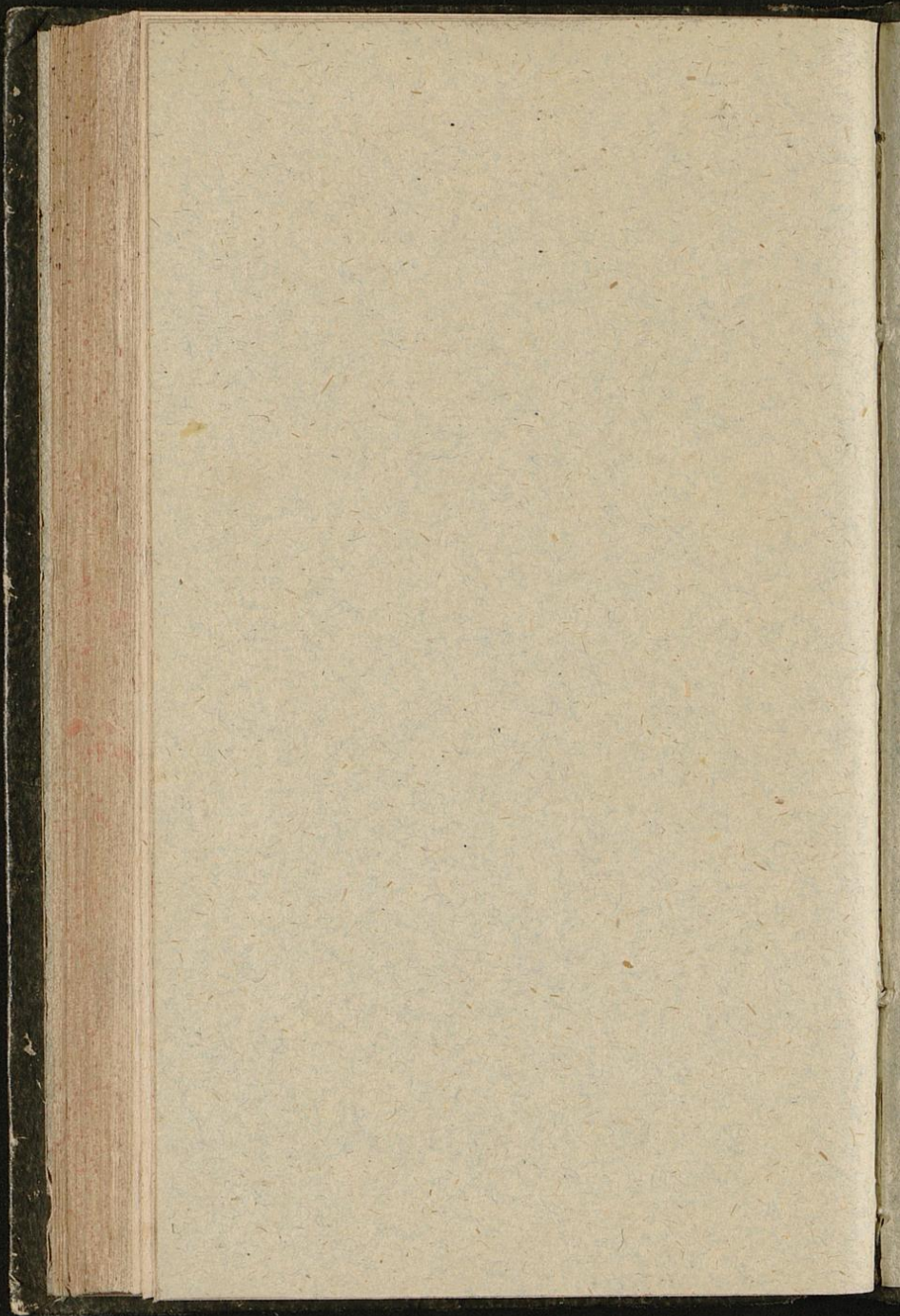
davon? — Dieser: wenn je in einem Winkel der Erde  
echter Patriotismus das Herz der Bürger aufzuschwel-  
len vermag, so muß er in Josephs Staaten, des Lán-  
der beglückers, in eine alles belebende Flamme  
ausbrechen; so lauter und stark muß ihn Rom, die  
Beherrscherin des Erdkreises nie gefühlt, nie gekannt  
haben.













Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Light Grey
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Brown	Black



Kri G  
LT

271-48

GERRI



